

# REGIONAL ENGAGIERT

„Wir fühlen uns mit der Region sehr verbunden. Weil wir nicht nur hier arbeiten, sondern auch hier leben. Deshalb sponsert die rhenag Jahr für Jahr über 200 Regionalprojekte.“

Nähe | Tradition | Nachhaltigkeit | Servicequalität

**Brigitte Schäfer**  
Seit 36 Jahren ein  
Teil der rhenag



# 65<sup>er</sup> NACHRICHTEN

FÜR MENSCHEN  
IM BESTEN ALTER

FRÜHJAHR 2014

 KREISSTADT SIEGBURG



# In dieser Ausgabe lesen Sie:

## Allgemeines

Seit 40 Jahren wieder Siegburger Töpferkunst	4
Erinnerung an die Pogromnacht 1938	4/5
Kindheit in den 50er Jahren	5/6
Erinnerungen an Sommerfrische, Urlaub und Freizeit in den Jahren 1923-1962	6
Rauch über dem Mittelalterlichen Markt/In der GERMANIA ist der Wurm drin...und das seit 20 Jahren	7
Zahlenrätsel	8
Fragen an den Bürgermeister	9
Acht Jahre Selbsthilfegruppe	10
Danke, dass Sie Zeit für mich haben	10/11
Neues Buch von Oswald Berwian	11
Aus Gotteshäusern werden Friedhöfe/Minijob: 5 Spielregeln	12
Mobil und umweltbewusst auch im Alter: Neuer Mobilitätsratgeber/Ein kurzes Nickerchen	13
Seniorenkatclub „Grand Hand“ Kaldauen/Brille, Kontaktlinsen, LASIK - was sich wann eignet	14
Herz heute/Organspende-Wichtiger denn je!	15
Fotorätsel	16
Erstmals Goldkonfirmation in Kaldauen/Antonio/Gemeinsam kreativ sein	17
Zeitzeugen gesucht/Erwerbstätige Rentnerinnen und Rentner gesucht!	18
Buchhandlung R <sup>2</sup> feiert 90 Jahre Siegburg/E wie erklärungsbedürftig	19
Besuch in Danzig	19/20
Schuld war der WDR 5	20
Veranstaltungen für Senioren aus dem Seniorenprogramm der Stadt/Obst und Gemüse präventiv bei Depressionen/Bilder vom alten Siegburg gesucht/Alzheimer Sprechstunde	21
Veranstaltungen bis Juni 2014	22/23/24

## Besinnliches

En Hommage an dat ahle Siebursch	25/26
Wo einmal Wasser war	26/27
Besuch von Haile Selassie/Rückschau auf die Karnevalssitzung für Senioren 2013/	
Der Mönch von Heisterbach	27
Mutter's Karnevalsbesuche	28

Jubiläum der Firma Walterscheid/Schulausflug im Wandel der Zeit	29
Wanderung im Vorfrühling/Ein treuer Freund/Sein Sonnenschein/Der Frühling ist da!	30
Frühlingsgruß/Lob den Äpfeln/Frühlingszeit	31
Frühling/Österzeit!/Grün	32
Der Mutter/Besinnliches/Mutter	33
Was ich noch sagen wollte.../Gedanken zum Muttertag	34
Ehre deinen Vater und deine Mutter/Der Habicht	35
Tante Anna/Streik der Pfarrer	36
Der überraschte Fuhrmann/Nur ein Tomatenbrot	37
De Rusemondaachs Zoch in Sieburch	38
Glückwünsche	39/40

## Nostalgisches

Die Damenkarnevalsgesellschaft „Sonnenschein“ Teil II	41/42
Karneval im Jahre 1913	42
Die Städtische Abendrealschule Siegburg Teil II	43/44
Fotoerinnerung/Erinnerung an den Michaelsberg	45
Die Anfänge der Werkssiedlung „Zellwolle“ (Phrix)/Das alte Postamt	46
Lehr- und Wanderjahre des späteren Siegburger Fabrikanten Peter Wilhelm Kraemer	47/48
Fotoerinnerung	49
Krieg und Schule Teil I	49/50
Frühere Gärtnerei im Stadtteil Zange	51
Kriegsgefangene im Land der aufgehenden Sonne Teil I	51/52/53
Leserbrief/Fotoerinnerung	53
Rückblick auf verhängnisvolle Jahre	54/55
Der Klopphannes	55
Aus der Spruchkiste der Familie Stoll/Fotoerinnerung	56
Mit dem „Poschti“ zum Erntedank	57
„Sieburje Peffelecker“ und „Drosdorfe Winkböggele“	57/58/59
Post von Papst Franziskus	59
Ferien auf dem Bauernhof 1956	60/61/62
TTC Viktoria Siegburg	62
Wallfahrten von Siegburg nach Bödingen	62/63
Der neue Hühnerstall	63/64

**Herausgeber:** Kreisstadt Siegburg, 53721 Siegburg, Nogenter Platz 10,  
**Wir bedanken uns bei allen Inserenten für die Unterstützung zur Herausgabe dieser Ausgabe der „65er Nachrichten“**

**Redaktion:** Heinz-Dieter Gessner, Tel: 02241/102-290 (heinz-dieter.gessner@siegburg.de)  
 Dorothe Röhren, Tel: 02241/102-460 (dorothe.roehren@siegburg.de)  
 Marion Ulmke Tel: 02241/102-254 (marion.ulmke@siegburg.de)

**Auflage:** 8.000  
**Titelbild:** Alexianerallee, Foto: Holger Arndt

**Gestaltung Titelseite:** Schaab PR

**Verantwortlich für** Patrick Schaab PR GmbH, Luisenstraße 88, 53721 Siegburg

**Anzeigen (Umschlag):** Telefon: 02241/25288-0, E-Mail: info@65er-nachrichten.de (nur für Werbeanzeigen)

**Redaktionsschluss:** Um Beiträge für bestimmte Quartale zeitgemäß berücksichtigen zu können, bitten wir, folgende Abgabetermine zu beachten:

**für die Frühlingsausgabe: 01.01. Sommerausgabe: 01.04.**  
**Herbstaussgabe: 01.07. Weihnachtsausgabe: 01.10.**

Ein Bezugspreis für die Seniorenzeitung wird nicht erhoben. Jedoch freuen wir uns über Spendenüberweisungen an die Stadtkasse Siegburg unter Angabe 459101 50000000 315010101 auf Konto DE91370699910200330013 bei der Brühler Bank eG, BLZ 37069991 oder Konto DE03370502990001005958 bei der Kreissparkasse Köln, BLZ 370 502 99. Für Spenden bis zu 200,00 Euro gilt der Überweisungsträger als Spendenbeleg. Für höhere Beträge erhalten Sie eine gesonderte Spendenbescheinigung der Stadt Siegburg. Allen Spendern herzlichen Dank!

## Allgemeines

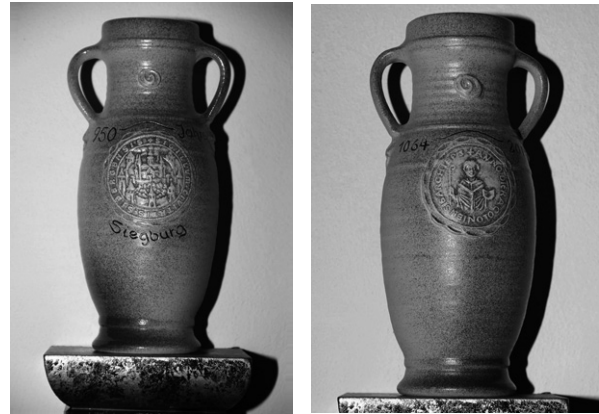
### Seit 40 Jahren wieder Siegburger Töpferkunst

Einzigartige Zeugnisse aus Siegburgs Geschichte sind seine Schnellen und Krüge, Bartmänner, Becher und Kannen, Pinten und Flaschen. Begünstigt durch reiche Vorkommen besonders geeigneten Tons hatten sich vor allem im Bereich der Aulgasse schon vor vielen hundert Jahren Töpfer angesiedelt, die ab dem 14. Jahrhundert die Siegburger Töpferkunst aufblühen ließen und ihr Weltruhm verschafften. Wegen ihrer Güte und Schönheit, für die die Zunft nach strengen Regeln sorgte, eroberten die Siegburger Tonwaren ganz Europa, ja viele Teile der Welt, von Skandinavien bis Nordafrika, von Irland bis Russland. Umfangreiche Funde in der norwegischen Stadt Bergen oder in Städten Nordafrikas liefern dafür ebenso überzeugende Beweise wie zahlreiche Gemälde alter Meister des 15. – 17. Jahrhunderts, auf denen Siegburger Becher und Krüge als übliches Tafelgeschirr dargestellt sind. Die „Bauernhochzeit“ von Pieter Bruegel den Älteren ist nur ein Beispiel.

Zwischen 1550 und 1620, als unter dem Einfluss der Renaissance die Gefäße mit kunstvollen Ornament- und Bildauflagen versehen oder mit feiner Schnitt- und Drucktechnik reich verziert wurden, erlebte die Siegburger Töpferei ihre Blütezeit, bis sie im Dreißigjährigen Krieg großen Schaden nahm. Viele Töpfer, die mit dem Leben davongekommen waren, fanden im Kannenbäckerland des südwestlichen Westerwaldes eine neue Heimat. Aber auch der Geschmackswechsel hat die Lebenskraft der blühenden Siegburger Töpferei gebrochen. Die weiße Ware mit dem Reliefbelag als Schmuck war im Zeitalter des Barocks mit seinen lebhaften Farben nicht mehr gefragt.

Die Schnellen, hohe und schlanke Krüge, für deren Bezeichnung es immer noch keine gesicherte Erklärung gibt, waren für Siegburgs Töpferei besonders charakteristisch. Die Könige und Fürsten ganz Europas benutzten sie als festliches Trinkgefäß. Heute sind die Schnellen in bedeutenden Museen der Welt bewunderte Ausstellungsstücke, ansonsten begehrte Raritäten. Die Stadt selbst besitzt glücklicherweise in ihren Museumsbeständen neben allen Arten und Größen Siegburger Töpfe auch zahlreiche solcher Kost-

barkeiten, die an glanzvolle Zeiten ihrer Geschichte erinnern.



Seit 1974, also seit 40 Jahren, gibt es auch wieder eine Siegburger Töpferei. Sie hat das historische Haus Nr. 7 am St. Servatius-Kirchplatz bezogen und einen neuen Anfang gewagt, an die große Siegburger Töpfertradition anzuknüpfen, die im Dreißigjährigen Krieg untergegangen war. In mühevoller Handarbeit werden hier wieder nach alter Art und Weise Siegburger Krüge und Schnellen hergestellt.

Oswald Berwian, Siegburg

### Erinnerung an die Pogromnacht 1938

Führt der Weg zum Siegburger Marktplatz, der früher einmal Adolf-Hitler-Platz hieß, über die Holzgasse, betrachten Einkaufslustige und Touristen an den Straßenrändern der Holzgasse eingesetzte messingfarbene Pflastersteine, welche die Stadt von einem Kölner Künstler, im Gedenken an die deportierten jüdischen Mitbürger, hat anbringen lassen.

Die messingumhüllten kleinen Kopfsteinpflaster, auch Stolpersteine genannt, sind an den Häuserzeilen angebracht worden, wo Siegburger Juden ihr Wohn- oder Geschäftshaus besaßen, bevor sie 1941 in das Internierungslager Much, einem ehemaligen Reichsarbeitsdienstlager, mit Lastwagen abtransportiert wurden. Die Juden überall im Siegburger Kreis zu internieren, entsprach der verbrecherischen Logik der Nazis.

Auf den Gedenksteinen sind eingraviert: Ruf- und Familienname, Geburtsdatum, Internie-

ungsdatum in Much, Ort des Konzentrationslagers und des Vernichtungslagers, in dem sie ermordet wurden.

Viele Siegburger Juden lebten seit Generationen in der Kreisstadt. Sie waren hilfsbereite, gute Nachbarn, Mitglieder in Vereinen und übernahmen soziale Verantwortung.

In der Regel waren es Handwerker, Geschäftsleute mit Textilgeschäften, Metzger. Ein beliebter Arzt war Dr. Gottlieb, der mit seiner Familie rechtzeitig 1938 fliehen konnte.

Der jüdische Friedhof an der Heinrichstraße zeugt durch jahrhunderte alte Grabmale von der Verbundenheit zur Stadt. Sie waren Deutsche, mit einem anderen Glauben.

Im 1. Weltkrieg kämpften sie für Deutschland und erhielten Verdienstorden und Eisene Kreuze für besonderen Mut.

In der Scheerengasse befand sich das jüdische Gotteshaus. Die Synagoge wurde in der Reichspogromnacht von Leuten der SA (Sturmabteilung) in Brand gesetzt. Dies geschah am 9. November 1938.

Infolge der Pogrome wurden jüdische Geschäfte, Arztpraxen, Betriebe und Wohnhäuser demoliert und zerstört.



Mit der Reichskristallnacht begann der Holocaust, die systematische Vernichtung der Juden in ganz Europa.

Von 1.200 jüdischen Einwohnern im damaligen Siegburg haben nur 17 den Holocaust überlebt. Nach dem Krieg zählten sechs Millionen Juden, Sinti, Roma, politisch Verfolgte und geistig Behinderte zu den Opfern. Der 2. Weltkrieg forderte insgesamt ca. 55 Millionen Tote.

Paul Engels, Neunkirchen-Seelscheid

## Kindheit in den 50er Jahren

Wenn wir heute die 65er Nachrichten lesen dürfen und als Kind in den 50er oder 60er Jahren lebten, ist das rückblickend kaum zu verstehen.

Ja, es grenzt schon fast an ein Wunder.

WARUM????

- Wir saßen im Auto ohne Kindersitz, ohne Sicherheitsgurte, ohne Airbag, ohne Kopfstützen oder Kindersicherungen.
- Unsere Bettchen und Spielsachen waren mit Farben angestrichen, die Cadmium und Blei enthielten.
- Die Fläschchen und Döschen aus der Apotheke konnten wir ohne Schwierigkeiten öffnen, genau so die Tüten und Dosen mit Bleichmitteln.
- Schwere Schranktüren, Steckdosen und der glühendheiße Küchenherd waren eine Bedrohung für unser Leben oder wenigsten unsere Finger.
- Wir setzten uns vorne auf den Lenker oder hinten auf den „Gepäckträger“ unserer alten Fahrräder und fuhren ohne Helm um die Wette.
- Wenn wir einen „Platten“ hatten, lehrte uns der Vater, wie der Schlauch geflickt wird.
- Unsere Schuhe waren meistens „bequem“, weil sie mindestens vom Bruder, Neffen oder der Schwester eingelaufen waren.
- Wasser tranken wir aus der Wasserleitung, und wenn einer eine Flasche „Zitsch“ hatte, tranken mehrere Kinder aus der gleichen Flasche.
- Bonbons gab es nicht, aber einfache Kamellchen. Wenn eins auf die Erde fiel, wurde es sauber gewischt und weitergelutscht.
- Mit Heißhunger aßen wir Schmalzbrote, fettes Schweinefleisch und vom Öl glänzende Bratkartoffeln. Keiner kümmerte sich um Kalorien und Gewichtsprobleme waren unbekannt.
- Nach den Hausaufgaben gingen wir zum Spielen, waren stundenlang verschwunden und kamen erst am Abend wieder heim. Unsere Eltern vertrauten uns.
- Wir haben uns mit dem „Fahrtenmesser“ geschnitten, die Knochen beim Klettern gebrochen, hin und wieder bei Rangeleien einen Zahn verloren und keiner wurde verklagt. Schuld hatten nur wir selbst.
- Wir hatten zwar kein Handy, eine Play-Station oder einen eigenen Fernseher, wir hatten mehr: Wir hatten echte Freunde!

## Allgemeines

- Das „Fernsehen“ begann ohnehin erst nach dem Testbild um 18:00 Uhr. Aber ob und wie lange „geguckt“ wurde, bestimmten die Eltern. Keine Diskussionen.
- Wir spielten auf der Straße Fußball. Schlechte Spieler durften nur zusehen und lernten mit der Enttäuschung umzugehen und brauchten keinen Kinderpsychiater.
- Wenn ein Kind „sitzen“ blieb, folgten nicht emotionelle Elternabende. Auch wurde kein Rechtsanwalt zur Änderung der Leistungsbeurteilung bemüht.
- Mit Heißhunger verschlangen wir in der großen Pause die von der Mutter gemachten Butterbrote. Vergaßen wir diese daheim, gab es nichts zu kaufen...
- Bei jedem Wetter gingen wir zu Fuß zur Schule. Im Winter reichte der Schnee oft bis zu den Knien und es war stockfinster. Schulbusse gab es nicht.
- Unsere Streiche hatten manchmal Folgen. Wenn einer gegen das Gesetz verstoßen hatte, wurde er nicht automatisch von den Eltern herausgeboxt. Ganz im Gegenteil. Vater und Mutter waren oft der gleichen Meinung wie die Polizei.
- Unsere Generation hat eine Fülle von innovativen Problemlösern, risikobereiten Erfindern und kreativen Menschen aufzuweisen.
- Wir hatten Freiheit, Misserfolg, Erfolg und Verantwortung gelernt. Mit alldem mussten wir umgehen und wussten auch wie.

Heinz Brodesser, Siegburg

### **Buchtip:** **Erinnerungen an Sommerfrische, Urlaub und Freizeit in den Jahren 1923–1962**



Ferienglück kann ganz nah liegen, zum Beispiel in Schwerin, der Stadt der sieben Seen. Sommer Ende der dreißiger Jahre, das heißt für Claus mit einem schnellen Ruderboot über den Schweriner See zu gleiten. Mit Begeisterung erinnert sich der Junge an seine erste Fahrt ohne die Eltern: Eine kühle Brise weht, das Wasser zischt und gluckst am Rumpf – was für eine unvergessliche, rauschende Fahrt! Nicht ganz so unbeschwerlich sind die Erinnerungen der damals zwölfjährigen Ursula an den Sommer 1936. Klaus, der Berliner Junge, kommt wie jedes Jahr aus der Stadt zu seiner Tante an den Großen Brüssower See. Zusammen verbringen die beiden Kinder herrliche Tage im Wasser und an Land. Doch eines Tages wird Klaus aus der Badeanstalt geworfen: „Du Judenlummel hast hier nichts zu suchen!“, herrschen ihn die Leute an. Für die Kinder sind die sorglosen Tage vorbei.

1960 reist Edith von Leipzig nach Warnemünde und von da mit dem Schiff in die dänische Stadt Gedser. Als das Boot am Hafen anlegt, blickt die junge Frau wehmütig auf die am Pier stehenden Menschen. Als DDR-Bürgerin ist es ihr nicht erlaubt, westliches Land zu betreten. Um trotzdem ein Stück Dänemark mit nach Hause zu nehmen, wirft Edith eine Botschaft in einer Streichholzsachtel über Bord und hat Glück: Zu Hause erwartet sie eine bunte Ansichtskarte aus Kopenhagen.

Ganz anders sieht es im Westen Deutschlands aus: Italien heißt das ferne Ziel für viele Familien Mitte der 50er Jahre. Möglich wird der Traum durch verbilligte Benzingutscheine, die die Italiener verschwenderisch an alle Reisenden ausgeben, um möglichst viele Touristen ins Land zu locken. O mia bella Napoli!

Die vergnüglichen und nachdenklichen Reisen in die Vergangenheit erzählen von ganz persönlichen Ferienerlebnissen und machen dieses Buch zu einer besonderen Lektüre. Es sind Erinnerungen unserer Eltern, Großeltern und Ur-Großeltern, die uns mit diesem weiten Bogen der Erlebnisse eine beeindruckende Kulisse des vorigen Jahrhunderts liefern.

#### **Unvergessene Ferienzeit 1923 - 1962**

Erinnerungen an Sommerfrische, Urlaub und Ferienzeit. 32 spannende und heitere Zeitzeugenerinnerungen, 192 Seiten, mit vielen Abbildungen, Ortsregister. Zeitgut Verlag, Berlin, Auswahlband. Taschenbuch-Ausgabe, ISBN 978-3-86614-102-5 Euro 6,90.

### Rauch über dem Mittelalterlichen Weihnachtsmarkt!

Dicke Rauchwolken standen über dem oberen Markt, als ich meinen ersten Marktbesuch machte. Schlimmes vermutend, ging ich am nach frischem Brot duftenden Bäckerstand vorbei. Ich wusste: Jedes Jahr ist ein Schmied mit Esse (Schmiedefeuher) auf dem Markt, aber der konnte unmöglich diese Menge Rauch erzeugen.

Es wird wohl nicht in einer Bude, wo so viele offene Feuerstellen brennen, etwas passiert sein? Doch der Wind trieb den Rauch Richtung Denkmal, also musste auch dort irgendwie die Ursache sein.

Ein leichter Schwenk nach rechts und die Ursache war gefunden. In einer großen Bude drehen sich „munter“ ein paar Schweine auf einem großen Grill (der Antrieb war also nicht mittelalterlich). Man hatte frisches Feuerungsmaterial nachgelegt, daher diese große Rauchentwicklung! Sogar dem Engel auf der Säule standen vor lauter Rauch die Tränen in den Augen!

Das Ganze dauerte noch eine Weile, bis der Grillvorgang zu Ende war. Man hatte Zeit, den übrigen Markt zu erkunden. Am Kinderkarussell konnten die Väter mal ordentlich ihre Muskeln spielen lassen. Künstler und Gauckler führten ihre Spielchen vor, reichlich Essen und Glühwein wurde angeboten und dann wurde es Zeit, sich langsam um die „Schweinerei“ zu kümmern. Eine lange Schlange an der Bude zeigte, „der Verkauf ist im Gange!“

So bietet der Siegburger Weihnachtsmarkt jedes Jahr etwas Neues. Man kann sich jetzt schon auf den Weihnachtsmarkt 2014 freuen, denn dann haben wir in Siegburg das 950-jährige Stadtjubiläum, Überraschungen sind jetzt schon angesagt.

Also: Auf ein frohes Wiedersehen in Siegburg.

Erich Sieben, Siegburg

### In der GERMANIA ist der Wurm drin ... und das seit 20 Jahren!

Eine GERMANIA in Höchstform gratuliert ihrem Chorleiter

Wenn irgendwo „der Wurm drin ist“ (so eine bekannte Redensart) bedeutet dies, dass eine Sache immer wieder schief läuft. Wenn aber mit dem „Wurm“ der musikalische Leiter der GERMANIA gemeint ist, Musikdirektor Stefan Wurm, der seit nunmehr 20 Jahren dem Chor seinen Stempel aufdrückt, so ist hier genau das Gegenteil gemeint.

Und so hatte Franz Huhn (Bürgermeister und Chorpräsident) Recht, wenn er in seiner Laudatio beim Herbstkonzert 2013 sagte: „Das Publikum will die GERMANIA so hören, wie Stefan Wurm sie geformt hat!“

Dass es Chor und Dirigenten immer wieder gelingt, die riesige Rhein-Sieg-Halle beim jährlichen Herbstkonzert zu füllen zeigt, dass die 20jährige Zusammenarbeit ihre Spuren hinterlassen hat.

Die Zuhörer wissen, dass sie hier etwas Besonderes geboten bekommen, ein nicht alltägliches Repertoire und hochkarätige Solisten, eingebettet in ein Bühnenbild, dessen Lichteffekte dem Charakter der Lieder angepasst sind.



Hans-J. Bargon, Siegburg

# Allgemeines

**Übungsschwerpunkt:** Konzentrationsfähigkeit

## Additions-Suchgang

5  
8  
4

Suchen Sie Zeile für Zeile die drei vorgegebenen Zahlen. Sobald Sie eine davon finden, streichen Sie diese rasch durch. Gleichzeitig sollen Sie diese durchgestrichenen Zahlen auch noch zusammenzählen und die Summe an den Rand schreiben. Zuletzt ermitteln Sie dann die Gesamtsumme.

	Summe pro Zeile ↓
3 <del>4</del> 7 2 <del>5</del> 9 6 <del>5</del> <del>4</del> 9 7 <del>8</del> →	26
2 2 7 3 4 9 6 9 5 6 2 6 →	.....
9 6 3 9 4 8 2 3 9 7 2 5 →	.....
2 4 9 3 7 8 9 2 6 9 4 5 →	.....
9 6 4 7 3 9 5 7 2 7 5 9 →	.....
2 3 9 6 5 4 7 6 3 8 2 6 →	.....
6 5 4 7 9 5 4 8 3 4 6 2 →	.....
9 6 2 2 5 4 8 9 4 7 2 5 →	.....
7 4 3 9 8 2 5 4 3 2 7 9 →	.....
Gesamtsumme →	.....

Für Fragen steht Ihnen die MAT-Trainerin, Ingrid Baum, Tel.: 02241/591582, zur Verfügung

### Fragen an Bürgermeister Franz Huhn

**Dieses Jahr ist ein ganz besonderes. Siegburg wird 950 Jahre. Was tut sich?**

**Huhn:** Eine ganze Menge. Wir haben ein buntes Programm auf die Beine gestellt. Mit einer großen Festwoche im Mai. Das Programm ist als dickes, buntes Heft an jeden Haushalt gegangen. Ich blicke mit großer Freude voraus. Wir hatten ja schon einen ganz, ganz tollen Auftakt mit einem geradezu sensationellen Neujahrskonzert des Musikkorps der Bundeswehr in der pickepackevollen Rhein-Sieg-Halle. Ein Programm mit unterschiedlichsten Musikrichtungen. Von Johann Strauß über Rockmusik bis zu kölschen Tönen. Und das Tolle: Alles kam bei allen gleichermaßen gut an. Bei Jung und Alt gemeinsam. Das war ein Riesenstart mit einem für mich faszinierenden, eindrucksvollen Symbolcharakter: Gemeinsam feiern, gemeinsam mitmachen, gemeinsames Bewusstsein und Stolz um und auf unsere wunderschöne Heimatstadt, erleben und mitleben. Übrigens, anbei mal eine Bitte, ein kleiner Aufruf an unsere eifrigen und aufmerksamen Leserinnen und Leser: Haben Sie Erinnerungen an die 900-Jahr-Feier 1964, vielleicht sogar noch Bilder? Lassen Sie uns auch hier teilhaben. Bitte her damit, wir sind gespannt. Die Fotos gibt es natürlich wieder zurück.

**Zurück auch ins Siegburg dieser Tage. In einem ganz besonderen Jahr nimmt ganz Besonderes Gestalt an...**

**Huhn:** ... ich weiß, worauf Sie anspielen. Das ist nicht nur was Besonderes, das ist schon etwas Historisches. Im Jubiläumsjahr, das eng mit Annos Klostergründung auf dem Michalsberg zusammenhängt, beginnt die neue Zukunft für unser so geliebtes Wahrzeichen. Auch das hat ganz große Symbolik. Mit dem Orden der Karmeliten bleibt die frühere Abtei weiter ein Leuchtturm des Glaubens. Und mit der Ansiedlung des weithin renommierten Katholisch Sozialen Instituts aus Bad Honnef erhalten Kloster und Berg eine neue und stabile Zukunft. Mit einer gewaltigen Außenwirkung und Strahlkraft. Wie heißt es so schön: Vor den Erfolg haben die Götter den Schweiß gesetzt. Und viel Arbeit und auch Unannehmes steht erst mal bevor. Da gibt es nicht herumzureden, aber da müssen wir durch. Bäume werden fallen müssen für die Baumaßnahmen. Und die Baustraße ist für die Zeit dieser Baumaßnahmen un-

verzichtbar. So viel Verkehr geht nicht über Mühlen- und Bergstraße. Aber nicht zuletzt unser gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern in öffentlichen Runden erarbeitetes Michaelsbergkonzept wird dafür sorgen, dass in der Zukunft alles viel schöner sein wird, als es heute ist.

**Es gibt ja insbesondere für die älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserer Stadt eine weitere wichtige Baustelle.**

**Huhn:** Sie meinen Kaisers in der Grimmelsgasse. Ja, das ist wichtig. Endlich haben wir es geschafft, einen großen Lebensmittelmarkt in die Innenstadt zu bekommen. Das sichert die Versorgung im Alltag. Aber das war nur in gemeinsamer Anstrengung möglich. Lebensmittelmärkte zahlen nicht soviel an Mieten, deshalb sind sie in Citylagen seltener. Wir haben unser städtisches Parkplatzgrundstück dafür frei gemacht, eine Kombination mit Wohnungsbau hat den Weg zum Erfolg geebnet.

**Könnte die Stadt da nicht auch in anderen Fällen steuernd eingreifen, wenn wichtige Geschäfte fehlen oder bei Leerständen?**

**Huhn:** Die Frage höre ich oft. Und die darin mitschwingende Überzeugung, das sei die Zuständigkeit oder Einflussosphäre der Stadt, der öffentlichen Hand. Das ist leider nicht so. Oder sollte ich besser sagen: Gott sei Dank. Wir leben in einer freien Gesellschaft. Und jeder Hausinhaber kann und darf vermieten, an wen er will. Es liegt nahe, dass er eher Verträge abschließt mit Partnern, die mehr bezahlen. Auch wenn Siegburg was anderes eher gut täte. Er wird eher mit dem abschließen, der eine längere Vertragslaufzeit bietet. Wer will es verdenken? Niemand! So können wir als Stadt, so kann ich als Bürgermeister, nur werben, mahnen, Prozesse anstoßen, Prozesse begleiten, Steine aus dem Weg räumen bei Genehmigungen etwa, mit Informationen die Dinge voranbringen. All das ist tägliches Geschäft. Mitunter mühsam, aber immer wichtig. Doch ein Lokal vermieten, eine Branche ansiedeln, ein Geschäft eröffnen, das können in einer Marktwirtschaft nur die beteiligten Geschäftspartner selber. Nicht alles kann und darf der Staat, nicht alles eine Stadt.

**Der Bürgermeister beantwortet auch gerne Ihre Fragen – nicht nur in den „65er Nachrichten“. Fragen bitte an die Redaktion der „65er Nachrichten“ senden. Wir werden Sie dann an den Bürgermeister weiterleiten.**



## Acht Jahre Selbsthilfegruppe

Es war am 6. Februar 2006, als sich herzkranke Teilnehmer und deren Angehörige zu einer Gruppe fanden, die sich zwischenzeitlich Gesprächs- und Selbsthilfegruppe „**Rund ums Herz**“ nennt und etabliert ist.

Der Gedanke zu einer Gesprächs- und Selbsthilfegruppe (SHG), wie sie bis dato im Rhein-Sieg-Kreis nicht bestand, kam von dem Siegburger Kardiologen und Internisten Dr. Rami Rabahieh, der von der Existenz des ehrenamtlichen Beauftragten der Deutschen Herzstiftung e.V. Rainer Walterscheid wusste. Diese beiden entschlossen sich spontan, den Gedanken einer Gesprächs- und Selbsthilfegruppe zu verwirklichen.

Anfänglich traf man sich alle zwei Monate, aber schnell kamen die beiden Protagonisten zu dem Ergebnis, dass monatlich ein Treffen stattfinden sollte, eben weil der Bedarf vorhanden war.

Unterschiedlich waren zunächst die Gruppentreffen belegt, aber ein harter Kern kristallisierte sich heraus, so dass die Gruppenstärke heute je nach Vortragsthema zwischen 15-30 Personen (und mehr) beträgt. Rainer Walterscheid übernahm die Gruppenleitung; im Laufe der Zeit kam Herbert Müller als Co-Leiter dazu und sie präsentieren monatlich jeweils ein anderes Thema, wobei die das Herz betreffenden Themen vierteljährlich von Dr. Rami Rabahieh oder seinen Kollegen aus der Kardiologischen Facharztpraxis SiegburgMed als Referenten übernommen werden.

Üblicherweise trifft man sich im Seminarraum der Apotheke Dr. Thomas Hardt im Ortsteil Mülldorf von Sankt Augustin, allerdings wurden auch Ausflüge in die Siegburger Helios-Klinik oder die Siegburger Rettungswache, um nur einige zu nennen, unternommen. Organspende oder Informationen zur gesetzlichen Krankenversicherung standen in der Vergangenheit auf der Tagesordnung. Ernährungsberatung war ebenso ein Thema wie Pflegeversicherung u. a.

In diesem Jahr stehen vier Kardiologengespräche an, Thema wird auch der Schlaganfall sein; ein Besuch der Stroke Unit (Schlaganfallstation) des Krankenhauses in Sieglar ist terminiert.

„Wichtig ist“, so Walterscheid und Müller, „dass kein Zwang hinter der Gruppe steht, d. h. jeder ist herzlich willkommen und jeder darf auch mal nicht erscheinen, wenn das Thema nicht zusagt oder

sonstige Gründe dagegen sprechen. Wichtig ist, dass jeder das Recht hat, seine Fragen jeglicher Art loszuwerden; beim Kardiologengespräch werden auch Antworten auf Fragen gegeben, die vielleicht in der ärztlichen Praxis aus Zeitgründen nicht gestellt und somit auch nicht beantwortet werden können. Ausdrücklich weisen die drei Protagonisten darauf hin, dass diese Gruppengespräche in keinem Fall den Arztbesuch ersetzen.

Jeweils am 1. Donnerstag eines Monats trifft sich die Selbsthilfegruppe „**Rund ums Herz**“ um 18.30 Uhr. Wer bisher keine Gelegenheit hatte, teilzunehmen, sich aber interessiert, der kann den Themen- und Terminplan 2014 unter Telefon 02242/85639 anfordern.

Was jeder wissen sollte: Es entstehen keine Gruppenkosten!

Weiteres ist auch unter [www.rundumsherz.info](http://www.rundumsherz.info) zu erfahren.

## Danke, dass Sie Zeit für mich haben

Mit diesen Worten werden wir oft belohnt für einige Stunden ehrenamtlicher Tätigkeit in der Woche.

Wer wir sind? Vielen kennen uns schon, für alle anderen stellen wir uns hier vor:

**Grüne Damen und Herren** sind wir, die Krankenhaushelfer im Siegburger Helios Klinikum.

Die Idee zu dieser Hilfsorganisation entstand in Amerika, wurde 1969 von Deutschland übernommen und fand schnell in vielen Krankenhäusern unseres Landes Eingang. „Grüne“ heißen wir nicht, wie manche meinen, weil wir Naturschützer sind oder einer Partei zugehören.

Die ersten Helfer dieser Organisation trugen grüne Kittel, daher der Name. Inzwischen ist die Kleidung in den einzelnen Krankenhäusern unterschiedlich, aber der Name blieb.

Seit 1984 gibt es die Grünen Damen und Herren schon in Siegburg.

Besitzerwechsel und Umbauten des Krankenhauses haben sie überstanden und sind noch immer da. Somit können sie 2014, wenn die Stadt Siegburg ihre 950-Jahrfeier begeht, auch ein kleines Jubiläum feiern: **30 Jahre Grüne Damen und Herren** in Siegburg!

Was ist nun eigentlich unsere Aufgabe?

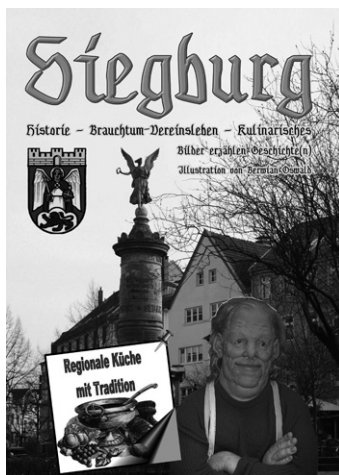
Mit einem Satz gesagt: Jede(r) von uns schenkt einmal in der Woche etwa drei Stunden seiner Zeit. Wofür? Die medizinischen Fachkräfte im Krankenhaus sind oft überlastet.

Grüne Damen und Herren aber haben *Zeit*. *Zeit* zum Zuhören, *Zeit* zum Gespräch, *Zeit* für kleine Besorgungen, *Zeit* beim Ausfüllen von Formularen zu helfen...

Aber wir stehen vor neuen Herausforderungen. Das Krankenhaus ist im Laufe der Jahre größer geworden, die Zahl der Patienten ist gewachsen. Unsere Gruppe hat nicht Schritt gehalten. Vor allem in den letzten Jahren ist unser Team durch altersbedingte Ausfälle geschrumpft. Wir wünschen uns weitere Damen und Herren, die wie wir (und manche von uns schon seit 20 und mehr Jahren) gerne Zeit schenken wollen. Es lohnt sich, wenn geschenkte Zeit als Dank zurückkommt!

Wenn Sie sich weiter über uns informieren möchten, rufen Sie einfach an bei unserer Leiterin Frau Joppe: Telefon 02241/65349 AB.

### Neues Buch von Oswald Berwian



Titel: Siegburg 2013/2014  
Brauchtumspflege – Vereinsleben – Historie  
(Neu!!! Regionale Küche mit Tradition aus dem Rhein-Sieg-Kreis)

Hardcover, 50 Seiten DIN A4, 139 Fotos  
Preis: 38,95€ (Bestellung nur per Vorkasse)

Inhaltsverzeichnis:

950 Jahre Siegburg – Lebenslinien der Kreis-

stadt ~ Ärpel mit Schlat ~ Verlorene Eier in Senfsauce ~ Neuer Bildband 2013 ~ Himmel und Ääd ~ 60 Jahre Wahnbachtalsperrrenverband ~ Wappen der Alexianer-Brüder-Gemeinschaft ~ Als Botschafter Siegburgs unterwegs ~ Alexius von Edessa ~ Wiener Kongress tanzt im Seniorenheim „Haus zur Mühlen“ ~ Schnappschuss vom Sommerfest im Haus zur Mühlen ~ 120 Jahre, viel Geschichte – Fass feiert ~ In Memoriam Pater Mauritius ~ Weisser Hannes ~ Beerdigungskuchen ~ Pater Mauritius ist tot ~ Letzte Ruhe an der Abtei ~ Herzlichkeit und Wärme ~ Bewegender Abschied von Pater Mau ~ Nachlass von Pater Mau im Stadtarchiv ~ Pitter und Jupp ~ Panne-Schieve ~ Siegburger Töpfe und Steinzeug ~ Paket-Zusteller blieb in Unterführung stecken ~ Wahnbachtalstraße in Siegburg ~ Hochzeitsüberraschung von den Vereinskameraden ~ Schweres Gerät unter sengender Sonne ~ Aufräumarbeiten dauern noch mindestens zwei Wochen ~ Ehrensator gratuliert zum Doppelgeburtstag ~ Rochuskapelle in Seligental ~ Butterblatz für müde Rochus-Pilger ~ Brotsuppe ~ Unser Weg mit Attila ~ Im Pelz bei 34 Grad ~ Indisch kochen und deutsch beten ~ Der Orden ~ Wüstentag ~ Karmeltag ~ Michaelsberg erstrahlt im neuen Licht ~ Doppelter Grund zur Freude! ~ Urlaub für die Seele ~ Winterliche Aulgasse vor über 80 Jahren ~ Rheinischer Schnippelbohneintopf ~ Die Siegburger Schokolade ist einzigartig ~ Sankt Martin steht vor der Tür ~ Verlorene Faule Eier ~ Rheinische Graupensuppe ~ Martin Rosorius hoch zu Ross ~ Martin gibt gern den Martin ~ Martinsgans ~ „Warm-up“ für die Session ~ „Schwungvoll und heiter“ ~ Grün-Weiße mit Flugschein ~ Sessionseröffnung der KG Husaren Grün-Weiss ~ Laser und Light ~ Kammerfee und John Travolta ~ Schunkeln gegen die November-Tristesse ~ Ehrenmitgliedschaft für Herbert Schmidt ~ Das Kinderprinzenpaar Siegburg ~ Kaiserschmarren ~ Rheinische Mutzen ~ Paten- und Partnerschaft ~ Eier im Gefängnis ~ Latkes ~ Beamtenstip ~ Ex-Hofdame und Ex-Prinz feierten gemeinsam Geburtstag im Alpenhaus ~ Puttes ~ Zeremoniell mit allerlei Geplänkel ~ Schlusswort.

Oswald Berwian, Siegburg  
Telefon: 02241-383035

### Aus Gotteshäusern werden Friedhöfe

Was in früheren Jahrhunderten Adligen und hohen Geistlichen vorbehalten war, ist mittlerweile für den Normalbürger möglich:

die Beisetzung in einer Kirche. In mittlerweile rund 20 - meist ehemaligen katholischen und evangelischen - Kirchen finden die Urnen Verstorbener in speziellen Urnennischen ihre letzte Ruhe. „Das Konzept der Urnen- bzw. Grabeskirche hat in den letzten Jahren geradezu einen Boom erlebt“, weiß Christoph Keldenich, Vorsitzender der Verbraucherinitiative für Bestattungskultur, Aeternitas.

Damit werden Urnenkirchen in manchen Regionen zu einer ernsthaften Konkurrenz zu Lasten der traditionellen Friedhöfe - damit auch der kirchlichen.

In der 2009 eingerichteten Urnenkirche Sankt Elisabeth in Mönchengladbach zum Beispiel soll die Zahl der Bestattungsplätze von anfänglich 1.600 noch in diesem Jahr auf 2.500 Plätze aufgestockt werden. Auch in der 2006 eingerichteten Sankt-Josef-Kirche in Aachen sind fast alle Plätze belegt. In Köln richtet die Katholische Kirche derzeit in Sankt Bartholomäus ein Kolumbarium ein. Als Vorreiter fungierte 2004 die altkatholische Pfarrkirche „Erscheinung Christi“ in Krefeld. 2006 eröffnete mit Sankt Josef in Aachen die erste katholische Urnenkirche. Evangelische Gemeinden zogen nach.

Aufgrund des Mitgliederschwundes werden viele Kirchen nicht mehr für Gottesdienste benötigt. Mit den Urnenkirchen vermeiden Bistümer und Gemeinden Abriss, Leerstand oder eine vor dem christlichen Hintergrund nicht angemessene Nutzung der Gebäude. „Auch können Gebühreneinnahmen, die auf Friedhöfen aufgrund des Trends zur Feuerbestattung verloren gehen, so mitunter kompensiert werden“, weiß Keldenich. Gleichzeitig beinhaltet das Konzept der Urnenkirchen auch eine seelsorgerische Komponente: Die Kirche als Institution bzw. ihre Vertreter können den Trauernden wieder näher kommen, die sich im Rahmen des Bedeutungsverlustes der Kirchen zunehmend von diesen abgewandt hatten.

Urnenkirchen erfreuen sich auch deshalb großer Beliebtheit, weil sie eine Alternative zur anonymen Beisetzung bieten, aber dennoch keine Grabpflege erfordern.

Darüber hinaus verströmen sie eine besondere geschützte Atmosphäre, die von der Architektur und der Spiritualität eines Gotteshauses profitiert. In den meisten Urnenkirchen können auch Konfessionslose beigesetzt werden, allerdings wird häufig ein christlicher Beisetzungsritus vorausgesetzt. Die Kosten für die Beisetzung im Gotteshaus schwanken - ähnlich wie bei Friedhöfen auch: Die Gemeinde „Heilig Kreuz“ in Mülheim an der Ruhr zum Beispiel bietet Einzel- und Doppelnischen für Urnen für Preise zwischen 1.500 und 5.000 Euro, je nach Größe und Lage.

Quelle; Aeternitas e. V.

### Minijob: 5 Spielregeln

1. Man darf mehrere Minijobs haben, aber insgesamt höchstens 450 Euro im Monat verdienen.
2. Minijobs sind grundsätzlich rentenversicherungspflichtig. Nur Altersrentner müssen nicht einzahlen, Frührentner dagegen schon.
3. Vor 2013 begonnene Minijobs bleiben rentenversicherungsfrei. Steigt das Gehalt auf über 400 Euro, werden sie versicherungspflichtig. Man kann sich aber von der Versicherungspflicht befreien lassen.
4. Bei Arbeitsverhältnissen innerhalb der Familie dürfen Minijobber und Arbeitgeber nicht im selben Haushalt leben.
5. Wer einen Familienangehörigen pflegt und dafür Pflegegeld bekommt, darf zusätzlich noch einen Minijob haben.

Mehr Info: [www.minijob-zentrale.de](http://www.minijob-zentrale.de), Tel.: 0355/2902-70799

Quelle: Apotheken Senioren-Ratgeber

### **Mobil und umweltbewusst auch im Alter: Neuer Mobilitäts-Ratgeber mit praktischen Tipps für den Alltag**

Aus einer aktuellen Umfrage der Zeitschrift „Senioren Ratgeber“ geht hervor, dass ältere Menschen umweltbewusster handeln als der Durchschnitt der Bevölkerung. Sie bevorzugen regionale Produkte, unterstützen verstärkt Umweltorganisationen und sparen gezielt Strom, indem sie elektronische Geräte wie Fernseher oder Radio komplett auslassen, statt auf Standby laufen zu lassen.

Während im Bereich Konsum und Energie bereits viele Informationen auch auf Ältere zugeschnitten sind, herrscht beim Thema Mobilität noch Nachholbedarf.

Diese Lücke schließt der VCD jetzt gemeinsam mit seinen Projektpartnern, der Bundesarbeitsgemeinschaft der Senioren-Organisationen (BAGSO) und dem Deutschem Mieterbund (DMB). Im Rahmen des Verbundprojekts „Klimaverträglich mobil 60+“ wurde ein Mobilitäts-Ratgeber entwickelt, der ab sofort bestellt werden kann. Unter dem Titel „Mobil bleiben – Tipps für eine klimaschonende Mobilität in jedem Alter“ bietet die 39-seitige Broschüre gut verständliche Informationen und praktische Ratschläge für den mobilen Alltag der Generation 60+.

Neben Empfehlungen für den Kauf von altersgerechten Fahrrädern oder von komfortablen und gleichzeitig besonders klimaverträglichen Autos gibt der Ratgeber Tipps zum Spritsparen, Bahnfahren und umweltbewussten Reisen. So erfahren beispielsweise ältere Menschen, die mit großem Gepäck per Bahn verreisen möchten, wie sie ihre Koffer stressfrei mit einem Versandservice vorausschicken können.

Der Ratgeber möchte jedoch nicht nur informieren, sondern dazu anregen, möglichst viele Wege ohne Auto zurückzulegen. Der Gang zum Bäcker oder die Fahrt mit dem Rad zur Chorprobe schonen das Klima und wirken sich zudem positiv auf die eigene Fitness, Gesundheit und das Wohlbefinden aus. So wird schließlich auch die Grundlage gelegt, um möglichst lange selbstständig mobil zu bleiben.

Die Broschüre erhalten Interessierte kostenfrei bei einer der zahlreichen bundesweit durchge-

föhrten Veranstaltungen des Projekts „Klimaverträglich mobil 60+“.

Informationen dazu unter [www.60plus.de/veranstaltungen.html](http://www.60plus.de/veranstaltungen.html).

Alternativ kann sie gegen eine Versandkostenpauschale in Höhe von 2,55 Euro per E-Mail an [mobil60plus@vcd.org](mailto:mobil60plus@vcd.org) mit dem Betreff „Broschüre 60+“ oder telefonisch unter 030/28 03 51-282 bestellt werden.

### **Ein kurzes Nickerchen**

Dass ein guter Nachtschlaf die Gedächtnisleistung fördert, wurde hinreichend nachgewiesen.

Wie steht es aber mit einem Nickerchen, dem Mittagsschlaf?

Am Institut für Experimentelle Psychologie der Universität Düsseldorf versuchte die Forschungsgruppe um Dr. Olaf Lahl herauszufinden, wie lange die Schlafdauer sein darf, um die beste Gedächtnisleistung zu erzielen und sich wohl zu fühlen.

Verschiedene Forschungsgruppen gaben ihre Ergebnisse bekannt, die Konsequenzen für Schule, Beruf und Alltag liegen auf der Hand: Wer auf Dauer seine Leistungen steigern will, sollte einen Mittagsschlaf einlegen. Dabei ist folgendes zu beachten.

- Nicht länger als 30 Minuten schlafen
- Möglichst schnell abschalten und einschlafen.
- Nicht beliebig lang schlafen. Denn nach mehr als 30 Minuten beginnt allmählich der Tiefschlaf, aus dem das Wecken schwierig wird. Aus diesem Zustand geweckt, kommen viele nicht richtig zu sich. Sie finden diese Lage unangenehm und entfalten keine Unternehmungslust. Deshalb gilt: Die Schlafdauer auf eine halbe Stunde begrenzen, dann ist man schnell wieder hellwach und aktiv.

Also ist ein kurzes Nickerchen für ein gutes Gedächtnis empfehlenswert.

Ingrid Baum, Siegburg

### **Seniorenkatclub „Grand Hand“ Kaldauen**

Am 4. November 2013 haben wir erstmalig den Meister-Pokal ausgespielt. Nach zwei Durchgängen mit je neun Spielen für jeden Spieler lautete das Ergebnis:

1. Uwe Schmitz Siegburg mit 2.174 Punkten
2. Heinz Hemmersbach, Siegburg mit 1.692 Punkten
3. Hans-Theo Ehlen, Siegburg mit 1.631 Punkten

Uwe Schmitz ist damit für ein Jahr der Inhaber des Meister-Pokals.

„Herzlichen Glückwunsch!“

Wenn Sie Interesse an einem gemütlichen Skatspiel haben, bei netter Unterhaltung und einem guten Kaffee, kommen Sie doch mal vorbei. Wir sind ein aufgeschlossener, gemütlicher Club, laut „Extra-Blatt“ eine „harmonische Gemeinschaft“.

Wir spielen montags und donnerstags von 14.00 bis 17.30 Uhr in Siegburg-Kaldauen im Marienheim, Marienstraße.

Auskunft erteilt gern Heinz Brodda, Telefon 02241-388348

### **Brille, Kontaktlinsen, LASIK – was sich wann eignet**

Eine Übersicht über die häufigsten Hilfsmittel für Fehlsichtige

Buchstaben verschwimmen, Gegenstände erscheinen unscharf und verzerrt – rund 52 Millionen Deutsche benötigen eine Sehhilfe, um ihre Fehlsichtigkeit auszugleichen. Während viele noch zu konventionellen Hilfsmitteln wie Brille und Kontaktlinsen greifen, rückt zunehmend auch die Operation mittels Laser ins Blickfeld. So lassen sich pro Jahr inzwischen mehr als 100.000 Fehlsichtige ihre Sehkraftverluste mittels LASIK korrigieren. Für wen sich Brille und Kontaktlinsen oder eine Laser-OP am ehesten eignet, weiß Dr. Kaweh Schayan-Araghi, Vorstandsmitglied des Berufsverbandes der Augenärzte Deutschlands e. V. und Augenarzt der Frankfurter Artemis Augenklinik.

„Wichtig ist, Verschlechterungen des Sehvermögens möglichst frühzeitig zu erkennen, um sie ebenso frühzeitig zu korrigieren. Jährliche Kontrolle der Augen gehört daher zum Pflichtprogramm“, mahnt der Experte. Diagnostizieren Ärzte schlechtes Sehver-

mögen, entscheiden sich Betroffene meist zunächst für Brille oder Kontaktlinsen. So tragen etwa 60 Prozent der Deutschen eine Brille. Fehlsichtige schätzen ihre einfache Handhabung: Sie ist schnell auf- und abgesetzt und benötigt kaum Pflege. Während einige Brillenträger in ihr ein Accessoire sehen, das ihrem Gesicht das gewisse Etwas verleiht, fühlt sich die Mehrheit damit jedoch unattraktiv. Außerdem stört die Brille bei vielen Tätigkeiten und Sportarten. Gläsergröße und Fassung schränken das Sichtfeld ein und verursachen bei starken Dioptrienwerten unangenehme Farbbrechungen am Brillenrand. Nicht zuletzt machen dicke Gläser die Brille meist schwerer. Leichtere Kunststoffgläser hingegen sind teuer und zerkratzen schnell.

Wer sich an der Brille stört oder sich einfach nicht an sie gewöhnt, greift daher oft zu Kontaktlinsen. Im Gegensatz zur Brille schränken sie das Sichtfeld nicht ein, sind nahezu unsichtbar und behindern nicht beim Sport. Temperaturunterschiede und Regen können ihnen ebenfalls nichts anhaben. Jedoch finden viele das ständige Einsetzen und Herausnehmen und den enormen Pflegeaufwand lästig. Große Probleme machen Kontaktlinsen auch durch auftretende Unverträglichkeiten. „Empfindliche Patienten, die zu Allergien neigen oder die Linsen als Fremdkörper im Auge empfinden, sollten besser auf dieses Hilfsmittel verzichten“, rät Dr. Schayan-Araghi.

Stellen Brille und Kontaktlinsen für Fehlsichtige keine Option dar, bietet ihnen die LASIK eine Alternative. Mit ihr beheben Augenärzte inzwischen Kurzsichtigkeiten bis minus zehn, Weitsichtigkeiten bis minus drei und Hornhautverkrümmungen bis ca. minus vier Dioptrien. „Bei der LASIK schleifen Augenchirurgen mittels Kaltlichtlaser im Inneren der Hornhaut einige tausendstel Millimeter ab“, erklärt der LASIK-Spezialist den Eingriff, der Sehhilfen überflüssig macht. „Neuentwicklungen wie die Femto-LASIK ermöglichen auch Korrekturen bei starker Kurzsichtigkeit und dünner Hornhaut“. Bereits kurze Zeit nach der Operation genießen Patienten ihr neues Sehvermögen und berichten über eine enorm verbesserte Lebensqualität. Augenlaserkorrekturen beheben Sehfehler dauerhaft und erfüllen Fehlsichtigen somit den Wunsch nach mehr Unabhängigkeit von Brille und Kontaktlinsen. Grundvoraussetzung für eine LASIK: mindestens ein Jahr lang konstante Sehweite. Bei einer instabilen Sehkraft lässt sich das Ergebnis einer Augenlaserkorrektur nicht dauerhaft erhalten.

Weitere Infos unter [www.artemisklinik.de](http://www.artemisklinik.de)

### Herz heute

#### Neue „HERZ HEUTE“ Informationen der Deutschen Herzstiftung e.V.

Die Vierteljahreszeitschrift „HERZ HEUTE“ der Deutschen Herzstiftung e.V. (DHS), Ausgabe 01/2014 ist wieder mit hochaktuellen Informationen erschienen, so Rainer Walterscheid, der ehrenamtliche Beauftragte dieser Stiftung hier im Rhein-Sieg-Kreis.

So veröffentlicht die Deutsche Herzstiftung als TOP-Themen:

„Vom Aderlass zum Kunstherz“ oder die „Entwicklung neuer Stents, die sich auflösen“ oder „Bekämpfung des Herzinfarktes oder des plötzlichen Herztodes“.

„Weitere hochaktuelle Themen sind „Herzstillstand, jeder kann helfen“, oder es wird auch über die Arbeit der Ehrenamtler berichtet.

Die Sprechstunde „Patienten fragen - Ärzte antworten“ ist mittlerweile eine gefragte Rubrik in „HERZ HEUTE“ geworden, die von immer mehr Lesern/Innen in Anspruch genommen wird. Hier beantworten namhafte Herzspezialisten schriftliche Fragen von Patienten.

Natürlich wird auch wieder auf die telefonische allgemeine Sprechstunde bei der Deutschen Herzstiftung unter Telefon 069 955 128 200 hingewiesen, die jeden 1. Mittwoch im Monat von 18–20 Uhr stattfindet.

Die 64-seitige DIN A 4-Broschüre „HERZ HEUTE“ kann jetzt wieder angefordert werden beim Beauftragten der DHS unter Telefon 02242/85639; sie ist kostenlos, **allerdings werden 1,45 Euro als Portokosten in Briefmarken** erbeten.

Weitere Informationen zu „HERZ HEUTE“ und zur Deutschen Herzstiftung e.V. gibt es am besten montags bis freitags von 10 - 12 Uhr unter Telefon 02242/85639.

Schauen Sie auch mal ins Internet unter [www.herzstiftung.de](http://www.herzstiftung.de) und [www.rundumsherz.info](http://www.rundumsherz.info). Unter letzterem können Sie sich umfangreich über die Gesprächs- und Selbsthilfegruppe „Rund ums Herz“ informieren, die sich jeweils am 1. Donnerstag des Monats trifft.

### Organspende - Wichtiger denn je !

Es gibt keine feste Altersgrenze für eine Organspende

Seit einiger Zeit gilt bereits das Gesetz zur Einführung der Entscheidungslösung betreffend Transplantation. Danach werden alle Bürgerinnen und Bürger ab dem 16. Lebensjahr regelmäßig darauf hingewiesen, sich mit dem Thema Organ- und Gewebespende auseinanderzusetzen und eine Entscheidung zur eigenen Organspendebereitschaft zu treffen, berichtet Rainer Walterscheid, der ehrenamtliche Beauftragte der Deutschen Herzstiftung hier im Rhein-Sieg-Kreis.

Die Zeit nach Inkrafttreten der Novellierung des Transplantationsgesetzes war mit der Hoffnung auf eine gesteigerte Spenderzahl verbunden. Dennoch sind die Spenderzahlen auf einem Tiefstand, der so zu erklären ist, dass das Vertrauen der Bevölkerung wegen der bekannten aufgedeckten Manipulationen noch nicht wieder zurück gewonnen wurde.

Aktuelles Informationsmaterial zur Organspende hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) nun herausgegeben, das viele Fragen beantwortet, so z.B.

- Was sagt uns das neue Transplantationsgesetz?
- Warum gibt es lange Wartelisten?
- Was ist der Hirntod und wie wird er festgestellt?
- Ist es möglich, die Einwilligung zur Organ- und Gewebespende zu widerrufen?
- Was regelt eine Patientenverfügung und wie kann die Entscheidung zur Organ- und Gewebespende darin festgehalten werden?
- Zum 1. August 2013 gab es die III. Gesetzesänderung die besagt, dass Manipulationen an Patientendaten bestraft werden.

Das ist nur ein kleiner Auszug aus der aktuellen handlichen 20-seitigen Broschüre der BZgA, die jetzt telefonisch angefordert werden kann bei Rainer Walterscheid unter Telefon 02242/85639, am besten montags bis freitags in der Zeit von 10 - 12 Uhr (Portokosten 1,45 Euro).

Rainer Walterscheid

## Fotorätsel



Um welches Gebäude handelt es sich hier?

Unter den richtigen Einsendungen werden  
- unter Ausschuss des Rechtsweges - verlost:

1 x 1 Buch „Spuren des Jahrhunderts“

2 x 1 Buch „Mannsbilder“

2 x 1 „Kriegskinder erzählen“

1 x 1 Buch „Mord in Sankt Michael“

1 x 1 Buch „Jahrbuch des Rhein-Sieg-Kreises  
2014“

1 x 1 Buch „Siegburg“

1 x Siegburg-Krawatte

1 x Siegburg-Handtuch

Ihre Lösung schicken Sie bitte an:  
Stadtverwaltung Siegburg  
Preisrätsel „65er Nachrichten“  
53719 Siegburg  
Oder per Mail an:  
heinz-dieter.gessner@siegburg.de  
dorothe.roehren@siegburg.de  
marion.ulmke@siegburg.de

**Einsendeschluss ist der 05.05.2014**

Teilnahmeberechtigt sind alle Leserinnen und  
Leser ab 65 Jahren.

**Auflösung des Rätsels aus Heft 168:**

Bei dem gesuchten Gebäude handelt es sich  
um die Landeszentralbank.

**Gewonnen haben:**

Daisy Dobrunz-Wirdeier, Siegburg  
Hans-Willi Schrahe, Siegburg  
Gerd Klein, Siegburg  
Elisabeth Stoll, Siegburg  
Erika Hölzle, Siegburg  
Helmut Bergmann, Siegburg  
Herbert Bundemann, Siegburg  
Renate Lüghausen, Lohmar  
Jutta Ehrich, Siegburg  
Heribert Rottländer, Siegburg

**Allen Gewinnerinnen und Gewinnern  
herzlichen Glückwunsch!**

## Erstmals Goldkonfirmation in Kaldauen

Suche nach Namen und Adressen hat begonnen!

Was in anderen Kirchengemeinden eine Selbstverständlichkeit ist, jedes Jahr eine Goldkonfirmation zu feiern, war in der Kaldauer Friedenskirche bislang nicht möglich. Denn das an der Friedensstraße gelegene Gotteshaus wurde erst 1963 in Dienst genommen, so dass für die Konfirmanden und Konfirmandinnen des Jahres 1964 am 27. April 2014 erstmals die Gelegenheit besteht, zu einer gemeinsamen liturgischen Feier und anschließendem geselligen Beisammensein zusammen zu kommen. Damals waren es 35 Jugendliche. Ihnen wurde von Pfarrer Heinrich Stähler zum ersten Mal das heilige Abendmahl gereicht. Inzwischen haben die Vorbereitungen auf die Goldkonfirmation begonnen. Eingeladen sind alle evangelischen Christen, die vor 50 Jahren in Kaldauen konfirmiert wurden. Aber auch alle, die in anderen Gemeinden den großen Tag gefeiert haben und nun in Kaldauen, Stallberg oder Seligenthal wohnen. Anmeldungen zur Teilnahme werden ab sofort vormittags im Gemeindebüro entgegen genommen, persönlich oder telefonisch, 02241/381327. Pfarrer Martin Kutzschbach bittet außerdem um Mithilfe bei der Erforschung von Namen und Adressen von ehemaligen Gemeindegliedern, die nicht mehr in Siegburg wohnen.

Foto: Die Kaldauer Konfirmandengruppe des Jahres 1964 mit Pfarrer Stähler. Wer kennt die Namen und Adressen?



Ulrich Tondar, Siegburg

## Antonio

Meine Eltern stammen aus Eschwege, einer Stadt in Nordhessen mit vielen schönen Fachwerkhäusern aus der alten Zeit. Gerne war ich gelegentlich zu Besuch bei Verwandten.

Bei einem Besuch, schon vor längerer Zeit, kam es zu einer grotesken wie auch im Nachhinein heiteren Begegnung, an die ich mich noch gut erinnere. Als ich mein Auto auf dem Parkplatz abstellte, sprach mich freudig erregt ein kleiner rundlicher, südländisch aussehender Mann an, der vorgab, mich nach langer Zeit wiederzusehen.

So legte er gleich los: „Hallo, ich bin Antonio, kennst du mich nicht? Ich war doch in deiner Firma.“ Frage „Welche Firma?“ „Na, in deiner Firma.“ Einen Firmennamen nannte er nicht, er war mir auch völlig unbekannt. Nun kam er zur Sache und erklärte mir: „Weißt du, ich hatte hier eine Sendung abzuliefern, habe aber niemand angetroffen. Das wäre war für dich, deine Figur und spottbillig, echte Qualität.“ „Ja, was denn?“ „Eine echte Lederjacke vom Feinsten, aus Italien.“ Ich lehnte dankend ab und das Gespräch war beendet.

Nun der Knüller: Lange Zeit später stehe ich in Troisdorf auf dem Parkplatz und staune nicht schlecht, wer da auf mich zukommt. Es ist Antonio; schon wollte er das gleiche Spielchen anfangen, aber das kannte ich ja schon. Welch ein Zufall, sich wieder zu treffen. Vielleicht hat ja auch ein 65er-Senior seine Bekanntschaft gemacht. Könnte ja sein.

Otto Böttner, Troisdorf

### Gemeinsam kreativ sein...

Schreiben, Lesen, Malen, Basteln u. v. m. im kleinen Kreis.  
Sind Sie dabei?

Information und Anmeldung:  
Ingrid Knöfel  
02241/69575



## Zeitzeugen gesucht

Es sind immer besondere Anstöße, welche die Gedanken auf etwas längst „Vergrabenes“ führen. So möchte ich besonders im letzten Kriegsjahr und den nachfolgenden 2-3 Jahren recherchieren.

Während der Kriegsjahre haben sich viele „brave Bürger“ mit den aktiven Nationalsozialisten arrangiert und dort Vorteile und Hoffnung für sich und Andere gesehen. Andererseits hat sich die Vielzahl nach dem Zusammenbruch 1945 auch schnell in (neue) Demokraten verwandelt. Dieses erscheint normal, wenn der Mensch erstmals politisch auf die Nase zu liegen kommt!

Es gab aber auch immer schon Bürger, die mit der Herrschaft des 3. Reiches unzufrieden oder unglücklich waren und manchmal dagegen aufstanden oder unfreiwillig auffielen. So gab es verständlicherweise oft große Spannungen in den letzten Kriegsjahren - aber auch schon vorher - zwischen den aktiven, bejahenden Nationalsozialisten und denen, die sich stattdessen bewusst einem anderen Leben in mehr Freiheit oder in anderer Gesellschaftsordnung zuwenden wollten. So konnte es nicht ausbleiben, dass solche Menschen von den Machthabern des 3. Reiches in dieser Zeit gern als Verräter am Vaterland gesehen und öffentlich gebrandmarkt wurden. Eine persönliche Antipathie zwischen den Einzelnen blieb auch nach dem Zusammenbruch verständlicherweise noch bestehen.

Nun suche ich Menschen, die als Kinder - wie ich damals - bei ihren Eltern noch mitbekommen haben, was da so ablief. Um es nicht zu weit auszubreiten, sollte es sich aus meiner Sicht nur um die leitenden Männer der Rheinischen Zellwolle / Phrix in Siegburg oder in der Stadt Siegburg generell handeln (ggf. auch ohne Namensnennung).

Meine Recherchen hierzu in über das Internet erreichbaren Archiven und telefonische Gespräche haben mich nicht weiter gebracht. Zu dieser Thematik wurde sicher früher schon ordentlich aufgeräumt. Doch wer kann und will

dazu vor allem selbst mit einem Bericht oder mit einer Erzählung beitragen? Wie wir solche Inhalte einbinden, kann abgesprochen werden. Bedenken Sie dabei, dass viele der heute Mittelalten sich gar nichts so recht unter den Lebens-Problemen unter Zwang der Generation von Eltern und Großeltern vorstellen können. Diesen könnten unsere Berichte dazu verhelphen.

Wer kann dazu noch was beitragen und ist bereit, mich bei meinem geplanten Bericht über die Nachkriegszeit zu unterstützen?

Ich bitte um Kontaktaufnahme unter der folgenden Adresse:

Hans Dieter Weitermann  
Deipenbecktal 171, 45289 Essen  
[www.weitermann@t-online.de](http://www.weitermann@t-online.de)

## Erwerbstätige Rentnerinnen und Rentner gesucht!

Im Rahmen eines Forschungsprojektes untersucht die Universität Duisburg-Essen das Nebeneinander von Erwerbstätigkeit und Rente. Hierzu sucht die Universität erwerbstätige Personen über 65 Jahre, die bereit sind, in persönlichen Gesprächen über ihre Erwerbstätigkeit und ihre Lebensgeschichte zu berichten. Dazu besucht ein Mitarbeiter der Universität Sie gern oder heißt Sie vor Ort willkommen.

Bei (unverbindlichen) Rückfragen oder Interesse freut sich das Forschungsteam über Ihre Nachricht!

Jutta Schmitz, M.A. Sozialpolitik und Team  
Universität Duisburg-Essen  
Institut Arbeit und Qualifikation  
Forsthausweg 2 (Raum LE 536)  
47057 Duisburg  
Telefon: 0203-3792254  
E-Mail: [jutta.schmitz@uni-due.de](mailto:jutta.schmitz@uni-due.de)

Alle Angaben werden anonym behandelt, dienen rein wissenschaftlichen Zwecken und unterliegen selbstverständlich dem Datenschutz.

### Buchhandlung R<sup>2</sup> feiert 950 Jahre Siegburg

Aus diesem Anlass präsentieren die Gebrüder Andreas & Paul Rimmel in Zusammenarbeit mit dem Kölner Künstler SAXA (Dr. Sascha A. Lehmann) eine seiner berühmten „Wortmalereien“. Es handelt sich um das Siegburger Wahrzeichen – die ehemalige Abtei auf dem Michaelsberg – extra für die Jubiläumsveranstaltung des R<sup>2</sup> angefertigt. Der verwendete Text enthält neben einleitenden Worten des Abteigründers, Erzbischof Anno II., Textzeilen des Liedes „Ein Haus voll Glorie schauet“ von Joseph Mohr sowie Auszüge aus dem „Ärztlichen Bericht über die Wirksamkeit der Irren-Heil-Anstalt der Rheinprovinz zu Siegburg während der Jahre 1856 und 1857“, erstattet im Juni 1858.

Die nummerierte Sonderedition des Motivs ist in einer Auflage von 2.500 Exemplaren zum Stückpreis von 4,50 Euro in der Buchhandlung R<sup>2</sup> zu erwerben (21 x 21 cm, 300 gr. Bilderdruck matt, einseitig matt-folienkaschiert).

Das Original (1 m<sup>2</sup>) wechselt im Rahmen einer literarisch-musikalischen Festveranstaltung der Buchhandlung R<sup>2</sup> am 16. Dezember 2014 um 19.30 Uhr in der Aula des Siegburger Stadtmuseums den Besitzer. Anhand der Auflagennummer [x von 2.500] wird der neue Eigentümer durch Losentscheid ermittelt.

SAXA im Internet: [www.saxa.eu/](http://www.saxa.eu/)

bei facebook: SAXA

Galerie-Kontakt: Luzia Sassen/[www.galeriesassen.de](http://www.galeriesassen.de)



Kontakt & Informationen:  
Buchhandlung R<sup>2</sup> / Gebrüder Rimmel  
Holzgasse 45 / D-53721 Siegburg  
Telefon +49 (0)2241.8667170  
[www.bvb-remmel.de](http://www.bvb-remmel.de)

### E wie erklärungsbedürftig

Sie sind das Make-up für Lebensmittel und sorgen dafür, dass Fertiggerichte appetitlich, Gummibärchen bunt und Joghurts fruchtig aussehen.

Die meisten Farbstoffe sind in Süßigkeiten und Limonaden enthalten. Kurkumin (E100) wird zum Beispiel aus der Gelbwurzel gewonnen und gibt Teigwaren ihre Farbe. Riboflavin (E101), auch als Vitamin B2 bekannt, verwendet man ebenfalls als gelben Farbstoff. Der rote Farbstoff Lycopin (E160d) stammt aus Tomaten und steckt in Schmelzkäse und Soßen. Diese natürlichen Stoffe sind unbedenklich. Vorsicht ist bei dem künstlich hergestellten Chinolingelb (E104) geboten. Seit 2010 müssen Produkte mit diesem Farbstoff den Zusatz „Kann die Aktivität und Aufmerksamkeit bei Kindern beeinträchtigen“ tragen.

Quelle: vigo, AOK Rheinland/Hamburg

### Besuch in Danzig

Den „Outhand-Kegelclub“ gibt es seit fast 50 Jahren. Ein Kegelclub, der damals 12 Mitglieder hatte - heute sind es nur noch sechs.

Davon sind drei mit mir nach Danzig gefahren.

Unser Club entstand aus Mitgliedern der Kanu/Skiabteilung des Siegburger Turnvereins. Erst kegelten wir im „Cafe Christel“ in Kaldauen, danach in der Holzgasse und später im Schützenhaus.

Keiner davon kannte den Osten Europas. Mit der Fluggesellschaft Wizz, einer Gesellschaft, die aus Ungarn kommt, sind wir von Köln/Bonn nach Danzig geflogen.

Bei dem schönen Wetter haben wir uns die Leba-Dünen angesehen. Hier hatte Rommel damals seine Panzer getestet.

Es gibt noch eine Station, von wo aus die SS damals die V 2 abgefeuert hat. Später wurde diese von den Russen weiter betrieben.

Wir sind auf der Insel Hela gewesen. Ein Traum! Viele Surfer und Badegäste findet man hier.

## Allgemeines

---

In Danzig haben wir im bekannten Hotel Krolewski gewohnt. Ein Hotel, das in der Vergangenheit ein Silo war, es liegt gegenüber dem Krantor (Stary Zuraw).

Wir haben nahezu alles gesehen, was Danzig zu bieten hat. Teils zu Fuß, teils mit einem alten Schiff, das uns zum Hafen brachte und zur Westerplatte.

Wir sind natürlich in der Marienkirche mit der berühmten astronomischen Uhr und der Orgel gewesen.

Auch waren wir in Sopot und haben auf der Mole Fische gefangen.

Marienburg haben wir ebenfalls einen Besuch abgestattet. Es war toll dort mit der Aussicht auf das alte Schloss.



Ich habe mehrere Photos gemacht - hier aus dem Grünen Tor (Zielona Brama) auf das alte Rathaus mit Museum.

Wir haben alle Goldwasser eingekauft. Vor Ort haben wir Bier, Wein und Wodka getrunken und sehr gut gegessen.

Alle haben jetzt eine tolle Meinung über das polnische Danziger Gebiet. Keiner hatte sich diese Stadt so schön vorgestellt!

Albert Lüghausen, Siegburg

### Schuld war der WDR 5

Ich habe 1961 mit Judo angefangen und 1964 mit der japanischen Selbstverteidigung Aikido. Vor einigen Jahren war im WDR 5 in der Sen-

derreihe „In unserem Alter“ das Thema „Unfälle im Alter ab 50“. Ein Zuhörer meldete sich in der Sendung per Telefon und meinte: „Man sollte sich an einen Judo-Club wenden, da lernt man, wie man ohne Verletzung fällt.“ Da hatte der Mann nicht ganz Unrecht, denn die Judo-Sportler lernen nicht nur, wie man den Partner wirft, sondern auch wie man sich verhalten muss, wenn man fällt. Nur das Hauptziel beim Judo ist das Werfen und nicht das Fallen.

Das ist beim Aikido anders. Angriff und Verteidigung wechseln sich ab; dem Angriff von Rechts, folgt Angriff von Links, dann wird gewechselt – wer vorher Angreifer war wird Verteidiger. Beim Training sind als 50 % Wurf- und 50 % Fall- und Abfangübungen.

Das war der Anstoß für mich als Aikido-Trainer einen Kurs anzubieten für Personen ab 50. Unter dem Namen „Aikido 50 aufwärts“ bot ich eine Sturzprophylaxe an, in der Verpackung einer japanischen Selbstverteidigung. An die 18 Herren und Damen fanden sich zu dem Lehrgang ein und lernten, „wie man gekonnt zu Boden geht.“

Heute wird das nicht mehr in Kursform angeboten. Die Interessenten über 50 Jahre sind in den normalen Übungsbetrieb integriert, weil wir ja alle älter werden und es bei uns ja keine Senioren-Mannschaften gibt. Wir haben auch keine Frauenabteilung, weil gemeinsam trainiert wird.

Aikido ist eine rein defensive Selbstverteidigung, die hinderliche Reflexe in Gefahrensituationen durch Training beseitigt, Bewegung und Atem schult. Der Begründer Morihei Ueshiba war noch über 80-jährig jedem jüngeren und kräftigerem Partner überlegen. Er entwickelte aus den traditionellen japanischen Kriegskünsten sein „Aikido“ weil er der Meinung war: Nicht der Sieg über den Anderen ist das Ziel, sondern die Kontrolle über sich selbst und über die unterschiedlichen Situationen, in der wir leben.

Weitere Informationen findet man unter [www.aikido-club-siegburg.de](http://www.aikido-club-siegburg.de)

Manfred Putzka, Siegburg

### Veranstaltungen für Senioren aus dem Seniorenprogramm der Stadt

**05.04.2014, 10.00 bis 18.00 Uhr - Familientag**

**„Alle zusammen - wir sind Siegburg“**

Informationen, Attraktionen und Aktionen für Jung und Alt

**Ort:** Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße

**06.05.2014, 13.00 Uhr – „Tapetenwechsel“**

Ausflug mit dem Bus in das Bergische Land mit einer gemütlichen Kaffeerunde in der Holstein-Mühle, Nümbrecht

**Ort:** Parkbucht der Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße

**Plätze sind nur begrenzt vorhanden.**

**Bitte unbedingt rechtzeitig anmelden!**

**03.06.2014, 14.00 Uhr - „Entdeckungstour durch die Siegauen“**

Rundgang an der Sieg mit Biologin Xenia Scherz

**Ort:** Parkplatz Bonner Straße/gegenüber Gaststätte „Bonner Hof“

**Die Veranstaltungen sind kostenlos.**

**Anmeldungen werden erbeten unter Tel.-Nr.**

**02241-102460, Fax: 02241-102823**

**Mo.-Fr. 8.00 Uhr bis 11.00 Uhr**

### Obst und Gemüse präventiv bei Depressionen

Die Gründe für depressive Verstimmungen können unterschiedlich sein – oft sind Sorgen oder Trauer der Grund. Dass ungesunde Ernährung Depressionen begünstigen könnten, fand jetzt eine Forscherin an der Universität Ostfinnland heraus. Für ihre Doktorarbeit untersuchte sie die Essensgewohnheiten von rund 2.000 finnischen Männern mittleren Alters. Das Ergebnis: Diejenigen, die sich hauptsächlich von Obst und Gemüse, Vollkorn und fettarmen Käse ernährten, erkrankten seltener im Laufe ihres Lebens an Depressionen als die Männer, die viel Wurst, Schinken, gezuckerte Getränke und Süßes zu sich nahmen.

Quelle: Natürlich - Magazin

### Bilder vom alten Siegburg gesucht!

Sie haben alte Bilder mit Siegburger Motiven in der Schublade? Aufnahmen vom historischen Jubiläumsjahr 1964? Oder auch von bekannten Gebäuden, die Neubauten weichen mussten?

Für die Veröffentlichung in den "65er Nachrichten", im Internet-Newsletter "siegburg-aktuell" und für die städtischen Seiten im Extra-Blatt sucht die Stadt Ihre historischen Erinnerungstücke an die Kreisstadt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf. Kontakt: Hanna Hofmann, Telefon 102-409. Bringen Sie die Bilder vorbei, wir scannen sie ein und Sie können sie gleich wieder mitnehmen. Rathaus, Nogerter Platz 10, Zimmer 129.

### Alzheimer Sprechstunde

Die nächsten Termine der Alzheimer Sprechstunde sind:

**Mittwoch, 09.04.2014,**

**Mittwoch, 14.05.2014,**

**Mittwoch, 11.06.2014,**

jeweils von 16:30 bis 18:00 Uhr im Seniorenzentrum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Str.16, Siegburg. Die Teilnahme - auch das Parken in der Tiefgarage des Altenheims - ist kostenlos, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Die Probleme Angehöriger und Betroffener im Zusammenhang mit einer Demenzerkrankung können ausgiebig unter fachlicher Leitung besprochen werden: Frau Vonester von der Caritas (Leuchtturm), Frau Baesch vom Seniorenzentrum Siegburg und Herr Dr. Weber, Neurologe, sind bemüht, zu medizinischen, pflegerischen oder Umgangsfragen Stellung zu nehmen.

Weitere Informationen können über die Ansprechpartner eingeholt werden:

Beratungsstelle Leuchtturm der Caritas, Siegburg, Frau Vonester, 02241/12090,

Seniorenzentrum Siegburg, Frau Baesch 02241/25040,

Neurologische Praxis Dr. Weber/Dr. Fetinidis/Herr Kelzenberg, Tel. 02241/51511, oder auch im Internet unter [www.demenzhilfe-siegburg.de](http://www.demenzhilfe-siegburg.de)

Dr. Eckehard Weber, Siegburg

## Veranstaltungen bis Juni 2014

Jeden 1. Sonntag im Monat, 14.00 Uhr, Haupteingang Stadtmuseum  
Stadtführung mit Spaziergang zur Abtei

Mittwoch, 2. April 2014, 15.00 Uhr, Kinocenter Cineplex, Europaplatz 1  
Kino für Senioren: „Rush“  
Einlass: 14.00 Uhr

Donnerstag, 3. April 2014, 18.00 Uhr, Marienkapelle 212. Musik zur Besinnung

Sonntag, 6. April 2014, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65  
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber, Theodor Fontane: aus „L'Adultera“

Sonntag, 6. April 2014, 19.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1  
Höhner; Live 2014

Dienstag, 8. April 2014, 16.30 Uhr  
Der jüdische Friedhof in Siegburg  
Treffpunkt: Jüdischer Friedhof, Heinrichstraße  
Führung mit Dr. Claudia Arndt

Donnerstag, 10. April 2014, 18.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46  
229. Museumsgespräch: „Die moderne Stadt“  
950 Jahre Abtei und Stadt Siegburg - Die Entwicklung Siegburgs zur Einkaufsstadt bis heute - Vortrag von Barbara Guckelsberger, Technische Beigeordnete der Kreisstadt Siegburg

Freitag, 11. April 2014, 14.30 Uhr und Samstag, 12. April, 10.00 Uhr  
Bestattungsmöglichkeiten auf dem Nordfriedhof:  
Ob anonyme Beisetzung, pflegefreies Erdgrab oder Baumbestattung, sämtliche Grabarten werden bei einem ca. 1 1/2 stündigen Spaziergang über den Friedhof erklärt. Treffpunkt Eingangsbereich, Lohmarer Straße

Freitag, 11. April 2014, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1  
„Veronika der Lenz ist da - Die Comedian Harmonists“

Samstag, 12. April 2014, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1  
Bayern gratuliert Siegburg;  
mit der Oktoberfestkapelle „Die Kirchdorfer“

Sonntag, 13. April 2014, 11.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46  
Matinee des Schubertbund Siegburg e. V.

Samstag, 19. April - Freitag, 30. Mai 2014, Pumpwerk, Bonner Straße 65  
40 Jahre BBK  
Zweite von vier Ausstellungen zum 40-jährigen Bestehen des Berufsverbandes Bildender Künstler  
Eröffnung: Samstag, 19. April 2014, 16.00 Uhr

Freitag, 25. April 2014, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1  
Carolin Kebekus „Pussy Terror“

Samstag, 26. April 2014, 20.00 Uhr, Marktplatz, Stadtmuseum, Markt 46  
Großer Zapfenstreich der Bundeswehr  
bis Sonntag, 27. April 2014, Stadtmuseum, Markt 46  
„DAZUZWINGTMANMICH“ - Babak Saed  
Zum Anlass des 950. Stadtjubiläums und seiner Ausstellung im Stadtmuseum wird eine permanente Lichtinstallation des Bonner Kunstpreisträgers in den Räumen des Stadtmuseums enthüllt.

bis Sonntag, 27. April 2014, Rhein-Sieg-Halle  
9-einhalb Kapitel Stadtgeschichte - Fundstücke aus der Siegburger Abtei St. Michael (1064-2011) und Reinhard Zado - Bilder aus der Siegburger Stadtgeschichte (Ausstellung)

Samstag, 3. Mai bis Sonntag, 4. Mai 2014, Siegburger Ateliers  
Vor Ort (Tag der offenen Tür der Siegburger Ateliers)

Samstag, 3. Mai 2014, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle, Bachstraße 1  
Die 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker  
The South American Getaway

Sonntag, 4. Mai bis Sonntag, 22. Juni 2014, Stadtmuseum, Markt 46  
Sandra Del Pilar - Anderwelt (Ausstellung)

Sonntag, 4. Mai bis Montag, 23. Juni 2014, Seligenthal  
Antonius-Festival

Sonntag, 4. Mai 2014, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65  
„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber, Joseph Brodsky (Nobelpreis 1987): aus „Erinnerungen an Petersburg“

Dienstag, 6. Mai 2014, 10.00 Uhr und Donnerstag, 8. Mai 2014, 14.30 Uhr  
Seniorenführung:  
Hier sind speziell Senioren mit und ohne Gehbehinderung angesprochen. Andrea Müller von der Friedhofsverwaltung zeigt den Besuchern u. a. interessante Gräber und den neu angelegten Michaelsgarten. Anschließend besteht die Möglichkeit, bei einer Tasse Kaffee und einem Stück Kuchen Fragen rund um das Thema Friedhof zu erörtern.  
Treffpunkt Eingangsbereich, Alte Lohmarer Straße

Mittwoch, 7. Mai 2014, 15.00 Uhr, Kinocenter, Cineplex, Europaplatz 1  
Kino für Senioren: „Sein letztes Rennen“  
Einlass: 14.00 Uhr

Mittwoch, 7. Mai 2014, 18.00 Uhr, Marienkapelle  
213. Musik zur Besinnung

Donnerstag, 8. Mai 2014, 19.00 bis 20.30 Uhr,  
Pumpwerk, Bonner Straße 65  
Philosophie im Pumpwerk

bis Freitag, 9. Mai 2014, Rathaus  
60 Jahre Motorsportfotografie  
Fotoausstellung von Klaus Ridder  
Eröffnung: 26. März 2014, 18.30 Uhr

Freitag, 9. Mai 2014, 20.00 Uhr, Rhein-Sieg-Halle,  
Bachstraße 1  
„My Fair Lady“

Freitag, 9. Mai 2014, 20.00 Uhr, Stadtmuseum,  
Markt 46  
3. LIONS Jazz-Night „Come on, let's swing again“

Sonntag, 11. Mai 2014, 17.00 Uhr, Krypta der ehe-  
maligen Abtei Michaelsberg  
Kryptakonzert  
Rhein-Sieg-Kammersolisten

Montag, 12. Mai 2014 19.00 Uhr, Marktplatz  
Irish Stew  
Klaus Gresista und Band

Mittwoch, 14. Mai 2014, 17.00 Uhr, Marktplatz  
Schülerbands der Musikschule

Mittwoch, 14. Mai, 19.00 Uhr, Marktplatz  
Run4Cover

Freitag, 16. Mai 2014, 16.00 Uhr, Marktplatz  
Preisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“  
musizieren

Freitag, 16. Mai bis Sonntag, 1. Juni 2014, Junges  
Forum Kunst Siegburg e. V., Luisenstraße 90  
„Elf Perspektiven“ - Zeitgenössische Fotokunst  
Eröffnung: Freitag, 16. Mai 2014, 19.00 Uhr

Freitag, 16. Mai bis Sonntag, 8. Juni 2014, Galerie  
Jürgen Schmitz  
Reinhard Zado > Rheinlandschaften - Eigene Arbei-  
ten sowie Grafiken aus der Sammlund Zado <

Samstag, 17. Mai bis Sonntag, 14. Juni 2014, Rat-  
haus  
50 Jahre Nogent - Karikaturenausstellung  
Eröffnung: Samstag, 17. Mai 2014, 12.00 Uhr

Samstag, 17. Mai 2014, ganztägig, Marktplatz  
Festival der Arbeitsgemeinschaft der Musikschulen  
im Rhein-Sieg-Kreis

Sonntag, 18. Mai 2014  
**Großer Festakt - Siegburger feiern Geburtstag!**  
Tag des Siegburger Ehrenamts und Internationales  
Begegnungsfest (Partnerschaftsfeier 50 Jahre No-  
gent-sur-Marne, 20 Jahre Orestiada und 20 Jahre  
Selçuk)  
12.00 Uhr | Begrüßung Bürgermeister

12.00 - 18.00 Uhr | Bühnenprogramm der Siegbur-  
ger Schulen, Vereine, Institutionen, Siegburger und  
Gäste.

19.00 Uhr | Boogie Woogie  
Session mit Stefan Ulbricht und Gastmusikern aus  
den Partnerländern  
22.00 Uhr | Fulminantes Feuerwerk

Dienstag, 20. Mai 2014, 16.00 Uhr, Seniorenzen-  
trum Siegburg GmbH, Friedrich-Ebert-Straße 16  
Lehrer-/Schülerkonzert

Mittwoch, 21. Mai 2014, 19.00 Uhr, Stadtmuseum,  
Markt 46  
„So hab ich's gesehen“ - Zeitzeugengespräche des  
General-Anzeiger

Donnerstag, 22. Mai 2014, 18.30 Uhr, Stadtmuse-  
um, Markt 46  
230. Museumsgespräch : Heimkehr der Mönche  
"Die Wiederbesiedelung der Abtei im Jahr 1914"  
Vortrag von Jens Kröger, Siegburg

Freitag, 23. Mai 2014 bis Mittwoch, 2. Juli 2014  
Freitag, 23. Mai 2014, 19.30 Uhr, Aula Gymnasium  
Alleestraße  
Eröffnungskonzert des 26. Humperdinck-Musikfe-  
stes  
Junge Symphonie Siegburg

Freitag, 23. Mai 2014, 19.00 Uhr, Liebfrauenkirche  
Siegburg-Kaldauen  
Eröffnung des 26. Humperdinck-Musikfestes  
Junge Symphonie Siegburg, Leitung Ulrike Ubbert  
Das 26. Humperdinck-Musikfest findet vom 23. Mai  
bis 2. Juli 2014 statt.

Samstag, 24. Mai 2014, Rhein-Sieg-Halle, Bach-  
straße 1  
Siegburg singt, Siegburg swingt (Benefiz-Konzert)  
Nach dem erfolgreichen Chorkonzert 2011 haben  
sich die damals beteiligten Siegburger Chöre erneut  
zusammengeschlossen, um anlässlich der 950  
Jahrfeier der Stadt Siegburg die Rhein-Sieg-Halle  
zum Klingen zu bringen.

Dienstag, 27. Mai 2014, 19.30 Uhr, Musikwerkstatt,  
Zeughausstraße 5  
Stephan Schneider Quartett

Mittwoch, 28. Mai 2014  
Präsentation des Kunstprojekts "HOME" von  
HA Schult  
Der international bekannte Künstler HA Schult ist zu  
Besuch in Siegburg und hat sich für das Stadtmuse-  
um eine ganz besondere Kunstaktion ausgedacht -  
seien Sie gespannt auf ein Kunstwerk, das drei Mo-  
nate lang für Furore sorgen wird!

Donnerstag, 29. Mai bis Sonntag, 1. Juni 2014,  
Neue Poststraße/S-Carré  
Weinfest, Gastland: Italien

Donnerstag, 29. Mai 2014, 19.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Quartettabend

Johanna Werdin-Mörbitz (Violine), Bettina Hanschel-Lüdemann (Violine), Marina Fichtler (Viola) Ji-Eun Noh (Violoncello)

Werke von Hadyn, Humperdinck, Mendelssohn-Bartholdy

Samstag, 31. Mai 2014, 10.00 bis 20.00 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

„Siegburger Filmtag“

Eine Veranstaltung des Siegburger Filmclub e. V.

Samstag, 31. Mai 2014, Innenstadt

Kunstaktion "Siegburger Solidarität"

Wer kann, sollte Eimer zu dieser Aktion mitbringen. Alles Weitere erfährt man vor Ort.

Sonntag, 1. Juni 2014, 11.00 Uhr, Pumpwerk, Bonner Straße 65

„Fuchs am Sonntag“ - Lesung Barbara Teuber, Ernest Hemingway (Nobelpreis 1954): aus „Schnee auf dem Kilimandscharo“

Sonntag, 1. Juni 2014, 17.00 Uhr, ehemalige Abteikirche St. Michael

Abteikoncert

Rhein-Sieg-Kammersolisten

Sonntag, 01. Juni 2014, 22.00 Uhr, Marktplatz

Laser-Licht-Installation

Dienstag, 3. Juni 2014, 19.30 Uhr, Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5

Klavierabend Felix Wahl

Nachwuchskoncert der Engelbert-Humperdinck-Stiftung

Mittwoch, 4. Juni 2014, 15.00 Uhr, Kinocenter Cineplex, Europaplatz 1

Kino für Senioren:

„Frau Ella“

Einlass: 14.00 Uhr

Mittwoch, 4. Juni 2014, 18.00 Uhr, Marienkapelle

214. Musik zur Besinnung

Sonntag, 8. Juni 2014, 11.30 Uhr, Abtei-Innenhof, 15.00 Uhr, Rosengarten Michaelsberg

Abteiserenade/Rosengartenserenade

Mittwoch, 11. Juni 2014, 19.30 Uhr, Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5

Reisekonzert

Andrea Korte-Böger, Aulos-Quartett

Freitag, 13. Juni 2014, 19.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

Dinnerkonzert Klassik

Samstag, 14. Juni bis Sonntag, 15. Juni 2014, Stadtmuseum Markt 46

Kimono-Gruppe aus Yuzawa

Dienstag, 17. Juni 2014, 19.30 Uhr, Musikwerkstatt, Zeughausstraße 5

Portraitkonzert Karlheinz Stockhausen

Donnerstag, 19. Juni 2014 bis Sonntag, 22. Juni 2014, Marktplatz

Evangelisches Jugendcamp

Veranstaltung der Evangelischen Kirche im Rheinland und Kunstaktion "Sorry 2064" von Herman Josef Hack

Freitag, 20. Juni 2014, Bürgersaal Deichhaus

Festaussstellung: 950 Jahre Siegburg und 90 Jahre Bürgergemeinschaft Siegburg Deichhaus e. V. mit anschließendem Festball

Veranstalter: Bürgergemeinschaft Siegburg-Deichhaus e.V.

Sonntag, 22. Juni 2014, 17.00 Uhr, Liebfrauenkirche Siegburg Kaldauen, Antoniusweg 1

Joseph Gabriel Rheinberger (175. Geburtstag) und Anton Bruckner (190. Geburtstag)

Kirchenchor St. Marien, Bernd Schaboltas (Leitung und Orgel, Instrumentalsolisten)

Donnerstag, 26. Juni 2014, 16.00 Uhr, Seniorenzentrum Kleiberg

Lehrer-/Schülerkonzert

Donnerstag, 26. Juni 2014, 18.30 Uhr, Stadtmuseum, Markt 46

231. Siegburger Museumsgespräch: Engelbert Humperdinck

Vortrag Dr. Daniela Goebel, Frankfurt/Main

Freitag, 27. Juni 2014, 15.00 bis 16.30 Uhr, Innenstadt

Stadtführung „op Platt“

Eine Führung der VHS Rhein-Sieg

Anmeldeschluss: 20. Juni 2014, Treffpunkt: Sieges säule am oberen Markt, Siegburg

Samstag, 28. Juni 2014, 15.00 Uhr, Kranz Park Hotel, Mühlenstraße

Komponistensalon des Vereins Humperdinckfreunde Siegburg e.V.: Portraitkonzert Heinz Irsa

Samstag, 28. Juni 2014, 19 Uhr, Marktplatz

Die "Bläck Fööss" gratulieren Siegburg

Veranstaltung der Siegburger Funken Blau-Weiß von 1859 e. V.

Sonntag, 29. Juni 2014, bis Sonntag, 24. August 2014, Stadtmuseum

Helge Hommes - Waldarbeiten

Der Künstler Helge Hommes thematisiert das Leben und Sterben des Baumes.

Eröffnung: Sonntag, 29. Juni 2014, 11.30 Uhr

Montag, 30. Juni 2014, 19.00, Musikschule, Humperdinckstraße 27

Konzert der Studienvorbereitenden Abteilung

### **En Hommage an dat ahle Siebursch**

Siebursch, du Stadt an d'r Sieh,  
ich maach dich, vejesse dich nie.  
Met dinger Kirchtürm, dam Denkmol om Maat,  
met dinger Minsche on deren Eigenart.

Om Berg die Abtei, huh över d'r Stadt,  
gegründet von Anno, dä an Jägend on Minsche  
sing Freud hätt gehatt.  
Goode Zigge, schlächte Zigge kohmen on jin-  
ge,  
doch weder Pest noch Kreege konnten dich be-  
zwingen.

Du Stadt, wat beste gewahse, wat worste eenst  
kleen  
als Stadtmure noch rahnten dich ronderöm en.  
Die Zigg hätt manches verändert, ob et good  
wohr oder schläch,  
me blieve die Ahle, on ich hoff, ich behaale  
räch.

Jähn erinnere ich mich doran  
als Rhabarberschlidder fuhr durch Siebursch  
die Strooßebahn.  
Met vell Gebimmel am Maat vorbei, öm de Gol-  
dene Eck,  
gemächlich dann över die Kaiserstrooß noh  
Zündorf frei weg.

Die Strooßebahn moht späder dä Bensinkutsch  
weiche, die Schinne mohten fott.  
För Auto on Strooßebahn wohren die Strooße  
zo eng on zo schmal.  
Wat me hätt leev gewonne, wohr aff jetz nur  
noch Schrott.  
Wat wollte me maache, dä Fortschritt ging  
wigger, me hatten keen Wahl.

Et Bröhltalbänche op da Zang' darf onerwähnt  
net blieve,  
deshalb möch ich kooz e paar Zeile drüvver  
schrieve.  
Die Schmalspurbahn fuhr von do us noh Plees.  
Dat wohr bei däm Tempo schon en ganz schön  
Rees.

Met Schmalspur konnte se op normale Schinne  
net fahre,

för de Göderverkehr kohmen die Ware op Roll-  
böck, dat jing ganz flöck,  
kann ich üsch sare.  
Me wohr och froher net op de Kopp gefalle, me  
hätt schon weetschaftlich gedaach.  
Dat Ömlade der Fraach op de Staatsbahn feel  
domet flach.

En de Bahnhoffsweetschaff beim Hardung wohr  
wochendaachs bes spät en d'r Naach  
emmer jet loss, Musik wood gemaat, Krätzger  
verzallt on vell gelaach.  
Späder dät se Jansen's Weetschaff heeße, bes  
54 die Bahn wood stell gelaat.  
Alles wood verschrott, op dam Areal Scholle ge-  
baut on Parkplätz gemaat.

Dä Hauptbahnhoff, dat wohr da Anschluss noh  
Usse,  
et gov noch keene Bahnhoff för Busse.  
Noh däm 70/71 er Kreech kohm för die Stadt dä  
Aufschwung ganz flöck,  
Jeschossfabrik on Feuerwerkslaboratorium  
braaten Arbeet för die Löck.

Als domols da irschte Zoch von Giessen noh  
Kölle en Siebursch Halt hätt gemaat, hätt sugar  
dä Humperdinck, dä gruße Sohn onserer Stadt,  
e Gedich em Kreisblatt gebraat.  
„Zur neuen Bahn, zur neuen Zeit“ dät et heeße,  
on hä braat et op denn Nenner:  
„Das ist des Menschen Triumphbekenner.“

Om Dreech, do wohr dä Nordbahnhoff,  
Dat wohr von he die Streck en et Aggerdaal.  
Dä Zoch fuhr met vell Qualm on echtem Zoff.  
Wat es geblevve vom Bahnhoff, hä es noh dem  
Verfall.  
Dank Franz Huhn, däm Börgermeister, wood  
hä wedder en Form gebraat,  
dat es, su möht ich sare, en wirklich goode Tat.

Su es langsam alles veschwunde, an dam me  
hätt gehange.  
Die Hektik on dä Stress, die hann et Regall, dat  
besge Romantik, dat es ons vejange.  
Wohin dat führt, wer well dat wesse? Me kann  
nur sare, su woret annodazumal.  
Et weed suwiesu komme, wie et komme moss,  
me hann, wie schon gesaat, keen Wahl.



## Besinnliches

---

Om Schierveleberg en de Uhljass hätt me manche Pott jefunge.

Miestens woren et Fragmente oder zweite Wahl.

E paar Behätzte hann et jeschaff, on et es enne jelunge,

wat brauchbar wohr ze sammele em Museumsarsenal.

Gott sei Dank jitt et noch Lück, die sich für späder jedanke maache,  
die dä Nohwelt zege wolle, wie ons Ahne jelevv,  
on wat se jeschaffe. Maach mancher Kulturbanause och doröver laache,  
dat senn arm Minsche, ohne Achtung on Verstand, met denne am beste me nix hätt zo schaffe.

Fröher wood en Siebursch noch vell Theater jespillt, dramatische on löstige Stöcke dät me opführe,  
Dä Dilettanteverein woret, dä he sing Kunst dät zeege.

Da Heeregaade wohr miestens usverkoof, on dat kamme he sare, ohne ze leeje,  
dä Erlös dät me dä Ärme von Siebursch zoführe.

He net verjesse darf me denn Jean Hemmersbach met singer Krätzger on Wetz.

Hä braat, ich hann et selvs noch erleeve,  
ne Usspruch op de Spetz:

Froher hatten de Pänz Rotznase, hück hann de Rotznase Pänz, wie wohr.

Hä nohm keen Blatt för de Muhl, wat hä daach, dat maacht hä jedem klohr.

Humoristenclub, Thaliatheater 09 on Operetengesellschaft 1923 sinn längs vejange,  
Schötze-, Jesangvereine on Karnevalsjesellschaft senn geblivve bes höck;

He witt die Jesellichkeit noch jruß jeschrivve zom Jlöck;

Denn wär nur för de jlotze setz, denn kannste vejesse, wat welste von däm noch verlange?

Wä kennt denn hück noch de Siechpalast, vileech noch e paar von denne janz Ahle.

He wooden de Feste jefiert, wie se kohme on feele.

Dat Friedel Gast dät he ihr Jesangkunst entfahle.

He jing et fürnehmer her on keener dät krakeele.

Fröher hätt me sich noch op e Fess gefreut.

Höck löv von morjens bes ovends die Flimmerkess.

Und wat brängen die für ne Mess.

Du bruchs janemie ze denke, du kress jo alles vürgekäut.

Em Uhlrather Hoff, em Gaaderrestaurant am Berg beim Ferdi Linder, he wohr Familijetref met Korn on Bier on e Jlas Quatsch för de Kinder,

beim Hongsuhr om Maat, em Jägerhoff on bei de Kroh en de Weierstroß.

Och he jing et huh her, och he wohr emmer jet loss.

E paar Erinnerung hann ich zo Papier gebrat  
On hoff et hätt üsch e besge Freud jemaat.

Bei all dem Kauderwelsch, wat me hock he hührt, fong ich et schön on hann vesök ze schrieve e paar echt platte Tön.

Siebursch es on bliht en Stadt met Hätz,  
dat säht he on hätt et geschrevve ne ahle, jong jeblevvene Sieburger Fetz.

Karl Heinz Müller Lohmar-Heide

### **Wo einmal Wasser war**

In unsrer Stadt kannt früher nie,  
Ein Mensch was von der Not,  
Weil blendend blühte Industrie  
Und das war uns Gebot.

Doch heute geht man nach der Zeit,  
Mit seinem Drum und Dran,  
Ein jeder selber weiß Bescheid,  
Das Dalles obenan.

Refrain:

Drum wollen wir immerdar noch Sieburg lieben,  
Weil wir bis heute ihm stets treu geblieben,  
Und hoffen fest aufs Sprichwort, dessen Sinn:  
Wo einmal Wasser war, kommt's wieder hin.

Was einst uns hier zu leben gab,  
Wo stolz wir waren drauf,  
Und keinem Bürger hat geschad,  
Zum Abbruch wird verkauft,

Vielleicht kommt eine bessere Zeit,  
Lasst uns nicht traurig sein,  
Es lebe die Gemütlichkeit,  
Bei allen, Groß und Klein.

Refrain...

Was noch recht für unsre Stadt,  
Das lässt man uns ja schon,  
Und ganz allein noch Absatz hat,  
Das ist der gute Ton.  
Nimmt man die Jungfrau aus der Schweiz,  
Dann fehlt der Schweiz ihr Reiz,  
Wenn hier der gute Ton nicht prunkt,  
Fehlt Stallbergs Gipfelpunkt.

Refrain...

Doch wenn nun alles auf der Welt,  
Zum Teufel sollte gehen,  
Und auch kein einziger hat mehr Geld,  
So bleiben wir doch bestehn.  
Wir machen uns ja gar nichts draus,  
Und bleiben still zu Haus.  
Wir leben von Erinnerung,  
Und singen hell mit Schwung:

Refrain...

Der Text wurde von Adolf Kamp für eine Prinzenproklamation in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts entworfen, die Musik stammt von Josef Kleuver.

Eingereicht von Gert Kamp, Troisdorf

### **Besuch von Haile Selassie**

Der Kaiser von Abessinien, Haile Selassie, besuchte beim Deutschlandbesuch auch die heilige Stadt Köln und den Dom mit den Heiligen Drei Königen. Frage einer Passantin:  
„Wä kütt dann do, dat Ihr demm de runde Täppich uslegt?“ Antwort eines Domschweizers:  
„Ei, ich glöve, do kütt dä hellje Selassie!“

Der Kaiser entsteigt in prächtiger Gewandung der vorfahrenden Staatskarosse. Daraufhin meint die Frau: „Jojo, die vom Domkapitel wesse schon, watt se denne Vāwannte von dä hellje Drei Könige schöldisch sin.“

Hermann Josef Söntgerath, Wiesbaden-Naurod

### **Rückschau auf die Karnevalssitzung für Senioren am 05.02.2013**

Ein Lob der Sitzung, das muss man sagen, sie war wieder Spitze, wie immer in den letzten Jahren.

Die Organisatoren voll im Trend, das Publikum voll auf Jeck eingestellt.

Es wurde viel gesungen und gelacht, viel Dollerei dabei gemacht.

Jeder kam auf seine Kosten, Essen und Trinken war reichlich da, alles prima, wunderbar.

Den Sponsoren sei Dank für's Geld, auch die Tombola war gut bestellt.

Wo kann man für diesen Preis noch so gut essen und trinken, da muss man erst mal suchen und finden.

Vielen Dank auf diesem Weg, dem Besuch der nächsten Sitzung nichts im Wege steht.

Heinz Elfgen, Siegburg

### **Der Mönch von Heisterbach**

Caesarius von Heisterbach, gelebt im 13. Jahrhundert, wurde in Köln geboren in einer Aristokratenfamilie. Er wurde Mönch und Prior im Kloster Heisterbach und hat viele theologische und philosophische Schriften verfasst.

Wie anmutig ist folgender Ausspruch:

Dem Menschen ist sein Leben wie ein Tag, dem einen kürzer, dem anderen länger, dem einen lichter, dem anderen dunkler. Demjenigen, welcher ihn unter Krankheit und Kummer verbringt, ist er ein Wintertag, dagegen jenem, welcher ihn in Ehren und Freuden leben darf, ein Tag des Sommers. Wer noch im Jugendalter steht, für den ist er ein Frühlingstag, für solche dagegen, welche sich der Last des Alters nähern, ein Tag der Herbstzeit.

Aufgeschrieben am 30.7.2012 aus „Bilder aus der Geschichte der Stadt Köln“ von E. Rademacher und Ch. Scheve im Verlag von Paul Neudner, Köln um 1900.

Eingereicht von Reiner Odenthal, Windeck-Leischeid

### **Mutter's Karnevalsbesuche**

Meine Mutter hatte in vielfacher Weise ein schweres Leben. Ein Glück, dass ihr trotzdem die Gesundheit bis auf ihre alten Tage weitgehend erhalten blieb. Auf dem kleinen landwirtschaftlichen Anwesen, in das sie eingeheiratet hatte, gab es keinerlei Luxus, zumal es in Realteilung – wie damals im Rheinland üblich – sieben Geschwister meines Vaters auszuzahlen galt und der Betrieb sowieso nur existieren konnte, weil Obst und Gemüse auf dem Markt oder Großmarkt verkauft wurde. So gab es für beide Eltern nur Arbeit, Arbeit, Arbeit, von früh bis spät, ganz besonders aber für meine Mutter.

Das Kochen konnte sie in den zehn ersten Ehejahren noch weitgehend der rüstigen Schwiegermutter überlassen, mit der sie insgesamt achtzehn Jahre unter einem Dach zusammenlebte und arbeitete, weitgehend in Frieden, was allein Mutter als Schwiegertochter gutzuschreiben war.

Sie musste täglich in der Landwirtschaft mithelfen, draußen im Feld, Garten und Wiese, bei der täglichen Stallarbeit sowieso und außerdem sich um Haushalt und Wäsche sowie die Kinder kümmern, während sie das Kochen in den zehn ersten Ehejahren nur zu Festzeiten in die eigenen Hände nehmen konnte. Die täglichen Mahlzeiten übernahm neben den von ihr sehr geliebten Marktbesuchen zum Verkauf unserer Produkte damals weitgehend noch die 75-jährige, rüstige Schwiegermutter.

Das war zwar entlastend für Mutter, muss ihr aber andererseits recht schwer gefallen sein, war sie doch als Unverheiratete selbst eine sehr geschätzte Köchin in einem Arzthaushalt gewesen, wo es „hochherrschaftlich“ zugeht und regelmäßig „Gesellschaften“ ausgerichtet wurden, denn der Chef war der leitende Arzt des städtischen Krankenhauses. Mutter hätte also eher in einen Hotelbetrieb gepasst als auf einen kleinen Bauernhof. Insofern dürfte es ihr nicht leicht gefallen sein, sich in ihr neues Umfeld klaglos einzufügen.

Dass sie es konnte und durchhielt, bewirkte ihre außerordentliche, wirklich gelebte Frömmigkeit.

Sie nahm das Christentum sehr ernst, dessen Regeln gerade auf Frauen nicht allzu viel Rücksicht nahmen in früherer Zeit. Trotzdem schöpfte Mutter Kraft und Durchhaltevermögen daraus.

Allerdings überließ ihr zu Festen die Schwiegermutter gern das Feld, die Mutters besondere Qualitäten durchaus kannte und zu schätzen wusste. Allerdings entlastete Mutter auch dann niemand von ihren täglichen Pflichten und sie hatte nur noch mehr „am Hals“ – zum Ausruhen kam sie fast überhaupt nicht, jedenfalls viel zu selten!

Einmal im Jahr allerdings „brach sie aus!“ Zu Karneval verkleidete sie sich mit den festlichen Sachen ihres Mannes, die überall gleich waren bei den Männern – schwarzer Anzug mit Zylinder. Und dann besuchte sie jedes Haus im Dorf, praktisch als Clown mit angemaltem Gesicht und roter Nase, aber ohne jemals zu sprechen! Denn sie stammte aus einer für damalige Verhältnisse entfernteren Gegend und hatte insofern eine eigene Ausdruckweise, an der sie gleich erkannt worden wäre, was sie nicht wollte.

So aber rätselte das ganze Dorf jahrelang über den geheimnisvollen Karnevalsbesucher und kam nie drauf, wer es war. Denn Mutter beherrschte ihre Auftritte! Hatte sie doch früher in ihrer Heimat auch einen hervorragenden Ruf als „Hochzeitskönigin“ und nicht nur das! Nachmittags und abends war sie als hervorragende Unterhalterin geschätzt. Die schauspielerische Ader hatte sie wohl von ihrem Vater, der in seiner Jugend auch ähnliche Auftritte geliebt haben soll.

Bei solchen Festen brachte sie also nicht nur ein Festessen zur vollsten Zufriedenheit der Gäste auf den Tisch, wobei ihr natürlich Hilfskräfte zur Verfügung standen, sondern unterhielt die Gesellschaft auch noch durch Clownereien, Lieder und Gedichte auf gekonnte Weise. Kein Wunder, dass sie später als Ehefrau ihr besonderes Talent wenigstens einmal im Jahr – wenn auch sprachlos – mit großem Erfolg auslebte.

Gertrud Knobloch, Berg/Starnberg

### **Jubiläum der Firma Walterscheid**

In Siegburg wurde der heute internationale Konzern 1919 gegründet.

Wo Aggerfluss und Täler lauschen,  
die Heide blüht, die Wälder rauschen,  
wo Lohmar liegt, vertraut beiseit,  
die Hallen stehn von Walterscheid.

Räder sich drehn, Verkehr pulsiert,  
das Flugzeug dröhnt, der Nerv vibriert.  
Das Tagwerk ruft, die Schicht beginnt,  
die Glocke schlägt, die Zeit verrinnt.

Die Stille flieht, ein Lied erklingt,  
es ist die Arbeit, die es singt.  
Der Konstrukteur entwirft und sinnt,  
der Fertigungsprozess beginnt.

Der Drehstuhl pfeift, den Span er bricht,  
es irret grell blaurotes Licht.  
Der Rhythmustakt, er drängt und eilt,  
man fräst und bohrt und schweißt und feilt.

Es zischt und dampft, es faucht und kreischt,  
Technik bewegt, die Trägheit weicht.  
Kontrolle prüft und wägt, - gibt frei,  
der Meister stellt das Werkzeug bei.

Produkte rollen übers Band –  
unzählige von Hand zu Hand.  
Die Strategie den Markt durchdringt,  
der Verkauf uns die Arbeit bringt.

Im Schoß der Führung Zukunft liegt,  
Ideen sind's, - das Bess're siegt.  
Gedanken, -Teamwerk vieles schafft,  
Genie und Arm, Motor und Kraft.

Weltgeltung und Produkte Ruf,  
wer war es wohl, der all' dies schuf?  
Die Mannschaft! Glaube, Wagnis, Mut,  
Beharrlichkeit sind hohes Gut.

Der Jungmann eilt früh zu Lehr',  
erwirbt sich Handwerk, Können, Ehr'.  
Dabei der Väter, Tochter, Sohn,  
der Kreis sich schließt, auch das ist Lohn!

Familie, Geborgenheit,  
auch Arbeitsplatz und Sorgsamkeit.  
Die Firma nimmt sich in die Pflicht,

erst Sicherheit gibt Ihr Gewicht.

So wirst man schließlich Jubilar,  
nach fünfundvierzig und mehr Jahr'.  
Im Herzen sind, gleichrangig fast,  
die Deinen, und das Werk, zu Gast.

Man schaut zurück, schärft seinen Blick,  
verwurzelt im Betriebsgeschick.  
Die Zeiten kommen, fliehn dahin,  
und alles hatte seinen Sinn.

Festtag ist heute,  
Gemeinsamkeit bahnt uns den Weg  
und geben, nehmen baut den Steg.

Die höchste Stufe steht bereit für Treue, Fleiß  
und Redlichkeit.

Verfasst von Bernhard Walterscheid-Müller aus Lohmar  
anlässlich einer Jubilarfeier (Anfang der 80er Jahre)  
Eingereicht von Karl-Heinz Wiesgen, Siegburg

### **Schulausflug im Wandel der Zeit**

Als ich in den Jahren 1928 bis 1936 die Volksschule Humperdinckstraße besuchte, hatte der Schulausflug noch Seltenheitswert. Aber immerhin kam es an schönen Sommertagen vor, dass die ganze Klasse einhellig den Drang nach draußen in die Natur verspürte und dazu im Chor anstimmte: „Der Himmel ist so blau und das Tal so grün, wir bitten Herrn Lehrer, spazieren zu gehen.“ Mit wechselndem Erfolg ließ der Lehrer sich erweichen und führte uns wohl geordnet in Marschkolonne über die Kaiserstraße, Waldstraße in den Lohmarer Buchenwald im Anblick der hohen imposanten Bäume. So manches Liedchen wurde gesungen. Es war immer ein Erlebnis.

Da sieht es ja heute im Zeitalter der Globalisierung im schulischen Bereich wesentlich anders und großzügiger aus. Fast kontinental wird die Welt bereist und erforscht und die erlernten Sprachkenntnisse vertieft. So erlebt man auch die kulturellen Unterschiede. Bei diesem Kontrast zu früher kann man doch ein wenig neidisch werden.

Otto Böttner, Troisdorf

# Besinnliches

---

## ***Wanderung im Vorfrühling***

Dein und mein Fuß  
treten auf Sand, auf Gras und auf Steine,  
die haben einen langen Weg  
durch Raum und Zeit hinter sich.  
Die liegen und können warten,  
denen ist es recht so, wie es ist,  
und unser Fuß stört sie nicht.

Wir können nicht warten,  
wir haben nicht soviel Zeit.  
Wir sind nur kurz da  
und können uns  
mit den Steinen nicht messen.  
Ein Jahrhundert Leben -  
das wäre schon das Maximum -  
wenn die Zeit geologisch markiert wird.

So gehen wir,  
bewusst der Endlichkeit unseres Gehens,  
über das Land,  
und lassen ein in uns  
- das Licht , solange es da ist ,  
- die Wärme, die geht weit unter die Haut,  
- die Töne, leise wahrnehmbar - differenzierte  
und unhörbar - ahnbare,  
- die Farben, Allweite Blau,  
und Hoffnung Grün vor allem,  
die Grundfarbe Sand, vorherrschend jetzt  
noch,  
- und den leichten Druck des Windes auf dem  
Gesicht.

Nicht lassen wir ein  
vergangene Schatten.

Wolfgang Prietsch, Berlin

## ***Ein treuer Freund***

Als es mir gut ging auf Erden,  
wollten alle meine Freunde werden.  
Als ich aber kam in Not,  
waren alle meine Freunde fort.  
Nur einer nicht, das ist mein Freund,  
der Goderich.

Verfasser unbekannt  
Eingereicht von Heinz Elfgen, Siegburg

## ***Sein Sonnenschein***

Willst du als Gattin deine Pflicht erfüllen,  
schaff deinem Mann ein traulich schönes Heim.  
Und gehe stets voran mit gutem Willen,  
sei immer seines Hauses Sonnenschein.

Nimm teil an seinem Schaffen, seinem Streben,  
und teile seine Sorgen, seine Not.  
Und suche wieder seinen Mut zu heben,  
wenn einmal bei ihm die Ermüdung droht.

Und mache ihm die kurzen, freien Stunden,  
zu Feierstunden, traulich, lieb und hell.  
Dann hast du auch dein wahres Glück  
gefunden,  
du bist sein Liebstes hier auf dieser Welt.

Lishoff

Eingereicht von Josef und Angela Stoll, Siegburg

## ***Der Frühling ist da!***

Die Erde träumt ihren schönsten Traum.  
Auf höchsten Wipfel im höchsten Baum,  
die Drossel jauchzet ihr Jubellied -  
und leise, leise, der Lenz einzieht.

Die Knospen schwellen, es steigt der Saft  
und stark bricht auf die Lebenskraft:  
Frischgrün werden Feld und Wiese und Wald.  
Im Garten der Meisenruf erschallt.

Wie warm ist es schon im Sonnenschein!  
Herz, lass die innere Freude ein.  
Denn wieder das Wunder neu geschah:  
Der Frühling ist da!

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg



## Frühlingsgruß

Der junge Frühling zieht ins Land,  
mit sonnig, heiterem Wesen,  
hält bunte Krokusse in der Hand  
und lässt uns alle grüßen!

Längst hab ich ihn herbei geseht,  
mit Grün und mit Hornveilchen,  
der Berg und Wiesengrund verschönt,  
mit Primeln und mit Veilchen.

Schon sieht man ihn vor unserer Tür,  
frei sind vom Eis die Bäche,  
der Pfirsich blüht am Hausspalier,  
und auf der Wiesenfläche.

Die Bachstelze wippt vergnügt am Bach,  
der Klapperstorch kam wieder,  
bezog sein Nest am Scheunendach,  
steltz eifrig auf und nieder.

Die Weide zeigt schon junges Grün,  
der Haselstrauch treibt Blüten,  
die Pollen golden im Winde wehn,  
Allergiker müssen sich jetzt hüten.

Die Tage haben helleres Licht,  
der Sonnenaufgang ist jetzt früher,  
die Herzen sind voll Zuversicht,  
die Sommerzeit rückt näher.

Nichts wie raus in die Natur,  
doch ohne den Mercedes  
kommt man dem Frühling auf die Spur,  
viel besser noch per pedes.

Schnell ist die Frühlingszeit vorbei,  
die soll der Mensch genießen,  
das Wie und Wo ist einerlei,  
bevor die Tage zerfließen.

Der Frühling ist so schön an Sieg und Rhein,  
man will so gern sich sonnen,  
drum soll er uns willkommen sein,  
mit Duft und Blütenwonnen.

Alfred Dyszak, Siegburg

## Lob den Äpfeln

Eines musst du dir gut merken,  
wenn du schwach bist, Äpfel stärken.  
Äpfel sind die beste Speise,  
für zu Hause, für die Reise.  
Für die Alten, für die Kinder,  
für den Sommer, für den Winter.  
Für den Morgen, für den Abend.  
Äpfel essen ist stets labend!

Äpfel glätten deine Stirn,  
bringen Phosphor in's Gehirn.  
Äpfel geben Kraft und Mut  
und erneuern dir dein Blut.  
Auch vom Most, sofern dich durstet,  
wirst du fröhlich, wirst du lustig.

Darum Freund, so lass dir raten:  
Esse frisch, gekocht, gebraten.  
Täglich ihrer fünf bis zehn,  
wirst nicht dick, doch jung und schön.  
Und kriegst Nerven wie ein Strick,  
Mensch, im Apfel liegt dein Glück.

Eingereicht von Horst Jubelius, Lohmar

## Frühlingszeit

Der Frühling ist die schönste Zeit,  
was kann noch schöner sein?  
Da grünt und blüht es weit und breit,  
im goldnen Sonnenschein.

Die Krokusse und auch Narzissen,  
die blühen aus der Erd empor.  
Dann läuten auch die Osterglocken  
und locken den Frühling hervor.

Und auch die Menschen sind ganz fröhlich,  
sie freuen sich im Sonnenschein.  
Am Abend wird es später dunkel,  
dann glitzern hell die Sterne rein.

Giesbert Sauer, Siegburg



# Besinnliches

---

## Frühling

Frühlingszeit! Freudenzeit! Ringsum so viel junges Leben!  
Es sprossen und grünen in Wald und Tal  
die rankenden Sträucher und Reben.  
Goldgelbe Sternblümchen blüh'n auf den Wiesen überall.

Der Forsythien junge Triebe zerstäuben ihr gold'nes Blütenmeer, das über Nacht entfacht.  
Und unter grauem Himmel sie gleich Sonnenglast den trüben Tag erhellen.  
Die blühende Zierkirsche uns auf das Frühlingsfest aufmerksam macht.  
Sieh' ... schon die Knospen der Magnolien schwellen.

Knospen brechen auf, rosa Blütenpracht die Umwelt fasziniert.  
Die gelben Narzissen schmücken die Rondelle und jede einzeln sich bewundern lässt.  
So die Natur diktiert.  
Es nähert sich das heilige Osterfest.

Es zwitschert und pfeift auf hohem Ast.  
Es piepst und trillert die Vogelwelt.  
In hohen Stimmen, dann niedrigem Bass,  
schenkt sie uns ihre Lieder, die hoch über die Wälder schallen.

Es räkeln und strecken die Würmer sich unter der Sonne.  
Dicke schöne Käfer sonnend dösen am Wegessaum.  
Alles genießt dankbar diese Wonne.  
Den wahr werdenden Frühlingstraum.

Auch wir Menschen mit all' unseren Problemen und Sorgen,  
hoffen und harren ständig auf eine bessere Zeit.  
Gebe Gott, das Elend und Not bleibe verborgen.  
Genießen wir heut' den Frühling mit Freud'.

Gertrud Gercen, Königswinter

## Osterzeit!

Es ist Anfang März, doch schon seit einigen Wochen sieht man viele bunte Ostereier in den Regalen der Geschäfte stehen.  
Die sollen zum Naschen verführen im Vorübergehen.

In der Natur wird es langsam „bunter!“.  
Die Tage werden heller, die Sonne lässt sich länger sehen.  
Vögel hört man vermehrt zwitschern,  
es wird sich bald alles um den Nestbau drehen.

Die Menschen haben gute Laune,  
sind glücklich über die Veränderung ringsherum.  
Wie sich jedes Jahr alles auf Neue wiederholt,  
macht einen ganz stumm.

Die farbenfrohe Osterzeit sollte jeder auf seine Art genießen.  
Wie schön ist es, Kindern beim Ostereier suchen zuzusehen  
oder einen Ausflug ins Grüne zu machen.  
Überall gibt es so Vieles zu sehen.

Auf keinen Fall sollte der christliche Sinn von Ostern vergessen werden.  
Sich zu diesem Anlass alleine – oder mit anderen Menschen in der Kirche einzufinden,  
Nachdenken über unser Leben auf Erden.

Helga Kynast, Marburg

## Grün

Aufbrechendes, zartes und vorsichtiges Grün.  
Tastend, mit weichen Fühlern,  
saugend, atmend und vibrierend  
wächst Du zur Form.  
Führst Dein Leben als Nuance im grünen Meer.  
Bist satt und prall, bist vergänglich,  
bist GRÜN.

Eingereicht von Brigitte Berkenkopf, Siegburg



**Der Mutter.**

Das war ein Tag, das war ein Kampf,  
 Ein Eisenregen, Pulverdampf,  
 Das war ein Fluchen, war ein Beten;  
 Nun ist der grimme Feind zertreten!  
 Die Schlacht ist aus, der Abend winkt,  
 Und leis ein stiller Seufzer klingt:  
 Mutter! —

Wie ist der Abend kühl und feucht,  
 Die Luft so dumpf und schwer! Mir deucht:  
 Vom Blut der Brüder, die nun still  
 Erreicht ihr ehrenvolles Ziel.  
 Die schlafen nun den ew'gen Schlaf,  
 Daß es mich heute noch nicht traf?!  
 Mutter! —

Bald steigt herauf der neue Tag,  
 Und wieder bringt des Schwertes Schlag,  
 Des Eisens Kraft durch Mart und Bein,  
 Umloht von blut'gem Flammenschein.  
 Doch bei mir weilen Gott und du,  
 Das gibt dem Geiste Kraft und Ruh',  
 Mutter! —

Und wenn das Schicksal es bestimmt,  
 Daß Gott mein Leben zu sich nimmt,  
 Ja, Mutter, wenn ich sterben muß,  
 So nimm du dies als letzten Gruß:  
 Wir sterben all', wie's Gott gefällt,  
 Ein jeder gerne und als Held,  
 Mutter! —

Bau mir im lieben Herzen dein  
 Einfach und schlicht den Leichenstein.  
 Und weine nicht, es tut so weh,  
 Wenn ich dich, Mutter, weinen seh'.  
 Strahlt uns denn nicht nach dieser Not  
 Des Wiedersehens Morgenrot?  
 Mutter! —

Dieses Gedicht wurde in einem Granattrichter an der Strypasfront nach der Schlacht bei Dlescha am 12. und 13. Juli 1916 gefunden.

Eingereicht von Werner Astor, Siegburg

**Mutter**

**Besinnliches**

Allein weil es meine Mutter gibt,  
 fühle ich mich stärker,  
 und weil ich weiß,  
 dass sie mich liebt,  
 habe ich keine Angst vor dem Tod.

Reinhold Messner

Eingereicht von Hermann Josef Söntgerath, Wiesbaden-  
 Naurod

Wenn deine Mutter alt geworden  
 und älter du geworden bist,  
 wenn ihr was früher leicht und mühelos  
 nunmehr zur Last geworden ist,  
 wenn ihre lieben treuen Augen  
 nicht mehr wie einst ins Leben seh'n,  
 wenn ihre lieben treuen Glieder  
 sie nicht mehr tragen woll'n beim Geh'n,  
 dann reiche ich den Arm zur Stütze,  
 geleite sie mit froher Lust.  
 Die Stunde kommt, dass du sie weinend  
 zum letzten Gang begleiten musst.

Eingereicht von Rosemarie Proske, Siegburg



### **Was ich noch sagen wollte...**

Mutter, ich danke Dir von ganzem Herzen,  
gabst mir mein Leben, gebarst mich unter  
Schmerzen.

Hast mir den Weg gezeigt, an Deiner Hand,  
ließest mich nie allein im fremden Land.

Lehrtest mich Laufen, Sprechen und Singen,  
den Mitmenschen Achtung entgegenbringen.

Hast mir unzählige Wünsche erfüllt,  
alle Fragen beantwortet, die ich gestellt.

Bei Krankheit an meinem Bett gesessen,  
um mich gebangt, Fieber gemessen.

Hast mich getröstet, wenn's Kummer gab  
und wenn ich manchmal daneben lag

hast Du mich wieder aufgerichtet,  
und die Sache von der anderen Seite belichtet.

Hast mir Trost gegeben: „Jeder hat mal  
ne' Pleite,

betrachte es bitte von der anderen Seite.

Glück hat nicht jeder in seinem Leben,  
es muss doch auch Verlierer geben.

Daraus lernt man nur, gib also acht,  
dass Du den Fehler nicht ein zweites Mal  
machst!“

So hast Du gesagt und auch so gemeint  
und oftmals hast Du um mich geweint.

Verzeih mir Mutter, ich hab' Dich gekränkt,  
und hätte Dir gern' viel mehr Freude geschenkt!

Heut' steh ich, wenn nötig, für Dich bereit,  
Mutter, ich lieb' Dich für alle Zeit!

Ingrid Schinschek, Siegburg



### **Gedanken zum Muttertag**

Der Mutter Ehrentag möchte ich gedenken  
und ihr ein paar liebe Zeilen schenken.

Wie gerne würde ich sie pflegen noch so man-  
che Stund',

das Schicksal wollte es anders, es hat alles sei-  
nen Grund.

Meine Gedanken eilen zur Kindheit zurück,  
dabei erfüllt sich mein Herz mit unsagbarem  
Glück.

Vergessen habe ich bis heute noch keinen Tag,  
wie Du Dich gesorgt, gearbeitet und hast Dich  
geplagt.

Die Stunden, die Du hast an meinem Bettchen  
verbracht,

die schlaflosen Nächte, die Du hast bei mir  
durchwacht.

Wurde der Schmerz bei mir mal riesengroß,  
nahmst Du mich lachend auf Deinen Schoß.

Drücktest mich fest an Deine Brust,  
ich spürte die Wärme und auf meiner Stirn  
einen Kuss.

Oft sagtest Du „Ach, Du mein Sonnenschein“!  
Du, Mutter, musst sehr glücklich gewesen sein.

Die ersten Blumen, die ich schenkte Dir,  
waren bunt gemalt und auf Zeichenpapier.

Damals habe ich es noch nicht erkannt,  
ob nun vor Freude oder von der Arbeit, zitterte  
Deine Hand.

Dein mütterlicher Segen begleitete mich auf  
alle meinen Wegen.

Zur rechten Zeit ein tröstendes Wort,  
Du warst mein Zuhause, Du warst mein Hort.

Heute versuche ich es Dir gleich zu tun,  
lass meine Hand auf dem Kopfe meines Kindes  
ruh'n.

Mache in Gedanken ein Kreuzzeichen auf sei-  
ne Stirn,  
damit all das Böse bleibe im fern.

So möchte ich, wie Du, eine gute Mutter sein,  
doch Dich schloss ich tief in meinem Herzen  
ein.

Bernadette Schnüttgen, Troisdorf

### ***Ehre deinen Vater und deine Mutter!***

Vielen älteren Menschen ist aus der Schulzeit das Märchen der Gebrüder Grimm vertraut, bei dem ein Sohn seinem alt und zittrig gewordenen Vater, der nicht mehr zu essen vermag, ohne am Tisch alles zu verschütten, einen Holznapf gibt und ihm einen Platz an der Türschwelle zuweist. An eben jener Türschwelle trifft der hartherzige Sohn bald darauf seinen eigenen achtjährigen Sohn, an einem Holzstück schnitzend, an. Auf die Frage, was er da schnitze, antwortet der Achtjährige: „Ich mache einen Napf für später, wenn ihr alt seid, Vater, wenn eure Hände zittern und man euch auf der Türschwelle essen lässt wie den Großvater.“ Dem Vater fällt es wie Schuppen von den Augen, und er leitet den siechen Vater wieder an den Tisch zurück.

Diese Geschichte beschreibt nichts Märchenhaftes, sondern ein Kapitel unserer Alltagsrealität. Doch ist das Geschilderte denn so schlimm? Ein gebrechlich gewordener Mann wird in der Familie, in seiner vertrauten Umgebung betreut, sein Sohn schiebt ihn nicht in ein Heim ab. Er erhält Nahrung, und mit seinem altersgemäßen Essgeschirr kann er essen, wie er will, auch kleckern. Er hat doch, was er braucht! Oder?

Ich schreibe die Geschichte einmal weiter und schaue in den Alltag vieler Familien heute hinein. Die Senilität des Großvaters schreitet weiter fort, er wird dement und bekommt Alzheimer. Sein Sohn und seine Schwiegertochter können ihn, selbst mit Hilfe eines ambulanten Pflegedienstes, nicht pflegen. Ebenso wenig können sie die Kosten für ein Pflegeheim in Deutschland tragen. Sie erkundigen sich nach Alternativen und bringen den alten Herrn schließlich in einem Pflegeheim in Thailand zu einem angemessenen Preis unter. Hier wird er gut gepflegt. Auch hier wieder die Frage: „Was ist schlimm daran“? Der alte Mann bekommt ohnehin nicht mehr mit, wo er sich aufhält. Die thailändischen Pflegekräfte gehen bekanntlich sehr liebevoll mit alten Menschen um. Wiederum: Er hat doch, was er braucht! Oder? „Würde des Alters“ - ist das nicht illusorisch, wenn in Deutschland alte demente Menschen

zur „Billigpflege“ ins Ausland abgeschoben werden? Nein! Die Würde des Menschen ist jedem von uns mitgegeben, ob wir dement sind oder nicht. Niemand will, wie der alte Großvater im Märchen, in die Ecke geschoben werden. Und doch landen leider viele alte Menschen dort, wo niemand selber hin möchte. Wer dies zulässt, zerstört das Grundvertrauen aller Generationen in ein Gemeinwesen, das auch und gerade im Alter den Menschen die zum Leben in Würde erforderlichen Hilfen zu garantieren hat.

Dr. Ferdinand Kaufmann, Siegburg

### ***Der Habicht***

Es war an einem Wochenende. Die Sonne schien und der Himmel war etwas bewölkt. Ich wollte etwas ausruhen, legte mich in den Liegestuhl und schaute mir die Wolken an, die am Firmament daher zogen.

Plötzlich sah ich am Himmel einen Vogel kreisen. Ich vermutete einen Sperber oder Habicht, so ganz sicher war ich mir nicht. Zuerst waren die Kreise kleiner, später haben sich die Kreise enorm vergrößert. Auch die Höhe hatte sich verdoppelt, so dass ich mein Fernglas holen musste, um den Vorgang genau zu verfolgen. Alle Vögel, die vorher noch am Himmel flatterten, waren plötzlich verschwunden. Ahnten sie schon, was geschehen würde?

Plötzlich stürzte sich der kreisende Vogel wie ein Blitz nach unten. Neugierig, wie ich war, ging ich an die vermeintliche Stelle und wollte mich überzeugen, was da geschah. Von weitem sah ich, wie der Vogel mit seinem spitzen Schnabel auf einem Kaninchen herumhackte. Nun sah ich, es war ein Habicht. Sofort ging es mir durch den Kopf: Sollte ich den Habicht von seiner Beute vertreiben?

Aber dann dachte ich, das ist die Natur, die so eingerichtet ist.

Auch Tiere haben Hunger und so ging ich wieder auf meinen Balkon zurück, habe aber über das Erlebnis lange nachgedacht.

Giesbert Sauer, Siegburg

## Besinnliches

---

### **Tante Anna**

Sie war klein und zart und hatte eine starke Rückgratverkrümmung, einen „Buckel“, wie man damals sagte. Angeblich war sie als Baby vom Tisch gefallen.

Trotz dieser schweren Behinderung war sie in ihrer Jugend auf dem Tanzboden eine beliebte Tänzerin. Sie war musikalisch, flink auf den Beinen, im Kopf und mit dem Mund. Selbstverständlich durfte sie als Mädchen und eines von 11 Kindern keine Lehre machen oder eine höhere Schule besuchen.

Sie wurde Büglerin im Krankenhaus. Mindestens einmal in der Woche kam sie zu ihrer Schwester, meiner Großmutter, zu Besuch und brachte frische Brötchen mit, was bei der Familie große Freude auslöste. Dort war nämlich Schmalhans Küchenmeister, und Brötchen lagen selten auf dem Tisch. Tante Anna verdiente ja auch nicht viel. Da sie aber Kost und Logis im Krankenhaus frei hatte, alleinstehend war und nur wenige Bedürfnisse hatte, brachte sie immer etwas mit, anders als eine andere Schwester, die gut verdienende Köchin beim Fürsten von Pless war und sich bei meiner Großmutter das Fahrgeld lieh.

Später wurde Tante Anna herzkrank. Sie konnte ihr Zimmer im Krankenhaus behalten, als sie bettlägerig wurde. Dort besuchte ich sie im Sommer, wenn ich bei Großmutter zu Besuch war. Ihr Zopf, der ihr bis über den Po reichte, war, auch als sie schon 67 war, noch pechschwarz, und sie erzählte lebhaft und lustig.

Sie nahm mit immer das Versprechen ab, ihr bald einen Brief zu schreiben. Zu Hause vergaß ich es dann in meiner kindlichen Selbstbezogenheit. Als sie 68 und ich 12 war, starb sie, und ich hatte schwere Gewissensbisse wegen meines Versäumnisses.

Großmutter berichtete mir später, dass Tante Anna in den letzten Wochen noch Scherze über ihren bevorstehenden Tod gemacht habe: „Dat ihr mir ja dat Flanellnachthemd anzieht, damit ich nicht frier', sonst erschein' ich euch!“

In der Aufregung nach dem Tod vergaß es Großmutter, und Tante Anna wurde in einem dünnen Nachthemd begraben.

Sie ist uns aber nicht erschienen. Dazu war sie viel zu gut.

Barbara Swietlinski, Siegburg

### **Streik der Pfarrer**

Es war, wie jedes Jahr, so üblich, in die Kirche zu gehen an den Festen, zu Ostern und zu Weihnachten.

Doch dieses Jahr, wie betrüblich, wir sitzen im Anzug mit feinen Westen, fehlen die Pfarrer in ihren Trachten.

Die Tore offen, die Lichter an, doch es fehlt auch der Orgelmann. Die Gesangsbücher liegen aus, aber kein Pfarrer ist im Haus.

All' die Kirchen sind brechend voll, zunächst in peinlicher Stille, bald fühlt sich niemand mehr wohl, was ist der Sinn und wessen Wille?

Ein AUFSCHREI ist's aller Pfarrer im Land. Wo seid ihr die übrigen 50 Sonntage? Wir arbeiten vor fast leeren Bänken.

Jeder Sonntag ist ein Fest, wie bekannt, und nicht der Tag, an dem man klage, sondern in gemeinsamer Andacht gedenke.

Diese Gedanken machen sich zu eigen einige Kirchenbesucher zu Weihnacht und wollen sich künftig öfter zeigen über's Jahr in gemeinsamer Andacht.

Doch andere sind sehr erbost. Sind die Pfarrer noch bei Trost? Da geht man einmal in die Kirche rein, wie wird denn das zu Ostern sein?

Manfred Schroeder, Siegburg

### **Der überraschte Fuhrmann**

Viele Jahre war ich in der kaufmännischen Abteilung einer großen Bergwerksgesellschaft im Bereich einer Schachanlage in Bottrop beschäftigt und erlebte in dieser Zeit so manche lustige Begebenheit, die sich im Über- und Untertagebereich zugetragen hatte.

Auf allen Schachanlagen befinden sich in den Untertagebereichen zur Verrichtung der Notdurft für die dort beschäftigten Bergleute luftdicht zu verschließende transportable Klosett-kübel. Ausschließlich für deren Entsorgung und Reinigung ist eigens ein Mitarbeiter zuständig, den die Kumpels „Kübelmajor“ nennen. Er hat die gefüllten Behälter nach Übertage zu befördern, zu leeren, mit Heißdampf zu reinigen und wieder zum jeweiligen Untertagestandort zurück zu befördern.

Vereinzelt kam es immer mal wieder vor, dass Steiger oder andere leitende Angestellte solche gefüllten Behälter zu ihrer Wohnung bestellten, um den Inhalt im Garten unterzugraben bzw. untergraben zu lassen. So geschehen auch im folgenden Fall.

Die Bergwerksgesellschaft unterhielt gegenüber der Schachanlage, auf der ich tätig war, unter anderem einen Gartenbetrieb mit 30 Gärtnern und einem Obergärtner. Ab Prokurist aufwärts, vornehmlich Mitglieder des Vorstandes, Grubeninspektoren, Betriebsführer u. a., hatten einmal wöchentlich einen Anspruch, einen dieser Gärtnern ganztags und kostenlos in ihren Gärten zu beschäftigen.

Der Vorstandsvorsitzende und Generaldirektor, Bergwerksdirektor und Bergassessor a. D. Dr. Ing. S. bewohnte in einer der vornehmsten Straßen der Stadt Bottrop eine der zecheneigenen Villen und hatte für die Gartenarbeit zwei solcher gefüllten Klosettkübel bestellen lassen. Er selbst hatte ein für seine hohe Leitungsfunktion eher seltenes Hobby und zwar die Gartenarbeit.

Er war mit Arbeitsanzug bekleidet in seinem Garten beschäftigt, als auf der Straße die Pferdekarre mit den gewünschten Behältern vor-

fuhr. Der Fuhrmann sah im Garten den Direktor S. Er kannte diesen aber nicht und hielt ihn für einen Gärtner aus der vorgenannten Gärtnermannschaft. Er ging in den Garten und bat den „Gärtner“, doch beim Abladen der schweren Kübel behilflich zu sein. Dieser entsprach, wie vom Fuhrmann erbeten und half beim Abladen der Behälter.

Im Hause von Direktor S. bestand die Anweisung, dass jeder, der etwas bringt oder zu erledigen hat, eine Schachtel Zigaretten bekommt. So erhielt der Fuhrmann von einer Haushälterin oder von Frau S. eine solche Packung Zigaretten. Er nahm diese, ging damit in den Garten und sagte zu dem „Gärtner“: „Du hast mitgeholfen beim Abladen. Dafür gebe ich dir die Hälfte der Zigaretten mit.“ Dieser lehnte höflich und dankend ab und gab sich dem Fuhrmann zu dessen Verwunderung und Erstaunen zu erkennen.

Schnell hatte sich diese Begebenheit in den Betrieben und der Verwaltung der Schachanlage herumgesprochen und allgemeine Heiterkeit ausgelöst.

Eingereicht von Justin Söntgerath, Siegburg

### **Nur ein Tomatenbrot**

Wenn du geruhsam nach des Tages Last,  
zu Tisch dich setzt, ohne alle Last,  
dann esse nie Tomatenbrot.  
Du ärgerst dich bald gelb, bald rot.

Die Brote sind zwar appetitlich,  
Tomatenscheiben auch ganz niedlich,  
doch haben sie die Eigenschaft,  
sie flitzen weg, mit Leidenschaft.

Ein saftiger Biss ins Roggenbrot,  
du lechzt verlangend nach dem Rot ...  
doch ach, die Frucht ist längst verschwunden,  
am Boden hast du sie gefunden.

Ein reizend Spiel, bist du allein.  
Doch wehe, seid ihr mal zu zweien`,  
kann es viel Ärger geben und Verdruss....  
Die Tragik wird der Komik Schluss.

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg

### **De Rusemondaachs Zoch in Sieburch**

Sieburch es schön mem Michelsberch un mem Maat.

Doch hürt, wat de Bürjemeste mier jesaat:  
„Et schönste en Sieburch es de Rusemon-  
daachs Zoch.

De Bönnsche, de Kölsche es schön, jedoch  
mier kütt nix anderes in de Sinn,  
ich jonn Rusemondaach imme noh Sieburch  
hin.“

Net nur de Pänz freuen sich, kütt de Zoch su  
dann,  
och die Jroße hann ihre Spaß dodran.  
Aldi-Tüüte, Büggele oder ne Sack  
hann Pänz un Jroße enjepack.  
Se su am Schtrooßerand dann stonn  
un dat op et ränt oder schink de Sonn.

Endlich noh langem Wade kütt de Zoch,  
op denn se jewaant hann su velle Woch.  
Se schunkele un singe Karnevalsleedche  
die lößtije Jonge un och die Mädche.  
De Zoch jeht durch de Luisestroß en de Innen-  
stadt  
un langsam wigger bes op de Maat.

Et Siechburgia un de Prinz om Ware lache,  
werfen Kamelle, Strüüßche un andere leckere  
Sache.  
Un de Karnevalsvereine, op ruut, blau, lila oder  
schwatz,  
danze, höppe, singe ode schpelle Musik, och  
Jazz.  
Dat es esu wie jedes Johr,  
wie dat at imme, och janz fröher wor.

Janz vill Ahle sctonn für de Düe am „Paul-Mül-  
ler-Huus“  
schunkele metenander un böcken sich noh  
nem Blomestruuß.  
Die dat net mih könne, setzen am oppene Fen-  
ster drenn  
Sinn janz jeck, wenn die us em Zoch schmies-  
se Schokolädche erenn.  
Ich hoff, dat dat noch lang so wigge jeht  
un janz Sieburch och imme om Kopp dann  
steht.

Zum Schluss sare ich, un dat es wohr:  
„Op de Sieburjer Rusemondaachs Zoch freue  
ich mich jedes Johr.“

Hans Waldeck, Siegburg

### **Lachen ist gesund!**

„Mama“, sagte Klein Karlchen, „die Geschichte  
mit dem Klapperstorch stimmt nicht.“ Darauf die  
Mutter: „Wie kommst du darauf?“ „Störche flie-  
gen im Winter doch nach Afrika und ich bin im  
Dezember geboren.“

Der Pilot brachte gerade noch rechtzeitig die  
Maschine zum Stehen. Schweißgebadet sagte  
er zu seinem Co-Piloten: „Junge, Junge, das ist  
die kürzeste Landebahn, die ich je gesehen ha-  
be.“ Darauf der Co-Pilot: „Dafür ist sie aber  
3000 Meter breit.“

Klein Erna musste einen Aufsatz über ihre Vor-  
fahren schreiben. Sie fragte ihre Mutter: „Ma-  
ma, wo sind du, Oma und ich hergekommen?“  
„Ja“, sagt die Mutter, „der Klapperstorch hat uns  
gebracht.“ Darauf schreibt Klein Erna: „In unse-  
rer Familie hat es seit drei Generationen keine  
Geburten mehr gegeben.“

Der Arzt zum Patienten: „Gut, dass Sie zur Un-  
tersuchung kommen, es war höchste Zeit.“ Da  
sagte der Patient: „Verstehe ich, Herr Doktor,  
drei Tage vor dem Ersten wird überall das Geld  
knapp.“

Der Ehemann kommt nachts mit großer Ver-  
spätung heim. Seine Frau zornesrot: „Du soll-  
test dich was schämen. Dass du mir überhaupt  
noch in die Augen sehen kannst.“ Da meinte  
der Ehemann: „Och, man gewöhnt sich an  
alles.“

Karl trifft seinen Freund Josef: „Stell dir vor, ich  
habe beim Rennen 500 Euro verloren.  
„Da hast du selber Schuld, warum rennst du  
auch so?“

Hans Schiefen, Hennef-Söven

**Wir veröffentlichen auf dieser Seite die Alters- und Ehejubiläen, deren Veröffentlichung die Beteiligten ausdrücklich zugestimmt haben.**

### **81 Jahre**

**Thelen, Hans - 03.04.**

Pappelallee 6

**Ervens, Elvira - 24.05.**

Mühlenstraße 50a

**Diederichs, Maria - 24.06.**

Beethovenstraße 19

### **82 Jahre**

**Warning, Hans - 18.04.**

Breidenbacher Weg 14,  
Lohmar

**Klein, Elisabeth - 09.05.**

Uhlrather Straße 24

**Pütz, Heinz - 15.05.**

Zeithstraße 434

**Schenk, Hilde - 25.06.**

Schumannstraße 11

### **83 Jahre**

**Braß, Christine - 08.04.**

Friedrich-Ebert-Straße 16

**Felber, Franz - 12.06.**

Seidenbergstraße 53

### **84 Jahre**

**Schmitz, Paul - 08.04.**

Hopfengartenstraße 8

**Knippling, Renate - 26.04.**

Seidenbergstraße 50a

**Becker, Josef - 26.04.**

Josef-Frank-Straße 30,  
Troisdorf

**Klein, Gertrud - 02.05.**

Seidenbergstraße 15

### **85 Jahre**

**Balensiefer, Peter-Paul -  
04.04.**

Zeithstraße 52

**Walterscheid, Heinrich -  
05.06.**

Dahlerhoferstraße 67,  
Neunkirchen-Seelscheid

**Breker, Maria - 06.06.**

Friedrich-Ebert-Straße 16

**True, Christel - 06.06.**

Barrie/Ontario Kanada

### **86 Jahre**

**Kalsen, Franziska - 10.04.**

Am Sonnenhang 27

**Müller Hildegard - 12.04.**

Von-Stephan-Straße 1

**Skutta, Gertrud - 30.04.**

Markt 19

**Löhe, Johann - 12.06.**

Gneisenaustraße 40

**Tittel, Kurt - 16.06.**

Zur alten Fähre 35

**Fischer, Karl - 23.06.**

Viktoriastraße 13

### **87 Jahre**

**Coudenys, Eugene - 16.04.**

Friedrich-Ebert-Straße 16

**Brast, Werner - 29.04.**

Köln-Lindenthal

**Meyer, Walter - 01.05.**

Kleiberg 1b

**Krämer, Joseph - 15.05.**

Dülkenstraße 18, Köln

**Klein, Heinz - 18.05.**

Uhlrather Straße 24

**Kuttenkeuler, Barthel -  
28.05.**

Frankfurter Straße 80,  
Sankt Augustin

**Heuer, Otto - 28.06.**

Deutzer-Hof-Straße 21

### **88 Jahre**

**Klein, Friedrich Wilhelm -  
14.05.**

Im Zehntfeld 16, Troisdorf

**Staats, Wilfried - 17.05.**

Kaiserstraße 38

**Biswanger, Anna - 31.05.**

Im Grund 26, Troisdorf

**Giertz, Gertrud - 09.06.**

Seligenthaler Straße 42

### **89 Jahre**

**Schumacher, Eleonore -  
21.04.**

Am Kannenofen 47

**Bitzer, Johanna - 03.05.**

Carl F. Peters-Straße 23

# Herzliche Glückwünsche

**Raschke, Herbert - 06.05.**  
Kningelbach 24

**94 Jahre**

**99 Jahre**

**Sieben, Erich - 29.04.**  
Kleiberg 1b

**Henseler, Franziska - 02.06.**  
Alexianerallee 1

**90 Jahre**

**Kehr, Fritz - 01.04.**  
Aulgasse 32

**Winterscheid, Elisabeth - 06.05.**  
Goldregenweg 4,  
Sankt Augustin

**104 Jahre**

**Schmidt, Therese - 18.05.**  
Prälat-Lewen-Straße,  
Neunkirchen-Seelscheid

**92 Jahre**

**Siemokat, Hans - 10.04.**  
Kaldauer Straße 102c

**95 Jahre**

**Nachträglich**

**Petschauer, Beate - 16.06.**  
5 Gessner Terrace Pomona,  
New York, USA

**Müller, Ursula - 24.04.**  
Bismarckstraße 63

**80 Jahre**

**97 Jahre**

**Geuer, Walter - 17.03.**  
Südhang 5, Emmelshausen

**93 Jahre**

**Müller, Hilde - 11.04.**  
Berliner Straße 51,  
Sankt Augustin

**Zimmermann, Erich - 03.06.**  
Waldstraße 148, Moers

**90 Jahre**

**Reinfeldt, Maria - 12.04.**  
Kaldauer Straße 102c

**Maslow, Gerda - 26.06.**  
Auf der Papagei 33

**Meurer, Johann - 18.01.**  
Im Bruchgarten 18

**Wedell, Gerda - 20.02.**  
Alexianerallee 1



***Goldene und weitere Jubelhochzeiten können nur berücksichtigt werden, wenn sie bis zum jeweiligen Einsendeschluss schriftlich der Redaktion der 65er Nachrichten mitgeteilt werden.***

**Januar bis März  
April bis Juni**

**01.10.  
01.01.**

**Juli bis September  
Oktober bis Dezember**

**01.04.  
01.07.**

### Die Damenkarnevalsgesellschaft „Sonnenschein“ Teil II

Aus der Geschichte der 1. Großen Damenkarnevalsgesellschaft „Sonnenschein“ 1931 e. V.

1954 kam Albrecht Bodde, der geistvolle Sprecher und Präsident der „Großen Kölner“ als Gast zum Sonnenschein. Ebenfalls gab die Gattin des unvergesslichen rheinischen Schlagerdichters Willi Ostermann uns die Ehre. Sie erhielt einen großartigen Empfang.

Etwas Besonderes war auch der Besuch der „Roten Funken Köln“, berühmt durch ihre Tänze und „Stippeföttche“.

Die DKG Sonnenschein mit Leny wurde immer bekannter. Senatoren wurden: Prinz Fritz Linden, Generalkonsul K. H. Herden, Landtagsabgeordneter M. Henseler, Großkaufmann H. Schyns, Kaufmann Eduard Franz, Prinz Walter Mundorf sowie seine Frau Christel, Fabrikant R. Breuer, Prinz Friedhelm Wirth, Dipl.-Ing. Fabrikant Josef Schneider, der den Damen des Elferrates einen Sonnenausflug mit seiner Sportmaschine schenkte. Diesen Gönnern folgten noch viele sehr bekannte Persönlichkeiten.

Allzu früh verstarb Lenys Ehemann Josef. Er hatte einen besonders feinen Humor. Seine Treue und Hilfsbereitschaft waren vorbildlich.

Senatoren wurden in den nächsten Jahren Rats Herr P. Schäfer sowie Ing. Franz Krämer. Begeistert war die Gesellschaft, als Großgrundbesitzer Fritz Becker von Gut Friedrichstein Senator wurde.

Kontakte wurden immer weiter geknüpft. Eine Einladung des Oberbürgermeisters der Stadt Stuttgart wurde angenommen. In Begleitung von Fritz Linden, Prinz der Stadt Siegburg mit seiner Siegburgia Hanni, wurden wir bei der Sitzung in der „Liederhalle“ mit Begeisterung empfangen.

Leny und ihre Damen waren ständig bestrebt, sich auch sozial zu engagieren.

Es gab Sitzungen des Sonnenscheins in der Lungenheilstätte Rosbach. Es war eine besondere Freude, den Patienten einige Stunden Frohsinn

zu bringen.

Ebenso nicht wegzudenken, es war schon Tradition, Karnevalssonntag mittags der Empfang auf dem Michaelsberg. Es war immer ein Erlebnis. 1969 und 1973 durften wir wieder mit Herz und Erfolg die Sitzung der Senioren leiten. Mit großem Enthusiasmus setzten wir uns für die älteren Mitbürger ein.

Eine Fahrt nach Salzburg stand an. Für die DKG war es eine Auszeichnung, als einzige Damengesellschaft aus Deutschland eingeladen zu werden. Unsere Kostüme sowie die begeisterte Ansprache von Leny führten zu unübertroffenen Ovationen.

1967 ging es gemeinsam zum „Fest des kleinen weißen Weines“ in unsere Partnerstadt Nogent sur Marne in der Nähe von Paris. Mit dem schönsten Wagen, aus vielen Blumen, wurden wir von den Franzosen umjubelt und gefeiert.

Es gab danach eine persönliche Einladung der Städte Nogent sur Marne und Siegburg zum 10-jährigen Partnerschaftsbestehen. Schöne Stunden wurden gemeinsam verbracht. Die französischen Freunde haben sich an Gastfreundschaft überboten.

Die Prunksitzungen steigerten sich von Jahr zu Jahr. Spitzenkräfte des rheinischen Karnevals sowie Tanzcorps bescherten uns immer ein voll besetztes Haus.

1974 erhielt Leny im März die Bundesverdienstmedaille. Überreicht wurde sie auf einer Feier im Rathaus der Stadt Siegburg. Am 16. Mai 1974 wurde Leny 70 Jahre. Der Gratulation im Annsaal wohnten etwa 100 Gäste bei.

Rückblickend möchte ich auch über den „Kindersonnenschein“ berichten. 1949 stellte die DKG das Kinderprinzenpaar. Prinz war Herbert Fassbender, Siegburgia Heide Wimmers.

Im Driescher Hof fand ein großes Kinderfest statt. Über 800 Kinder und Eltern nahmen daran teil. Das Kinderprinzenpaar wurde in einer Sänfte auf den Schultern einiger rot-weißer Stadtsoldaten getragen.

Weil kein Rosenmontagszug stattfinden konnte,



## Nostalgisches

richtete der „Kindersonnenschein“ einen eigenen Rosenmontagszug aus. Über 3.000 Kinder nahmen in Kostümen und Kinderfahrzeugen teil. Begleitet wurden sie vom Musikcorps und das Tollste war das Kinderprinzenpaar mit Pagen. Die Prinzenkostüme wurden angefertigt von dem berühmten Damensalon Huberty Meier.

Als Betreuerin des Kindersonnenscheins war Dorothee Hübner-Werner tätig. Alljährlich folgten Kindersitzungen in wunderbaren Rokokokostümen für Präsidentin und Elferrat. Der amtierende Bürgermeister nahm die Proklamation vor; er war zugleich auch Schirmherr des Kinderfestes unseres Sonnenschein.

Viele Jahre war Eva Ballensiefen die Präsidentin mit vielen kleinen „Till Eulenspiegel“. An der Spitze der „Tills“ war Lenys Enkelin Regina Hübner. Zu den kleinen „Tills“ gehörten unter anderem Enkelin Eva und Andrea. Man merkt schon, die ganze Familie war karnevalinfiziert.

Außer Kindersitzungen fanden auch eigene Kostümbälle für Kinder statt, die frühzeitig ausverkauft waren. Durchschnittlich waren ca. 60 Kinder im Kindersonnenschein aktiv.

Immer wieder konnte Leny bekannte Siegburger Bürger als Senatorin oder Senator gewinnen. So z. B. Dr. Adolf Herkenrath mit seiner Frau Lydia, Oberst Eduard Brücker mit Gattin, den Präsidenten des Schubertbundes, Dr. Willi Ballensiefen, Notar H. P. Schilling, Günther Schenk, der später Komiteepäsident wurde, mit Gattin Else Schenk. Architekt H. Neis, Frau Gertrud Linke, Hanni Linden, Erika Dickopf, Liesel Schyns sowie Elisabeth Lützenkirchen.

Wenn Leny neue Gäste vorstellte, so hatte sie für jeden immer besondere Worte zur Begrüßung – wie z. B. bei dem finanzsicheren Manfred Dahmen, ein Mann von Welt, Optikermeister Karl Klases sowie die allzeit großzügige Frau Helena Schmitz. Nicht zu vergessen den stilvollen Karl Raymond.

Leny hätte nie so erfolgreich wirken können, wäre da nicht ihr treuer, selbstloser, immer zur Seite stehender Ehemann Josef gewesen. Leider hat er sie viel zu früh verlassen, jedoch das Leben musste für Leny weitergehen.

Leny mit ihren Damen des Elferrates arrangierte herrliche Feste und große Sitzungen. Regelmäßig gab es Frühlingfeste zu Ehren des jeweiligen Prinzenpaares. Es folgten Nikolausfeiern, Busfahrten, Zusammenkünfte geselliger Art und vieles andere mehr.



Zum 50-jährigen Jubiläum hatte die Gesellschaft das Glück, das Prinzenpaar zu stellen. Es waren Prinz Horst Würz mit seiner Siegburgia Hildegard.

- Fortsetzung folgt -

Annabelle Fengler, Troisdorf

## Karneval im Jahre 1913

GERMANIA: Siegburg Alaaf

Neben der Pflege des „vaterländischen“ Gesangs zum Wohl von Volk und Kaiser bildete die Pflege der Geselligkeit ein zweites Standbein (nicht nur) der Gesangsvereine. Hier war es vor allem der Karneval, der den schwer arbeitenden Menschen Freude und Abwechslung bot. War das Singen im Verein eine reine Männerangelegenheit, so fanden hier auch die Ehefrauen Gelegenheit, den heimischen Herd zu verlassen.

Der damalige MGV Germania Siegburg hatte sogar eine eigene Unterabteilung gegründet, die „Närrischen Meistersinger“, deren Elferrat hier stolz im Freien posiert.



Hans-J. Bargon, Siegburg

### Die Städtische Abendrealschule Siegburg

#### Teil II

Das Lehrerkollegium unter Vorsitz von Direktor Otto Treptow rekrutierte sich aus Kräften der Realschulen in Siegburg und Hennef. Dazu nochmals Herr Treptow: „Es lockte die neue Aufgabe, junge berufstätige Menschen im Rahmen des Zweiten Bildungsweges zum Realschulabschluss zu führen; es galt, in Didaktik und Methodik Neues zu erproben; es reizte der Vergleich zwischen der Unterrichtsarbeit an der Abendrealschule und der Tagesrealschule.“

Eine nicht unerhebliche Besonderheit betonte der Leiter der ABRS durch den Hinweis auf „das grundsätzlich andere Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler in der Abendrealschule...“

Der neuen Aufgabe stellten sich im ersten Kurs die Damen Dr. Gertrud Christoffel (Geographie); Ruth Oexmann (Biologie) sowie die Herren Helmut Abels (Englisch und Französisch); Horst Albrecht (Mathematik); Leander Knapowski (Deutsch und Religion) und Carlos Reichardt (Geschichte).

Im späteren Verlauf kamen noch die Herren Dr. Fritz Stiller (Chemie) und Norbert Wächter (Physik) hinzu.

Die Chronik verzeichnet am 1. Oktober 1968 schon insgesamt 26 nebenberufliche Lehrkräfte, die an der ABRS unterrichteten.

Der Unterricht nach einem oft anstrengenden Berufsalltag bedeutete für Lehrer und Studierende eine nicht unerhebliche Belastung. Dies schlug sich auch in den zu verzeichnenden vorzeitigen Abgängen vom ersten bis zum dritten Semester nieder. Häufige Gründe dafür waren: Doppelbelastung durch Beruf und Schule, Verzicht auf einen Großteil des Familienlebens (bes. bei Verheirateten), weite Fahrstrecken, Verzicht auf einen wesentlichen Teil der Freizeit, auf Hobbies, Sport etc. und berufliche Inanspruchnahme durch Lehrgänge, Seminare usw. Dazu seinerzeit Dir. Treptow: „Bildungswilligkeit allein reichte nicht aus. Begabung sowie ein hohes Maß an Strebsamkeit und Leistungswillen waren und sind noch heute Voraussetzung für einen erfolgreichen Besuch der Abendrealschule.“

„Die Leistungen derjenigen Schülerinnen und Schüler, die trotz aller Belastungen das Abschlusssemester erreichen und die Abschlussprüfung bestehen, sollte in jeder Weise gewürdigt und anerkannt werden“, resümierte Treptow.

Diese Worte sind auch vor dem Hintergrund zu verstehen, dass zwangsläufig die „freien“ Tage (Mittwoch und das Wochenende) im Laufe des Studiums in immer stärkerem Maße für die Ausarbeitung und Bewältigung des umfangreichen Lehrstoffes bzw. zur Vorbereitung auf die diversen Klausuren herangezogen werden mussten. Es blieb unter diesen Umständen also relativ wenig Zeit für Privates übrig.

Von den ursprünglich 34 Studierenden im ersten Semester erreichten dann noch insgesamt 21 die Zielgerade „Mittlere Reife“; davon 4 weibliche und 17 männliche.

Vorausgegangen waren die entsprechenden Prüfungen: Mitte Februar 1969 fanden für den „Gründungsjahrgang der ABRS“ an drei Abenden die schriftlichen Klausuren im damaligen Schulpavillon an der Tierbungertstraße statt (heute steht dort ein Wohnkomplex).

Die mündlichen Abschlusssexamen erstreckten sich am 24. Februar 1969 von 9.00 bis 17.00 Uhr. Die Kandidaten mussten sich dabei zwei Prüfungskommissionen stellen. Oberregierungsrat Beckers als Fachdezernent der Bezirksregierung, Köln und Stadtdirektor Dr. Norbert Jakobs als Vertreter der Stadt Siegburg nahmen an dieser Abschlussprüfung teil.

Das Endergebnis war ohne Abstriche erfreulich: alle hatten bestanden!

Den Lohn mancherlei Mühen, das Abschlusszeugnis, erhielten die ABRS-Schüler dann schließlich in einer eindrucksvollen Feierstunde am Samstag, dem 1. März 1969. Eine anstrengende, aber vor allem geistig fruchtbare und anregende Lebensphase mit vielen neuen positiven Erkenntnissen ging damit zu Ende.

Die Abendrealschule Siegburg hatte sich etabliert und richtete ihren Blick hoffnungsvoll in die Zukunft. Nach insgesamt fünf durchgeführten Abschlusssexamen zog die Schulleitung eine Bilanz und ermittelte, dass im Schnitt jeweils 42 Prozent der Teilnehmer ein mit Erfolg gekröntes Ende erreichten und damit die Berechtigung zum Besuch einer Höheren Fachschule erwarben. Diesen

## Nostalgisches

---

Weg zu gehen, kam etwa für ein Drittel infrage; andere wollten wiederum mittels der damals möglichen „Begabtensonderprüfung“ eine Pädagogische Hochschule besuchen und den Lehrerberuf ergreifen bzw. das Abitur nachholen und ein Universitätsstudium anstreben. Alles in allem traf dies auf etwa die Hälfte zu. Andere dagegen sahen ihre Chancen bzw. ihr Weiterkommen eher innerhalb des bisher schon ausgeübten Berufes bzw. in ihrem angestammten Betrieb oder Behörde, nicht zuletzt im Hinblick auf bestimmte Laufbahnanforderungen (Öffentlicher Dienst oder Tätigkeit als Steuerberater etc.); allen aber galt ganz besonders die Vertiefung der Allgemeinbildung als ein vorrangiges Ziel.

Das „Gründungssemester der Abendrealschule Siegburg“ von 1966 - 1969 zeichnete sich dadurch aus, dass sowohl Lehrer als auch der „harte Kern“ der Schüler, die letztlich bei der Stange blieben, gemeinsam einen Erfolg der neuen Bildungseinrichtung und damit das Ziel der „Mittleren Reife“ unbedingt wollten.

So war es zwangsläufig, dass sich schon bald eine enge, verlässliche Klassengemeinschaft bildete. Dies kam auch dadurch zum Ausdruck, dass während des Studiums gemeinsam eine größere Anzahl von außerschulischen Aktivitäten unternommen wurde. Dazu gehörte beispielsweise eine Vielzahl von Theaterbesuchen in Bonn und Köln. Für viele war es sogar der erste Kontakt überhaupt mit der Bühne. Auf diese Weise erhielt auch der Lehrstoff wiederum zum Teil völlig neue Impulse.

Am Anfang dieses „Rahmenprogramms“ stand Goethe's „Faust I“ im Kölner Schauspielhaus: eine sehr moderne und daher nicht unumstrittene, aber durchaus packende Inszenierung von Hans Schalla mit glänzenden Leistungen eines prominent besetzten Schauspielensembles. Dieses wurde angeführt von Rene Deltgen als Mephisto mit seiner markanten Stimme (vielen unvergesslich als Detektiv „Paul Temple“ in der gleichnamigen, langjährigen und außergewöhnlich erfolgreichen WDR-Hörspielserie von Francis Durbridge). Daneben brillierte Siegfried Wischnewski in der Rolle des Faust (in späteren Jahren beliebter Dauergast im Fernsehen) und nicht zuletzt die renommierte Wiener Burgschauspielerin Aglaja Schmid als Gretchen.

In der dem Schauspielhaus benachbarten Oper der Stadt Köln am Offenbachplatz starteten die

Siegburger Abendrealschüler ihre Ausflüge in das Reich des Musiktheaters mit der „Oper aller Opern“: „Don Giovanni“, dem Meisterwerk von Wolfgang Amadeus Mozart; in Szene gesetzt von Oscar Fritz Schuh, der auch heute noch zur Riege der weltbesten Regisseure und vor allem Mozart-Spezialisten gezählt wird. Der berühmte Brecht-Mitarbeiter Caspar Neher lieferte dazu mit seinen beeindruckenden Bühnenbildern den kongenialen Rahmen. In der Titelrolle: Rudolf Constantin, damals einer der besten Interpreten dieses Parts.

Unvergessen dürfte vielen auch die effektvolle „Zauberflöte“ sein, die von einem tschechischen Team unter Regisseur Ladislav Stros mit beachtlichem Erfolg auf die Bühne der Kölner Oper gebracht wurde (u. a. mit dem großartigen Bassisten Franz Grass in der Partie des Sarastro).

Die Halbzeit des ersten Jahrganges der ABRS feierten Lehrer und Schüler mit einem Besuch im Theater der Stadt Bonn. Auf dem Programm stand Jean Anouilh's Komödie „Der Walzer der Toreros“. Ungeteiltes Vergnügen bereitete allen Teilnehmern im gleichen Haus die überaus gelungene Inszenierung des Erfolgsmusicals „My Fair Lady“ mit der auch vom Film (z. B. „Das ideale Brautpaar“) bekannten Liane Croon als Blumenmädchen Eliza Doolittle und Eric Vaessen als Sprachforscher Professor Henry Higgins (diese Rolle hatte er auch am Ort der deutschen Uraufführung, im Berliner Theater des Westens, in einer Serie mit Bravour gegeben). Der Clou dieser spritzigen Aufführung aber war ein echter Oldtimer, der plötzlich auf die Bühne ratterte, und aus dessen Kofferraum(!) dann zur Verblüffung der Zuschauer das Blumenmädchen Eliza kletterte - begeisterter Beifall und lauter Jubel im Parkett und vom Rang für diesen originellen Regieeinfall. Auf diese geschilderten Abende folgte dann noch eine Reihe weiterer Theater- und Opern-Highlights.

Sie alle waren eine willkommene „Ergänzung“ zum normalen Lehrstoff und wirkten sich darüber hinaus äußerst positiv auf die Entwicklung eines starken Gemeinschaftsgefühls innerhalb der Studierenden aus.

- Fortsetzung folgt -

Hans A. Böhm M.A., Sankt Augustin

### Fotoerinnerung



Lehrermannschaft gegen Stadtverwaltung im Rahmen der 900-Jahr-Feier, 08.06.1964

Die Mannschaft der Stadtverwaltung;  
stehend von links:  
W. Klein, Colombo, Westerhausen, Dr. Jakobs,  
Flögerhöfer  
Knieend von links:  
H. Klein, Nießen, D. Gessner, J. Schmidt,  
H. Honscheid, D. Hanke

Eingereicht von Wiljo Klein, Siegburg

### Erinnerungen an den Michaelsberg

Mit dem Michaelsberg verbinden mich viele Erinnerungen. Kam man aus dem Urlaub und sah den Michaelsberg, fühlte man sich sofort zu Hause.

Mein Vater war Soldat im Ersten Weltkrieg. Er wurde in Frankreich verwundet und auf dem Michaelsberg, wo man ein Lazarett eingerichtet hat, von Dr. Wiesberg operiert. Gepflegt wurde er von der damaligen evangelischen Gemeindegewesener Käthe König aus Troisdorf. Zur weiteren Genesung brachte man ihn nach Köln.

So hat es mir mein Vater erzählt bei Spaziergängen, die wir oft sonntags rund um den Berg machten.

Im Zweiten Weltkrieg wurde 1940 in den Klosteräumen wieder ein Lazarett eingerichtet, diesmal kurierte mein Vetter dort seine Kriegsverletzung aus.

Ich machte in den Kriegsjahren eine dreijährige Lehre im Textilkaufhaus Nüsser. In unserer zwei-stündigen Mittagspause verbrachten wir diese

bei gutem Wetter gerne auf dem Michaelsberg. Manchmal ergatterten wir Brotmarken, dann genehmigten wir uns aus einer Bäckerei, die sich Ecke Friedensplatz/Ringstraße befand, ein Stück Rollkuchen, der uns von dort besonders gut mundete. Am Johannistürmchen, mit Blick in die schöne Umgebung, genossen wir anschließend unsere Freizeit.

Auf dem Weg dorthin kamen wir an der Klostermauer vorüber. Die oberen Zimmer waren mit Soldaten belegt, die dort ihre Verwundungen ausheilten. Bei Herannahen eines weiblichen Wesens warfen sie schon vorher bereitete kleine Zettelchen, mit einem Steinchen beschwert, aus dem Fenster, mit der Bitte um ein Stelldichein an einem benannten Ort nebst Uhrzeit. Wir haben den Spaß mitgemacht und die Papierchen aufgehoben, sind jedoch nie zu einem Treffen gegangen. Wir haben es als Scherz aufgefasst, so war es wohl auch gemeint.

Nach einem „Westwalleinsatz“ kam ich zurück nach Siegburg und ging im Februar/März 1945 wieder meiner Arbeit nach. Bei Fliegeralarm bin ich manchmal in den Stollen am Berg gelaufen, man fühlte sich dort etwas sicherer. Er befand sich dort, wo heute der Kinderspielplatz ist. Diese Erinnerungen sind weniger schön.

Später sind wir oftmals zu Silvester den Berg hoch und haben uns das Feuerwerk angesehen. Vor einigen Jahren besuchten wir die Konzerte des Servatius-Chors, die immer im Dezember in der Klosterkirche stattfanden.

Besuchern aus Nah und Fern wurde der Michaelsberg gezeigt und oftmals mit ihnen den Turm bestiegen, von dort oben boten sich sehenswerte Ausblicke.

Eine Zeit lang gab es von der Holzgasse aus den Michelexpress. Nach einer kurzen Fahrt mit ihm durch die Stadt ging es anschließend den Berg hinauf. Dort oben konnte man das dortige Restaurant besuchen, der Messe beiwohnen oder einen Spaziergang machen. Das war eine schöne Einrichtung und besonders für ältere Menschen eine Möglichkeit, den Michaelsberg zu besuchen.

Es wäre doch begrüßenswert, wenn sich das nach den Umbauten wieder einrichten ließe!

Adele Müller, Troisdorf

## Die Anfänge der Werkssiedlung „Zellwolle“ (Phrix)

Die Berichte von Herrn Hans Warning und Herrn Wolfgang Weitermann habe ich mit großem Interesse gelesen.

Die Geschichte meiner Familie beginnt mit dem Bezug der ersten gerade fertig gestellten Wohnung der Siedlung.

Mein Vater Karl Schlimper, Leiter der „Werksfeuerwehr Zellwolle“, heiratete am 15. Oktober 1941 seine Hilde, Sozialarbeiterin und Kollegin und bezog mit ihr die Wohnung 1. OG links in der Nr. 13 der Wilhelm-Ostwald-Straße. Meine Schwester Heidi war im Juli 1942 das erste hier geborene Kind, ich folgte im Oktober 1943.

Platz zum Spielen gab es nur wenig, der wunderschöne Spielplatz wurde erst später gebaut. Wir hatten einen Sandkasten im kleinen Hof hinter dem Haus, dahinter begannen schon die Gärten, jedes Stückchen Land wurde bebaut. Sogar im Vorgarten standen Tabakpflanzen, in abgezählter Stückzahl je Familie.

Als wir größer wurden, rückten wir bis zu den Schlackehalden vor und kamen entsprechend verdreckt wieder heim. Die Abgase der Zellwolle rochen „reichlich penetrant“ nach Schwefelkohlenstoff.

Unser Vater fiel im März 1945 an der Ostfront, die sich damals schon an der Oder befand. Wir bekamen diese traurige Nachricht erst Anfang 1947.

Inzwischen waren die Eltern unserer Mutter in Köln ausgebombt und wohnten bei uns. Eine Flüchtlingsfrau aus Ostpreußen und ihr 19-jährigen Sohn Helmut bekamen das Speicherzimmer und benutzten unsere Küche und das Bad mit.

Da die Wohnungsnot damals sehr groß war, durften wir noch eine Weile in der Werkswohnung wohnen bleiben, Ende 1949 zogen wir zum Driesch um.

Diese Erinnerungen sind von meiner Mutter Hilde Schlimper, die im stolzen Alter von 103 Jahren verstorben ist.

Gisela Reinzhagen, Siegburg

## Das alte Postamt

Ergänzung zum Beitrag von Herrn Neifer in der Ausgabe Frühling 2014

Meine Mutter wohnte im Seniorenzentrum auf der Friedrich-Ebert-Straße (damals hatte es noch den Namen „Am hohen Ufer“), bis sie im Januar 2001 einen Schlaganfall erlitt. Bis dahin habe ich sie regelmäßig besucht und bin mit dem Auto angereist. In den letzten Wochen dann kam ich täglich und nahm den ICE. Ich erlebte den Umbau und die Baustelle mit, obwohl ich in der Situation keine großen Gedanken an den Bahnhof verschwendete, da ich in großer Sorge um meine Mutter war.

Nach dem Tod im Februar 2001 blieb ich erst mal einige Jahre der Stadt fern. Aber dann, es mag wohl 2009 gewesen sein, wollte ich mich mit einer alten Bekannten treffen und reiste wieder mit dem Zug an. Ich stieg aus und als ich auf den Bahnhofsvorplatz kam, währte ich mich in einer anderen Stadt. Ich blieb wie erschlagen stehen und rang nach Luft. Wo war die gemütliche Straße geblieben, wo der kleine Biergarten, das Postamt? Es befiel mich eine solche Wehmut, dass ich dachte: „Nee, das ist nicht mehr meine Heimatstadt“. Wie kann man sich in so kurzer Zeit verändern? Gott sei Dank war dann die Innenstadt noch „heil geblieben“.

Inzwischen bin ich noch oft nach Siegburg gekommen und ich habe mich an den Anblick gewöhnt. Für die Stadt ist der Bahnhof ein großer Gewinn und man soll den Fortschritt nicht im Wege stehen. Wenn es keine Entwicklung gegeben hätte, würden wir jetzt noch in Matsch und Sumpfwaten. Ich bin inzwischen versöhnt, aber die alten Bilder gehen mit nicht aus dem Kopf:



Straßenbahnhaltestelle vor dem Bahnhof 1954

Gabi Girnth geb. May, Neuss

### Lehr- und Wanderjahre des späteren Siegburger Fabrikanten Peter Wilhelm Kraemer

In der letzten Folge (Heft 3/2013) ging es um die harte Kindheit meines Urgroßvaters Peter Wilhelm Kraemer, der in späteren Jahren gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder das sog. „Prinz Heinrich Werk“ in Siegburg gründen sollte (Heft 2/2013). Im Alter von 14 Jahren verließ er die protestantische Volksschule in Oberkassel und trat eine Lehre in Bonn an. Da er seinen Vater schon früh verloren hatte, fehlte es ihm an gutem Rat und Verbindungen zu zuverlässigen Meistern in der Umgebung.

Am 1. Juli 1852 begann er zunächst als Lehrling in einer größeren Maschinenschlosserei, Schorn junior. Die Werkstatt kam dem Jungen, obwohl er aus bescheidenen Verhältnissen stammte, ganz entsetzlich schmutzig vor. Mit Schrecken begegnete er den „ungesitteten fremden Gesellen“ insbesondere einem „der untersten Bevölkerungsschichten Bonns entstammenden Nebenlehrling“. Die Schlafstube für alle lag auf dem ungeheizten Speicher, „zwei und zwei mussten in einem Bett mit Strohsack schlafen, so kam es, dass ich schon nach einigen Monaten die Krätze von einem neu eingestellten Gesellen gefangen hatte.“ Da es weder Krankenkasse noch Krankengeld gab, musste er die langwierige Krankheit zu Hause bei seiner Mutter auskurieren. Dabei ging es in der Familie seines Meisters Schorn durchaus herrschaftlich zu. Außer einer Köchin, wurden eine Gouvernante, ein Zweitmädchen sowie ein Kindermädchen beschäftigt. Trotz eines langen Arbeitstages mussten die Lehrlinge und Gesellen die Schlafstube am späten Abend oder sonntags selbst putzen. Im Sommer begann der Arbeitstag schon morgens in der Früh um 5.00 Uhr und dauerte bis abends 19.00 Uhr, im Winter von 6.00 Uhr morgens bis 20.00 Uhr abends. Das war ein 14-Stunden Arbeitstag, unterbrochen durch eine viertelstündige Mittagspause, während der das Mittagessen in der Werkstatt eingenommen wurde. Es gibt einen Brief meines Urgroßvaters vom Mai 1895, als er selbst Lehrlinge und Gesellen beschäftigte, an das Siegburger Bürgermeisteramt, in dem er die Arbeitszeiten seiner Angestellten auflistet. Der Arbeitstag begann um 7.00 Uhr und endete um 19.00 Uhr abends. Es wurden drei Pausen gewährt: Morgens von 9.00 bis 9.30,

mittags von 12.00 bis 13.00 Uhr, nachmittags von 16.00 bis 16.30 Uhr. Der Arbeitstag war von 14 auf 10 Stunden geschrumpft.

Die Kost für den frischgebackenen Lehrling blieb, ebenso wie die seiner Kindheit, mager: Morgens „denkbar schlechter Kaffee“ und ein paar trockene Brötchen, kein zweites Frühstück und ein „dürftiges“ Mittagessen. Das Fleisch dazu lieferten „Juden aus Beuel, das Pfund zu einem „Kastermännchen“ (das sind 2,5 Silbergroschen). „Außer den Göttern konnte Niemand wissen, welches Geistes Kind dieses Fleisch war, indem zu jener Zeit jede Kontrolle fehlte. Wusste man doch, dass krankes wie krepierendes Vieh damals den Weg allen Rindfleisches wandeln musste. Von Hause aus hatte ich stets Brot und Butter im Koffer, aber die Gesellen waren so hungrig, dass ich mit denselben teilen musste.“ Kein Wunder! Denn ihr Lohn war mehr als kärglich. Jüngere Gesellen erhielten 20-25 Silbergroschen Wochenlohn, der Altgeselle einen Taler und 10 Silbergroschen. Um sich eine Vorstellung von dieser Armut machen zu können, ist zum Vergleich ein Brief von Friedrich Nietzsche aufschlussreich, der sein erstes Studienjahr in Bonn verbrachte. Er ließ sich einen Anzug machen („Ich habe mir einen hübschen Stoff gewählt und den modernsten Schnitt bestellt“), der 17 Taler kostete. Der angehende Philosoph, aus einem keineswegs vermögenden Pfarrhaus stammend, erhielt einen monatlichen Wechsel von 40 Talern und machte obendrein kräftig Schulden.

Nach einem Konkurs der Firma Schorn wechselte mein Urgroßvater kurzfristig zu einem Meister namens Kessel, geriet aber vom Regen in die Traufe. Er musste mit dem Meister in einem Bett schlafen, der Arbeitstag gestaltete sich noch länger, oft bis in die tiefe Nacht hinein. Als ihm die Frau des Meisters einmal absichtlich eine verdorbene Rinderbrühe servierte, verließ er unter Protest die Werkstatt, um nie mehr dorthin zurückzukehren. Erst der dritte Ausbildungsplatz beim Kunst- und Maschinenschlosser Weber erwies sich als der richtige. Arbeitszeiten und Verköstigung waren erträglich, neben der praktischen Ausbildung konnte er eine Fortbildungsschule in Bonn besuchen. Mein Urgroßvater erlernte nun nicht nur den Maschinenbau, sondern auch die Kunstschlosserei, die in den 50er Jahren allerdings ganz daniederlag. An seinen freien Sonntagnachmittagen übte er sich in dieser Fertigkeit.

## Nostalgisches

Erst viel später, in den Gründerjahren, sollte ihm dieses Können nützlich werden. Er stattete nicht nur die Villa Cahn in Plittersdorf am Rhein aus (heute im Besitz von Frank Asbeck, dem Vorstandsvorsitzenden von Solarworld), sondern auch die Kommende Ramersdorf.

Lehrling sein bedeutete auch, immer wieder zu privaten Dienstleistungen angehalten zu werden. Einmal musste er trotz allen Widerstrebens eine Ziege seines Meisters zum Bonner Tiermarkt führen, um sie dort zu verkaufen. Seine Hoffnung, bei diesem entwürdigenden Gang durch die Stadt mit einer Ziege am Strick keinem Bekannten zu begegnen, erfüllte sich nicht. Der unglückliche Zufall wollte, dass ihn Kollegen aus der Fortbildungsschule entdeckten und sich um ihn scharten, um ihn wegen seiner ungewöhnlichen Begleitung zu hänseln. „Ich hätte in die Erde sinken mögen vor Scham und Wut. Ich war in meiner Verzweiflung eben im Begriff, der Ziege den Laufpass zu geben und auf und davon zu laufen, da kam die Erlösung.“ Ein Herr und eine Dame kauften die Ziege; aber das Tier zum Haus der Käufer zu führen, verweigerte mein Urgroßvater mit Erfolg. Meister Weber in Bonn-Endenich betreute auch die „Dr. Richard'sche Irrenanstalt. Hier lernte ich den berühmten, aber unglücklichen Komponisten Robert Schumann kennen. Ich war häufig in seinen Zimmern beschäftigt, wo er, ohne jemand zu beachten, still grübelnd den ganzen Tag auf und ab wandelte, hin und wieder vor dem Flügel stehen bleibend, auch hin und wieder eine Taste anschlagend. Indes wusste ich nur, dass es der Komponist Schumann war, aber welche bedeutende und berühmte Persönlichkeit ich da vor mir hatte, davon hatten ich, aber auch mein Lehrmeister und das Anstaltspersonal keine Ahnung. Wohl fiel mir das ehrfurchtsvolle Benehmen des Herrn Dr. Richard dem Kranken gegenüber auf. Letzterer hatte einen geräumigen Salon außer seinem Schlafzimmer zur Verfügung. Die damaligen Heizvorrichtungen waren noch sehr primitiv. Es standen eiserne Öfen in der Wand und wurden von den Korridoren aus geheizt. Im Inneren waren dieselben mit Blechmänteln versehen. Durch das Gitter dieses Mantels ließ der kranke Komponist öfter einen seiner Ringe fallen. Dann musste ich den Mantel abnehmen und den Ring oder andere Gegenstände hervorholen.“

Nach dem Feldzug von 1866 arbeitete mein Urgroßvater bereits als selbständiger Maschinen-

schlosser mit sechs bis acht Leuten, vorwiegend für die rechtsrheinische Eisenbahn. Nebenbei verlegte er sich auch auf Pumpenmacherei und Kunstschlosserei, für die es seit 1870 wieder eine größere Nachfrage gab.

Ein erster wirtschaftlicher Einbruch erfolgte durch die Einberufung beider Brüder, die als „Gebrüder Kraemer“ stets zusammenarbeiteten, zum Frankreichkrieg von 1870/71.

„Wer nie einen Krieg erlebt hat, der kann sich keinen Begriff davon machen, was es heißt: Fort! Fort! Vielleicht auf Nimmerwiedersehen oder als Krüppel und Invalide. Fort von Familie, (die er inzwischen gegründet hatte) Geschäft, Haus und Hof.“ Da er bei Schloss Brühl für die Überwachung von Gefangenentransporten eingesetzt wurde, blieb er in der Nähe seines Geschäftes stationiert. „Ich hatte ein paar Leute in Arbeit gehalten und da es mir gelang hin und wieder einen Sprung, wenn auch ohne Urlaub, nach Hause zu machen, so konnte ich meine Kundschaft wenigstens zum Teil weiter bedienen, wenn auch schmutzige Konkurrenten die Gelegenheit benutzten, um sich in meine Kundschaft einzudrängen.“

Dieser Krieg sollte meinem Urgroßvater, inzwischen selbständiger Maschinenfabrikant und mehrfacher Familienvater, ungeahnte Schrecklichkeiten bescheren, die ihn, bevor ihm privat und geschäftlich ein dauerhaftes Glück vergönnt war, in eine tiefe Lebenskrise stürzten



Marktplatz Siegburg: Peter Wilhelm Kraemer mit Angestellten nach der Wiederherstellung des schmiedeeisernen Gitters, das die Engländer nach dem 1. Weltkrieg entfernt hatten. Heute wird das Gitter durch eine Hecke ersetzt.

(Foto aus dem Besitz von Inge Scheuermann, geb. Kraemer, Hennef)

- Fortsetzung folgt -

Dr. Barbara Mundt , Bonn

### Fotoerinnerung



Stadtpark am Mühlengraben  
Eingereicht von Clemens Bruch, Siegburg

### Krieg und Schule

#### Teil I

Als der zweite Weltkrieg begann, war ich drei Jahre alt. Als für mich die Schulzeit anbrach, tobte der unselige Krieg bereits drei Jahre. Die Anfänge beider Ereignisse fielen für mich als Kind viel undramatischer aus, als sie in Wirklichkeit waren. Ich sah im Kindesalter den Krieg als eine ureigenste Angelegenheit der Erwachsenen, und die Schule war auch wohl mehr ein Problem für meine Mutter, als für mich. Nun, alles schön der Reihe nach.

Eines Tages beobachtete ich meine Mutter bei einer ungewöhnlichen Tätigkeit: Sie wanderte mit einem Stuhl durch die ganze Wohnung und befestigte über jedem Fenster eine Rolle aus schwarzem Papier. Bevor am Abend das Licht eingeschaltet wurde, zog sie die Papierbahnen vor die Scheiben und sagte, das sei eine „angordnete Verdunklung“, damit kein Lichtschimmer nach draußen dringen könne, denn dann käme der Feind mit dem Flugzeug und werfe Bomben auf das Haus. Unser Hauswirt, Wilhelm Krey, ging um das Gebäude herum und überzeugte sich persönlich davon, dass rundum alles „lichtdicht“ war. Und wenn sich gelegentlich doch ein Strahl durch irgendwelche Spalten

und Ritzen den Weg in die Dunkelheit gebahnt hatte, musste mit Heftzwecken nachgebessert werden.

Natürlich leuchtete die altvertraute Gaslaterne vor unserer Haustür schon längst nicht mehr und teilte damit das Schicksal ihrer Leidensgenossinnen straßauf, straßab. Selbst die Autos durften sich mit ihrem Scheinwerferlicht nicht mehr „sehen lassen“; stattdessen hatte man ihnen auf die vorderen Kotflügel sonderbare Gebilde verpasst, die aussahen wie die Schlägerkappe meines Opas auf Omas Pflanzholz. Von ihnen ging nur ein spärliches, steil nach unten gerichtetes Licht aus, aber die wenigen vorhandenen Autos fuhren ja auch noch recht gemütlich auf dem holperigen Basaltpflaster der Zeithstraße.

Wer oder was der „Feind“ war, wurde uns mehrmals täglich aus dem „Dampfradio“ ungefragt vermittelt. Man durfte nur einen bestimmten Sender hören, der inständig und penetrant die „Heldentaten der Deutschen Wehrmacht“ und die „großartigen Leistungen unseres Führers“ in den Äther posaunte. Es war absolut verpönt und unter Strafe gestellt, einen ausländischen Sender hereinzuholen; ich habe das nie kapiert, wo doch niemand in unserer Familie eine Fremdsprache verstand. Wie mir viel später bewusst wurde, gab es ausländische Rundfunkanstalten, die Sendungen in deutscher Sprache ausstrahlten und vermutlich das Bild der realen Situation zurechtrückten.

Sirenentöne waren anfangs nur selten zu hören. Wenn tatsächlich Gefahr im Anzug war, kam zuerst der „Voralarm“, das war ein zweimal unterbrochener Dauerton, ähnlich dem heutigen Feueralarm. Manchmal blieb es dabei, und nach geraumer Zeit folgte die „Entwarnung“ durch einen langgezogenen Dauerton. Wir hatten es wieder einmal überstanden. Rückte die Gefahr jedoch näher, gab es den „Vollalarm“, jenen markdurchdringenden auf- und abschwellenden Heulton. Das hieß: Unverzüglich einen sogenannten „Schutzraum“ aufsuchen. Doch darüber später.

Im Parterre unseres Hauses befand sich - wie bereits erwähnt - eine Poststelle und damit auch



## Nostalgisches

---

einer der wenigen öffentlichen Fernsprecher (private Telefone gab es damals kaum). Im Treppenhaus hing ein schwarzes Metallkästchen, eine Art „Black Box“, wie man heute sagen würde. Ich hielt es zunächst für eine zusätzliche Telefonklingel, damit Posthalter Krey einen Anruf auch am Frühstückstisch mitbekam, aber meine Mutter meinte, das habe etwas mit „Drahtfunk“ zu tun. Damals konnte ich mir nicht all zu viel darunter vorstellen, aber es war wohl ein Privileg der Telefon besitzenden Gesellschaft, über die Postleitungen zusätzliche Informationen über die Luftlage bereits vor dem eigentlichen Sirenenalarm zu erhalten; jedenfalls war der Hauswirt frühzeitig darüber unterrichtet, was im wahren Sinne des Wortes auf uns zukam.

Im gestandenen Alter von sechs Jahren erklärte mich ein Arzt körperlich und geistig für „schultauglich“. Ich bin heute noch der Meinung: Der Mann muss sich geirrt haben, denn wo und wann immer es möglich war, drückte ich mich während der gesamten Schulzeit vor der „körperlichen Ertüchtigung“ (heute vereinfacht „Sport“). Hausaufgaben waren auch nie meine Stärke, und was die geistige Tauglichkeit anging: Siehe Zeugnisse.

Nun ja, die erste außerhäusliche Zwangsjacke im Leben - Kindergarten ausgenommen - musste ich anziehen und teilte damit das Los vieler meiner Spielkameraden. Bewaffnet mit Schiefertafel, Griffel, Schwämmchen und Tafellappen begann die Katastrophe in der katholischen Volksschule Jakobstraße. Bei Fräulein Kutteneuler - auf die Bezeichnung „Fräulein“ wurde Wert gelegt - musste ich reihenweise Striche, Kringel und Haken auf die Tafel malen, bis aus deren sinnvoller Kombination tatsächlich richtige Buchstaben und Zahlen entstanden, „lateinische Schrift“, versteht sich. Es war damals durchaus üblich, „deutsch“ zu schreiben; meine Eltern haben das noch gekonnt, was mich später in die Lage versetzte, die Buchstaben mit den vielen Spitzen wenigstens halbwegs lesen zu können. Auch mit arabischen und (später) römischen Ziffern lernte ich umzugehen. Fräulein Kutteneuler war in meinen Augen eine strenge, aber gerechte Lehrerin. Sie verteilte Lob und Tadel mit Fleißkärtchen und Strafarbeiten. Auch Nachsitzen und in der Ecke stehen waren durchaus übliche Erziehungsmaßnahmen; da-

gegen kann ich mich nicht erinnern, dass Übeltaten mit dem Stock bestraft wurden, ganz im Gegensatz zu anderen Teilen des Lehrkörpers. War der Schulunterricht in den ersten Jahren noch eine durchaus erträgliche Angelegenheit, so erwachsen sich die Hausaufgaben mehr und mehr zu einem regelrechten Horror. Meine Mutter achtete peinlich genau darauf, dass sie sauber, korrekt und vollständig gemacht wurden, auf Kosten meiner Freizeit natürlich.

In den ersten beiden Schuljahren blieb Fräulein Kutteneuler mir als Klassenlehrerin erhalten, dann übernahm Lehrer Woelk die Klasse. Auch er war streng, aber meiner Meinung nach weit weniger gerecht. Äußere Erscheinung und Lehrmethoden hatten bei diesem Mann erstaunlich viele Ähnlichkeiten. Noch größer erschien mir seine Identität mit dem Konterfei des schnauzbärtigen Mannes an der Stirnwand des Klassenraumes, das ein früher dort hängendes Kruzifix abgelöst hatte. Ich glaube mich sogar zu erinnern, den Lehrer in nämlichem „Kostüm“ vor der Klasse dozierend gesehen zu haben. Auf jeden Fall hieß sein Morgengebet „Heil Hitler!“ und unsere Antwort nicht „Amen“, sondern „Heil Hitler!“.

Zu jener Zeit waren wir in dem neueren der beiden Schulgebäude an der Jakobstraße untergebracht. Eine Steintreppe führte vom Schulhof an den Lehrertoiletten (für die Schüler tabu) vorbei in den Eingangsbereich des Hauses. Wir mussten zum Pinkeln und zur Erledigung der größeren Geschäfte quer über den Schulhof zu einem Latrinenbau rennen, dessen Einrichtung der damaligen Auffassung über Kinderbedürfnisse entsprach.

Unter dem Schulgebäude existierte ein Luftschutzkeller, den wir aufsuchten, wenn die Sirene auf dem Dach „Vollalarm“ signalisierte. In dem Keller herrschten eine bedrückende Enge und eine miserable Luft. Ich habe mich niemals darin sicher gefühlt, obschon mächtige Betonwände beredtes Zeugnis von der angeblich so „friedliebenden Staatsführung“ ablegten. Ich erinnere mich an eine gewaltige Luftpumpe, die wie ein Blasebalg bedient werden musste. Ob sie im Ernstfall geholfen hätte...?

- Fortsetzung folgt -

Hermann Josef Gerlach, Lohmar

### Frühere Gärtnerei im Stadtteil Zange

Bis Anfang der 1940er Jahre war in der Ludwigstraße des Siegburger Stadtteils Zange die Gärtnerei von Franz Münz.



Von dem Gärtnereibetrieb wurden auch die Bepflanzungen der städtischen Grünanlagen durchgeführt.

Das nachstehende Bild zeigt die Brüder Willi und Franz Münz, die mit einer großen Handkarre voller Blumen zur Bepflanzung fahren.



Nachdem Franz Münz in den letzten Kriegsmo-  
naten in Belgien gefallen war, wurde die Gärtnerei nicht weitergeführt.

Die Bilder wurden mir freundlicherweise von Franz-Hermann Münz zur Verfügung gestellt.

Rudolf Pieper, Königswinter

### Kriegsgefangene im Land der aufgehenden Sonne

#### Teil I

In diesem Jahr schreiben wir den hundertsten Jahrestag der ersten Weltkatastrophe, den Beginn des ersten Weltkrieges.

Was im Zusammenhang damit weitgehend in Vergessenheit geriet, war die Gefangennahme von fast 6.000 Soldaten und Zivilisten im deutschen Pachtgebiet Kiautschou (China) und deren Verbringung nach Japan, zu diesen auch der Seesoldat Johann Meurer aus Siegburg gehörte.

Johann Meurer, der als 18-jähriger Freiwilliger im Jahre 1910 in die kaiserliche Marine eintrat und nach Abschluss seiner Grundausbildung, als Seesoldat in der 3. Kompanie des Ostasiatischen-Marinedetachement diente, das zum Wachdienst bei der deutschen Gesandtschaft in Peking und den deutschen Niederlassungen in Tientsin eingesetzt wurde.

Deutschland hatte seit 1894 die, auf der zu China gehörenden Halbinsel Schantung gelegenen Provinz Kiautschou, mit der dazugehörigen Stadt Tsingtau (dem heutige Qingdao) auf 99 Jahre gepachtet und zu einer modernen Flottenbasis ausgebaut.

Am 1. August 1914 begann der erste Weltkrieg. England hatte, da es mit Frankreich und Russland verbündet war, am 4. August 1914 Deutschland den Krieg erklärt und zunächst mit der Blockade der Seewege begonnen.

In der „Kongoakte“ von 1884 war unter den damaligen Kolonialmächten vereinbart worden, dass im Fall einer kriegerischen Auseinandersetzung, die Kolonien der Neutralität unterliegen.

Aber es zeigte sich wieder einmal, was Verträge wert sind. Deutschland hatte nach dem Erwerb seiner Kolonien sofort damit begonnen, eine moderne Infrastruktur zu schaffen. Das weckte natürlich Begehrlichkeiten, insbesondere bei den anderen Kolonialmächten. Sofort nach Kriegsbeginn begann die Besetzung der deutschen Kolonien durch Truppen der Entente Staaten (England und Frankreich). Das Pachtgebiet in Kiautschou versuchte man durch eine zeitlich befristete Rückgabe an China zu retten. Die chinesische Regierung lehnte dieses Ange-

## Nostalgisches

---

bot ab, weil sie sonst eine Intervention Japans befürchtete, dass seit 1902 ein Bündnis mit England geschlossen hatte. Am 14. August stellte Japan ein Ultimatum an die deutsche Regierung, alle Kriegsschiffe aus japanischen und chinesischen Gewässern abzuziehen und Tsingtau den Japanern zu übergeben.

Nach Ablauf des Ultimatus erfolgte am 23. August 1914 die Kriegserklärung Japans an Deutschland. Am 27. August erschien ein japanischer Flottenverband, bestehend aus fünf Schlachtschiffen und mehreren Kreuzern, verstärkt durch ein englisches Linienschiff vor Tsingtau und erklärt den Stützpunkt für blockiert.

Die danach erfolgte Aufforderung zur bedingungslosen Übergabe wird von dem damaligen deutschen Gouverneur, Kapitän zur See Meyer-Waldeck, abgelehnt.

So kam es dann zum Kampf um das Pachtgebiet. Die Garnison Tsingtau bestand in Friedenszeiten aus dem III. Seebataillon und einer Marineartillerieabteilung. Dazu kam das seit dem Boxeraufstand im Raum Peking - Tientsin stationierte Ostasiatische-Marinedetachement, dem der Bruder meiner Großmutter, Johann Meurer, aus Siegburg gehörte.

Alles in allem befanden sich seit Kriegsbeginn 180 Offiziere und 4.700 Soldaten in Tsingtau, wozu auch noch 420 Mann des österreichischen Kreuzers „Kaiserin Elisabeth“ zählten. Österreich/Ungarn waren damals mit Deutschland verbündet. Vor Beginn der Kampfhandlungen hatte man die Zivilbevölkerung größtenteils nach Tientsin evakuiert. Die Befestigungen des Stützpunktes waren in erster Linie zur Seeseite ausgerichtet. Die Landseite war nur schwach befestigt und durch das chinesische Neutralitätsgebietes geschützt.

Die Japaner konnten nur von See her angreifen. Ein Angriff über Land hätte zu erheblichen diplomatischen Verwicklungen mit China geführt.

Das alles interessierte Japan nicht. Nach zwei siegreich beendeten Kriegen gegen China und Russland betrachteten sie sich als die neue Großmacht Asiens. Am 19. September begannen sie mit der Landung von 58.000 Mann, verstärkt durch 2.000 Mann englischer Truppen, unter dem Kommando des japanischen Generalmajors Kamio Mitsuomi, in der Laoshan-

bucht, also auf neutralem chinesischem Gebiet. Es war nicht verwunderlich, dass diese Aktion bei den Chinesen große Empörung auslöste und zu offenen Sympathiebekundungen gegenüber Deutschland führte.

China war jedoch militärisch zu schwach um Japan und England in die Schranken zu weisen.

So begannen die Kämpfe um Tsingtau.

Am 7. November 1914 mussten die Verteidiger Tsingtaus, nachdem alle Kampfmittel erschöpft waren, gemeinsam mit ihren österreichischen-ungarischen Verbündeten kapitulieren.

Die Verluste bei den verbündeten deutschen und österreichischen-ungarischen Einheiten betragen 195 Gefallene und 500 verwundete Soldaten. Bei den verbündeten japanischen-englischen Truppen beliefen sich die Verluste auf 1.300 Gefallene und 4.100 Verwundete. Nach der Kapitulation traten Abordnungen, bestehend aus Offizieren der Kriegsparteien, in Verhandlungen über das weitere Vorgehen.

Als erstes wurden 76 schwerverwundete deutsche Soldaten den Engländern überstellt, die sie mit dem gekaperten deutschen Dampfer „Tannenfels“ zunächst nach Hongkong in ein Lazarett brachten. Die übrigen Offiziere und Mannschaften waren jetzt Kriegsgefangene, zu denen auch Zivilpersonen wie Beamte, Ingenieure, Missionare oder die Besatzungen der Handelsschiffe zählten. Diese wurden zunächst in Lagerhäusern, der Bismarck- und der Moltke-Kaserne untergebracht.

Überraschend war, dass die Gefangenen nur ihre Waffen abgeben mussten. Alle persönlichen Dinge, auch Bargeld durften sie behalten. Die japanische Armeeführung verlangte von der deutschen Abordnung innerhalb von 48 Stunden eine komplette Aufstellung über alle in der Festung verbliebene Personen, einschließlich der Zivilisten. Obwohl die deutsche Verwaltung bestens organisiert war, konnte man in dieser kurzen Zeit eine solche Forderung nicht erfüllen, was man den Japanern auch klar machte. Letztendlich sahen die Japaner das ein und gestanden den Deutschen mehr Zeit zu. Dafür bekamen sie dann eine genaue Auflistung, über alle verbliebenen Militär- und Zivilpersonen deutscher bzw. österreichisch-ungarischer Herkunft.

Man war bei den Verhandlungen erstaunt, über

die ausgezeichneten deutschen Sprachkenntnisse der japanischen Offiziere. Einige hatten sogar vor dem Krieg ein paar Jahre an deutschen Universitäten studiert.

Nachdem nun alle Unterlagen vorlagen, gingen die Japaner daran, die Transporte zu organisieren. Alle Kriegsgefangenen wurden nach Japan gebracht und dort auf insgesamt 12 Gefangenenlager verteilt. Zunächst aber bekam jeder Gefangene eine Nummer zugeordnet. Der Seesoldat Johann Meurer erhielt die Nummer 1755 und wurde mit 106 weiteren Gefangenen, darunter 7 Offiziere, am 5.12.1914 auf der „Satsuma Maru“, einem für den Transport hergerichteten Frachter, eingeschifft.

Anschließend ging die Fahrt in Richtung Japan. Ankunft am 8.12.1914 in Ujina, einem Vorort von Hiroshima. Von dort ging es weiter per Bahn nach Shizuoka, dem kleinsten der insgesamt 12 Gefangenenlager in Japan. Ankunft des Transportes am 10.12.1914. Shizuoka liegt 160 km südwestlich von Tokyo und war damals eine Kleinstadt mit 3000 Einwohnern.

Bei der Ankunft wurden sie vom Lagerkommandanten Oberstleutnant Hasumi mit seinem Stab begrüßt. Danach erfolgte das übliche Prozedere mit dem Überprüfen der Gefangenenlisten und dem Verlesen der Artikel zur Lagerordnung. Ein Verstoß gegen einer dieser Artikel konnte empfindliche Disziplinarstrafen nach sich ziehen.

Hier begann nun das eigentliche Lagerleben. Für die Unterbringung waren zunächst mehrere Holzbaracken (Kaokus) vorgesehen. Das ganze war als Provisorium gedacht, weil man nicht an eine lange Kriegsdauer glaubte.

Unter den Gefangenen befand sich noch eine Reihe von Leichtverwundeten. Da das Lager keinen Krankenraum besaß, wurden die Verwundeten in das Garnisonslazarett überstellt.

Das Lager war in zwei Bereiche aufgeteilt, die in einiger Entfernung von einander lagen. Jeder Bereich war mit einem doppelten Stacheldrahtzaun umzäunt.

In der ersten Abteilung hatten sieben Offiziere mit ihren Burschen, 25 Unteroffizieren und 13 Soldaten Aufnahme gefunden. Dazu gehörten auch ein kleiner Garten und ein Tennisplatz.

- Fortsetzung folgt -

Wolfgang Schmitz, Siegburg

## Leserbrief

zu dem Beitrag in der Ausgabe Weihnachten 2013 über Walter May.

Ich möchte mich bedanken für den netten Artikel über meinen Vater. Ich kann mich zwar nicht mehr erinnern, dass sich die jungen Herren bei uns vorgestellt haben, da war ich sicher noch zu klein, aber als es dann der Humperdinck-Chor wurde, wurden auch Tourneen gemacht und ich erinnere mich, dass ich einmal mit in die Eifel fahren und mitsingen durfte. Ich durfte aber nur in der 2. Reihe stehen, da ich immer „über dem Onkel“ stand, und das durfte bei der strengen Ordnung nicht sein. Danach war dann auch Schluss für mich. Dabei habe ich doch so gerne gesungen!



Gabi Girnth, Neuss

## Fotoerinnerung



Karneval 1939, Deichhaus

Von links: Christel Wiesgen, Johanna Schorn, Karl-Friedrich Stegmayer, Hans-Josef Stegmayer †, Gunde Haller, Elisabeth Tillmann, Karl-Heinz Wiesgen, Käthe Haller

Eingereicht von Karl-Heinz Wiesgen, Siegburg

### Rückblick auf verhängnisvolle Jahre

1933, nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten waren viele Menschen davon überzeugt, dass sie besseren Zeiten entgegengehen. Doch es folgten schlimme Jahre. Was ich heute hier niederschreibe, war mir damals teilweise unbekannt.

Es gab laufend neue Bestimmungen und Verordnungen.

Der Reichsinnenminister bestimmte 1935, dass Beamte den „Deutschen Gruß“ mit Erheben des rechten Arms und der Grußformel „Heil Hitler“ im Dienst und auch außerdienstlich zu leisten hatten. Bald schon mussten alle Menschen so grüßen, bei Behörden, Ämtern und auch in den Schulen wurde das eingeführt.

Spenden wurde zur Pflicht. Lohn- und Gehaltsempfänger zahlten monatlich 10% ihrer Lohnsteuer. Ehepaare, deren Ehe fünf Jahre kinderlos blieb, unterlagen höheren Steuersätzen. Das Winterhilfswerk wurde eingerichtet zum Kampf gegen Hunger und Kälte. Lebensmittel, Kleidung und Brennstoffe wurden an Hilfsbedürftige und Arbeitslose verteilt.

Zu dieser Zeit begleitete ich meine Schulkameradin ins Wohlfahrtshaus in der Friedenstraße, dort erhielt sie ein Mittagessen, und ich durfte großzügiger Weise im Hausflur warten.

Die Bevölkerung wurde aufgerufen, einmal im Monat einen Eintopfsonntag zu halten und das gesparte Geld zu spenden, darüber wurde eine Liste geführt.

In den Schulen wurde ebenfalls gesammelt, unter anderem auch für den Verein „Deutsche im Ausland“. Wir erhielten Sammelbüchsen, mit denen wir auf der Straße und in Häusern sammelten. Diese Bettelei war mir immer unangenehm.

Verbote gab es laufend mehr. Hitler verbot Deutschen die Annahme des Nobelpreises.

Das Einkaufen in jüdischen Geschäften war verpönt. Mitunter wurden die Käufer fotografiert und ihre Bilder in dem Hetzblatt „Der Stürmer“ veröffentlicht. Jüdisches Vermögen musste angemeldet werden. Im November folgte die schlimme „Reichskristallnacht“. Danach wurde ein großes „J“ in jüdischen Ausweisen eingetra-

gen, und dieses „J“ musste auch sichtbar auf der Kleidung getragen werden. Der Führerschein wurde Juden entzogen. In öffentlichen Verkehrsmitteln durften sie keinen Sitzplatz einnehmen. Der Besuch von Theater, Kino, Konzerten und Kunstausstellungen war verboten und ihren Kindern untersagt, die Schulen zu besuchen.

In den Fabriken arbeitete man mit Hochdruck für die Rüstung. Die Aufrüstung und die Abgaben senkten den Lebensstandard. Alle Arbeitnehmer waren in der „Deutschen Arbeitsfront“. Selbst von meinem kargen Lehrlingsgehalt von 10 Reichsmark bekam ich einen Beitrag abgezogen.

1939 wurde das Kriegswirtschaftsgesetz erlassen mit zusätzlicher Kriegssteuer. Kraftfahrzeuge durften nur für besondere Zwecke benutzt werden, Benzin gab es nur auf Bezugschein, Lebensmittel wurden rationiert. Die Reichskleiderkarte wurde eingeführt. Schuhe, Mäntel, Bett- und Tischwäsche sowie Berufs- und Arbeitskleidung gab es auf Bezugschein.

Jeder ab 14 Jahren erhielt eine Karte mit 100 Punkten, die in Zeitabschnitten eingelöst werden konnten. In meiner Lehrzeit hatte ich ständig mit Punkten zu tun, zum Beispiel kostete ein Taschentuch einen Punkt, ein paar Strümpfe vier, ein Wollschlüpfer 15, Bluse 15, Rock 20, ein Pullover 25, ein Kleid 30 Punkte und so weiter. Die Punkte wurden abgeschnitten, an den Kassenbonn geheftet und zum Packtisch gebracht. Abwechselnd wurden die Lehrlinge zum Punktekleben ins Büro beordert. Von dort wurden die Punkte von uns zum Landratsamt gebracht.

Bei der Lebensmittelversorgung, besonders bei Fleisch, gab es Engpässe, die Rationen wurden herabgesetzt. Göring verkündete, in den besetzten Gebieten seien die Leute „vollgefressen“, während die deutsche Bevölkerung sich einschränken müsse. Also wurde die Versorgung auf Kosten der besetzten Gebiete gesichert.

1943 wurden teilweise Restaurants, Kabarets und Kaufhäuser geschlossen, um Arbeitskräfte zu erhalten. Männliche Schüler und Lehrlinge ab 15 Jahren wurden als Flak- oder Marinehelfer ausgebildet. Bormann schlug Ehen zu dritt vor, um den Nachwuchs zu sichern. Den Verein „Lebensborn“ gab es bereits seit 1935.

Wer sich abfällig über Hitler und Genossen äußerte oder sich dem Wehrdienst entzog oder sich von der Truppe entfernte, wurde mit dem Tode bestraft. Nach Vollstreckung des Todesurteils erhielten die Angehörigen eine Rechnung folgender Art:

Todesstrafe 300 Reichsmark, Zeugen und Sachverständige 252 Mark, Pflichtverteidiger 1 Mark, Haftkosten pro Tag 1.50 Mark, Strafvollstreckung 132 Mark, Porto und Auslagen 0,30 Mark. Alles zusammen belief sich die Rechnung auf über 700 Reichsmark. Das war zu jener Zeit viel Geld. Die Todesanzeige in die Zeitung zu setzen, war verboten.

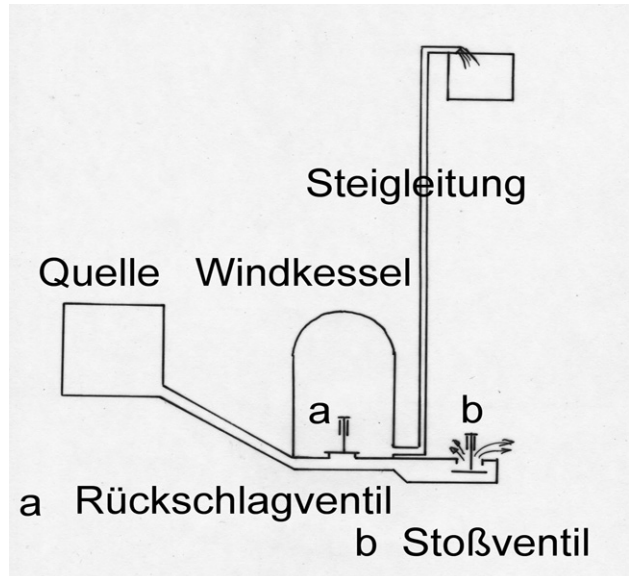
Der furchtbare Krieg endete am 8. Mai 1945. Er brachte insgesamt rund 50 Millionen Menschen den Tod, davon rund sieben Millionen Deutschen.

Adele Müller, Troisdorf

### Der Klopphanes

Mit Leuertche bezeichnet man ein Tal unterhalb meines Geburtshauses in Braschoß. Hier hatte man eine Quelle mit Bruchsteinen eingefasst und ein festes Dach darüber errichtet. In einiger Entfernung, unterhalb der Quelle, befand sich ein weiteres überdachtes Bruchsteinhäuschen. Dort drin hatte bis kurz nach dem zweiten Weltkrieg ein „Klopphanes“ gestanden. Man nannte dieses Gerät so, weil es gleichmäßige Klopfgeräusche von sich gab. Dieses Gerät nennt man auch hydraulischer Wasserheber. Wie der Name andeutet, ist es eine Art Wasserpumpe, die das Wasser durch ein Bleirohr zu unserem Haus pumpt. Wie funktionierte diese „Maschine“ ohne Strom? Das Quellwasser fließt durch den Wasserheber, dessen Ausgang aus einem sogenannten Flatter- oder Stoßventil besteht. Das Stoßventil wird zunächst durch eine Feder oder durch die Schwerkraft offen gehalten, bis die Fließgeschwindigkeit das Stoßventil mit sich zieht und dadurch den Wasserfluss schlagartig stoppt. Die Massenträgheit der bis dato strömenden Wassermasse führt zu einem hohen Druckanstieg (Impuls). In einem Windkessel, der im Wasserheber integriert ist, öffnet sich ein Rückschlagventil und Wasser strömt in den Windkessel, dessen Luftpolster komprimiert wird. Diese

unter Windkesseldruck stehende Wassermenge wird über die am Windkesselboden angeschlossene Steigleitung hochgepumpt. Da das Quellwasser nicht mehr fließt, öffnet sich das Stoßventil wieder und der Vorgang beginnt von Neuem.



In Braschoß gab es bis Kriegsende viele dieser Anlagen mit oft vielen hundert Metern Steigleitungen aus Blei. Immerhin konnte man damit Höhenunterschiede bis 300 m überwinden.

Diesem stromlosen Vorteil standen aber auch Nachteile gegenüber. Im Winter konnte der Klopphanes einfrieren und die Ventile konnten durch Lehm und Sand beeinträchtigt werden, so dass man hingehen musste, um alles zu reinigen.

Ein großes Vergnügen der Jungen bestand darin, den Klopphanes zu stoppen und wenn der Eigentümer sich näherte, den Wasserheber wieder anlaufen zu lassen. Das war allerdings lange vor meiner Zeit. Nach dem Krieg hatten Spielverderber die letzten Geräte durch abschließbare Gitter geschützt.

Kurz und bündig gesagt, waren die hydraulischen Wasserheber eine hilfreiche Einrichtung. Ich habe mich dann auch mal mit Experten darüber unterhalten, und es kam schließlich als Resümee bei einem Thekengespräch die einhellige Meinung auf, dass die abgelaufene Garantiefrist Ursache des Klopphanes-Sterbens wäre. Besonders zukunftsorientierte Gesprächsteilnehmer dachten schon über eine Neuauflage dieses Gerätes, auch im Hinblick auf die immer weiter steigenden Strompreise, nach.

Alfons Kelter, Siegburg

### Aus der Spruchkiste der Familie Stoll

Josef Stolls Vater, Georg Josef, hatte ganz offensichtlich Spaß an lustigen Wendungen und Wortspielen.

Als die Rede darauf kam, wie man sich das Ende der Welt vorstellen könnte, meinte er, ganz praktisch denkend: „Wer dann överich bliev, der erv de' Isebahn mit de Schinne.“

Wenn man die Treppen von der Brückbergstraße nach unten ging, kam man in eine Straße, die im Volksmund nur die „Fluhjass“ hieß. Wollte man die dort Wohnenden ärgern, so tat man so, als müsste man sich furchtbar am Hintern kratzen. Von der Brückbergstraße selbst meinte Herr Stoll sen.: „De Rievkooche werden hier nur op eene Sick jebacke, weil op de andere Sick keen Hüser stonn.“ Das ist auch heute noch so.

Von den letzten oder heiligen Dingen zu sprechen, hatte Georg Josef keine Scheu. War jemand vor langer Zeit gestorben, meinte er trocken: „Dä es at lang dut – de kütt bal wedde.“ Ein Tipp seinerseits lautete: „Wenn me' sich schingdut (scheintot) stellt, kann me schinghillisch (zum Schein heilig) jesproche werde.“ Um anzudeuten, dass sich ein Ereignis vor langer Zeit zugetragen hatte, behauptete er kühn: „On domols wor de Düvel noch kleen. Der ist jez at wedder jewahse.“

Wenn es sehr heiß war, meinte er: „Et ese su heeß, dat de Kröh baschte (barsten).“ Lief jemand mit hochrotem Kopf herum, so diagnostizierte Herr Stoll sen.: „De hät ene Kopp wie en Mätesfackel (Martinsfackel).“ Damals stellten sich die Kinder ihre Martinsfackel meist aus einer großen Futterrübe her. Geling dies so, dass das Innere möglichst vollständig ausgekratzt war, schien das Licht der Kerze rötlich durch die Außenhaut der Rübe.

In der Firma Hansen hatte Josef Stolls Vater eine Lehre als Schlosser und Dreher absolviert. In der Belegschaft arbeiteten u. a. junge Männer, die vom Land kamen. Ein Mann aus Braschoß, als „de' Bure Wellem“ bekannt, unterhielt seine Arbeitskollegen damit, dass er ihnen genau Bescheid sagte, wie es um seine Verdauung stand. Erst ließ er verlauten: „Et fängt an zo bottere (es bewegt sich was) im Darm.“ Dann

behauptete er: „De Köttel steht op de Bank.“ Aber dann hieß es plötzlich: „E Hohn kann dran pecke“, und dann war Eile geboten, und er verschwand zur Toilette.

Herr Stoll sen. meinte, Liebestöter sei eine viel zu schwache Bezeichnung für die langen Damenunterhosen; er nannte sie nur „Gaskessel“. Ein bekannter traf Josef Stolls Großvater Theodor August Stoll und erzählte ihm: „Isch han de' Hei (ein schwarzes, klebriges Ungeheuer) in de dicke Bonne. Wat soll isch do maache?“ Darauf antwortete der Großvater: „Dat jeht doch janz einfach affzoschaffe. Befür du die in de Äd dehs, musste die nur avvkoche.“

Am Uhlrather Hof gab es vor dem 1. Weltkrieg eine Ausstellung, zu der Josef Stolls Vater mitgenommen wurde. Sie nannte sich „Der Letzt Gefallene von Transvaal“, eine Anspielung auf den Burenkrieg. Dazu war ein großes Zelt aufgebaut worden, in dessen Innerem man durch Quertücher eine Art Parcours aufgebaut hatte, dem das Publikum folgen musste, um in den letzten Raum zu gelangen. Alle Besucher, die hinten heraus kamen, schienen sich köstlich amüsiert zu haben, denn sie verließen laut lachend das Zelt, waren aber nicht bereit zu verraten, was sie dort gesehen hatten. Dort präsentierte sich nämlich ein überdimensionaler Pferdeapfel auf einem mit einem Tuch bedeckten Tisch; eben der Letzt Gefallene, aber für diesen erhebenden Anblick sollte doch jeder Neugierige bezahlen.

Eingereicht von Josef Stoll und Eva Amann-Brockhaus

### Fotoerinnerung



Frühling in den städtischen Anlagen am Mühlenteich in den 50er Jahren.

Eingereicht von Fred Roland, Siegburg

### Mit dem „Poschti“ zum Erntedank

In der Herbstausgabe 2013 der „65er Nachrichten“ der Stadt Siegburg berichtete ich über eine nostalgische Reise mit dem Schweizer „Poschti-Bus“ von Siegburg ins Bergische. Der Poschti-Bus wurde 1973 im Wallis in der Schweiz in Betrieb genommen, dann wechselte er zu einem Postauto-Unternehmer im Engadin, wurde von einer Pfandfindergruppe am Comer See und am Gardasee eingesetzt und kam 2009 ins hiesige Rheinland.

Am Sonntag, dem 13. Oktober 2013, wurde eine nostalgische Tour angeboten zum Erntedankfest nach Wickuhl. Die Fahrt ging vormittags um 10.00 Uhr von Siegburg zum Bahnhof Honrath mit Zustiegemöglichkeit; dann über Marialinden nach Much und weiter nach Ruppichteroth. Der Ausflug zog sich über Nebenstraßen und asphaltierte Feldwege. Ein Reiseleiter, der das Bergische Land gut kannte, gab wertvolle Informationen über Land und Leute.

In Ruppichteroth wurde die katholische Kirche St. Severin, ca. 2.500 Pfarrangehörige, mit Führung besichtigt. Es gab auch noch einen Fachwerkweg zu bestaunen; viele Fachwerkhäuser mit weißem Anstrich und schwarzen Balken konnte man im Bestzustand sehen. Dann ging es wieder in Richtung Lohmar über Birrenbachsmühle, Wohlfahrt, Kreuzkapelle und Bövingen.

Halt machten wir unweit des Bauerngutes Schiefelbusch und sahen uns am Straßenrand den Erntezug an, der aus Richtung Wickuhl kam. Viele Zuschauer waren mit ihren Autos aus Köln und Düsseldorf gekommen, was die Autokennzeichen K und D verrieten. Ca. 20 Traktoren-Oldtimer, festlich geschmückt mit Ähren und Sonneblumen, führten den Erntezug an. Zwei Blaskapellen hatten natürlich einen festen Platz im Erntezug. Zwischen den Traktoren waren Fußgruppen, die Obst und Radieschen an die Zuschauer verteilten. Ein Schnäpschen und selbst hergestellter Eierlikör wurden ausgeteilt. Die Zuschauer konnten sich in der kalten Jahreszeit aufwärmen. Es folgten liebevoll geschmückte Festwagen und last but not least das Erntepaar in einer Kut-

sche, gezogen von zwei Rappen.

Nach dem Erntezug ging es zum Bauerngut Schiefelbusch zur Bergischen Kaffeetafel. Hier schmeckten uns u. a. Waffeln mit Kirschen und Sahne. Gegen 16.30 Uhr endete die nostalgische Tour mit dem Schweizer Poschti in Siegburg am Busbahnhof.

Karl-Heinz Neifer, Siegburg

### „Sieburje Peffelecker“ und „Drosdorfe Winkbögele“

Zwischen den angrenzenden Städten und Dörfern, den sogenannten Nachbarorten, die bereits vor undenklichen Zeiten durch die Altvordere geteilt wurden, aber unmittelbar durch gemeinsame Grenzen miteinander verbunden sind, gab es immer wieder Rivalitäten und Reibereien, die sich meist in groben Schimpfworten wie auch in politischem Streit entluden oder auch schon mal etwas heftiger in Raufereien z.B. nach Tanzveranstaltungen, beim Maibaumsetzen oder beim „Feiern“ im ortsfremden Dorf ausarteten. Des Öfteren werden aber auch Ortsnecknamen, das sind spöttische Namen, scherzhafte Bezeichnungen der Ortsinwohner oder bestimmter Volksgruppen durch die Bevölkerung benachbarter Orte, verwendet, die dann im lokalen Dialekt ausgesprochen werden. Häufig ist der Ursprung des Necknamens heute gar nicht mehr bekannt.

Hier einmal paar Necknamen umliegender Ortschaften:

Altenrath: „*Alerodder Sandhase*“, (Bewohner der Heidetrasse mit großen Sandaufwehungen)

Lohmar: „*Lühmere Morrepin*“, (Möhren gedeihen gut im Lohmarer Sandboden)

Menden: „*Mängdene Heuesele*“, (in alten Flurnamen Mendens gibt es einen „Eselweg“)

Much: „*Müche Heufresser*“,

Rheidt: „*Reede Rabarbebure*“,

Siegburg: „*Sieburje Peffelecker*“,

Sieglar: „*Löre Örb*“, (Sieglarer Ochsen)

Spich: „*Spiche Bleimöps*“, (die Spicher sammelten Bleipatronenspitzen auf dem angrenzenden Schießplatz „Wahner Heide“)

Troisdorf: „*Drosdorfe Winkbögele*“,

um nur einige aufzuführen.



## Nostalgisches

Woher kam der Name „*Drosdorfe Winkbögele*“ zur Verballhornung der Ortseinwohner Troisdorfs? Galten die Troisdorfer doch noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts in den Augen der Nachbargemeinde Sieglar als „*arme Heideackerer und Habenichtse*“, arrivierten sie dann durch Verkauf von Land an die Industrie zu einer aufstrebenden Gemeinde mit sprudelnden Steuereinnahmen und sahen ihrerseits auf die „*Sieglarer Bauern*“ von oben herab. Die scherzhafte Bezeichnung der Troisdorfer Ortseinwohner durch die Bevölkerung Sieglars war ursprünglich „*Troisdorfer Huppe*“, nunmehr wurden sie spöttisch mit dem Ortsnecknamen „Windbeutel“ (im Sieglarer Platt „*Wönkbögele*“) versehen. Im Rheinland versteht man unter einem „*Wi(ö)nkbüggel*“ einen „Angeber“ bzw. einen „Aufschneider“.

Hierzu wird in Sieglar noch heute folgende schwankhafte Geschichte erzählt:

„Vor der Troisdorfer Kirmes gingen die männlichen Ortseinwohner angeblich zum Schmied Winter und kauften sich für einen Groschen zweizöllige Nägel, die sie dann am Kirmestage in der Hosentasche trugen, um beim Gang über den Markt mangels Geld etwas zum Klimpern in der Tasche zu haben.“ (Nach Albert Schulte, 25 Jahre Stadt, in Troisdorfer JH, 1976/77)

Woher rührte dann aber die dauernde Rivalität zwischen Siegburgern und Troisdorfern? War diese vielleicht schon in den Querelen der nachbarschaftlichen Verhandlungen zwischen Siegburg und Troisdorf auf dem Wege zur Selbstständigkeit zu suchen? Troisdorf war bis 1900 zusammen mit Wolsdorf der Landbürgermeisterei Siegburg zugeschlagen und ab da selbstständige Bürgermeisterei. Erst 1952 erlangte Troisdorf die Stadtrechte.

Betrachtet man die Stadtentwicklung beider Kommunen vor und nach der kommunalen Neuordnung 1969, so muss man fairerweise sagen, dass Troisdorf einer der ersten Gemeinden im weiten Umkreis war, die sich ein Freibad mit Schwimmer- und kleinerem Nichtschwimmerbecken leisten konnte. Das Kaufhaus Hertie am Ursulaplatz war das erste Kaufhaus seiner Art mit attraktiver Fußgängerzone im ehemaligen Siegkreis. Durch die Industrie, die ei-

nerseits Arbeitsplätze und andererseits Steuern brachte, konnte sich die Stadt Troisdorf im Bereich von Schulen, Sportstätten, Versorgungs- und Kultureinrichtungen solche Projekte leisten, von denen so manch andere Stadt des Kreises nur träumen konnte.

So manches Meisterschaftsspiel in der Landesliga trugen die beiden Mannschaften des Siegburger Sportvereins 04 gegen die Fußballer des SSV 05 Troisdorf im Lokalderby auf der Heide aus. In Hochzeiten der 1950er und 60er Jahre war da immer was los, eine gewisse Brisanz im Spielverlauf und es ging nicht immer gesittet zu, wenn die Heimmannschaft auf diesem bekannten Sportplatz gegen die Siegburger Gäste spielte und ebenfalls umgekehrt beim Rückspiel an der Waldstraße in Siegburg. Bei einem Heimspiel des SSV 04 gegen Troisdorf forderte der Verein wegen des großen Andrangs des Publikums „Polizeischutz“ an, da es zuvor bei einem vorhergehenden Spiel zu Schiedsrichterbeleidigungen gekommen war. Dieser wurde dann durch einen Streifenpolizisten gewährleistet. Hooligans bzw. sogenannte „Fans“, wie sie heute so oft unangenehm auftreten, gab es noch nicht.

Ich war einer von 287 Jungen und Mädchen, davon alleine 95 aus Siegburg, die jahrelang in die Nachbarstadt mit der Kleinbahn Siegburg-Zündorf oder der Bundesbahn als Fahrschüler zur Städtischen Realschule Troisdorf gefahren sind. Zunächst wurde ich wegen Platzmangel im ersten Jahr in einer Ausweichklasse der Blücherschule aufgenommen – musste als Auswärtiger monatlich noch 20,- DM Schulgeld bezahlen – und zog dann ab April 1956 in Klassenräume des neuen Schulgebäudes Heimbachstraße um. Nach einem verlorenen Lokalderby des SSV 04 hatten wir ganz besonders unter den Sticheleien unserer Troisdorfer Mitschüler zu leiden, aber auch unter sonstigen Hänseleien, z.B. wie weit doch Troisdorf in der kommunalpolitischen Entwicklung den benachbarten Konkurrenten voraus sei, etc., was ich seinerzeit aber eher als Troisdorfer „*Windbügelei*“, also als „*Strunkserei*“, abgetan habe, zumal Siegburg bei den Zielen einer effektiven Stadtentwicklung und -sanierung meist kurzfristig nachzog.

Einwohner Siegburgs werden „*Sieburje Peffe-*

lecker“ (rheinisch für Pfefferlecker) genannt. Welchen Ursprung hatte diese spöttische, meist verächtliche Bezeichnung in der Bedeutung?

1. *Neckname für die Kölner und die Bewohner der kurkölnischen Gebiete*, worunter Siegburg unter Anno II ebenfalls fiel, und

2. *verwöhnter, naschhafter Mensch, meist städtischer Pfefferlecker*, u. a. *auch Schmarotzer* (Rheinisches Wörterbuch, Bd.6, S.684).

Ursprünglich meist höchst abfällig gemeint, wurden die Ortsnecknamen im 20. Jahrhundert häufig von den so Verspotteten selbst aufgegriffen und mit Stolz als Teil ihrer Identität betrachtet. Ob dies im Falle von Siegburg ebenso war, weiß ich nicht! Ich könnte mir dies aber gut vorstellen, da der Name „Pfefferlecker“ mit dem Begriff „Peffersäcke“ als Spottname für reiche Kaufleute assoziierte und dies für Siegburg zutraf, da Siegburg als Stadt schon sehr früh - durch die vom Abt verliehenen Markt-, Zoll- und Münzrechte - Handel betrieb und rasch aufblühte. Bei Recherchen anderer Quellen regionaler Mundart- und Sprachgeschichte stieß ich auf den Necknamen „Kniesbüggel“ (also Geizhals) für Siegburg. Diesen Ortsnecknamen habe ich so aber noch nie gehört. Ob das ein Synonym für Pfefferlecker ist, glaube ich eher nicht, zumal der Siegburger an sich, als verwurzelter Rheinländer, weder „kniestig“ im Sinne von geizig noch ein „Schmarotzer oder Speichellecker“ ist. Man kann nur annehmen, dass die ländlichen Bewohner die Städter früher so gesehen haben.

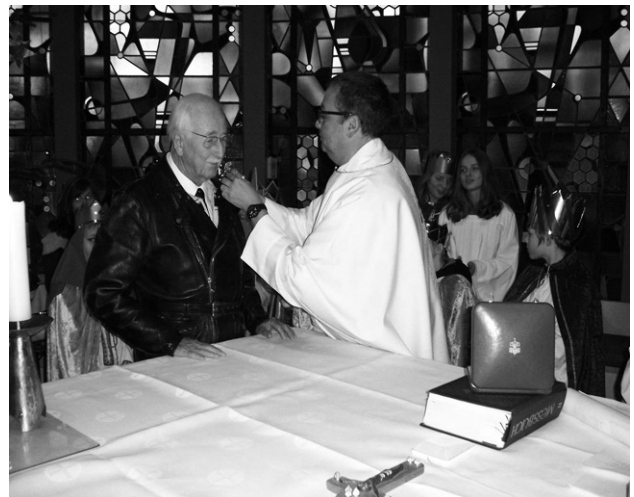
Lothar Fassbender, Lohmar

### Post von Papst Franziskus

Orden „Pro Ecclesia et Pontifice“ für Bernhard Steiner

Als Bernhard Steiner während eines Sonntagsgottesdienstes in der Kaldauer Liebfrauenkirche von Pfarrer Axel Werner nach vorne gerufen wurde, war er mehr als überrascht. Zwar ist ihm die Situation im Altarbereich bestens vertraut aus seinem mehrere Jahrzehnte andauernden Dienst als Lektor und Kommunionhelfer. Doch von diesen Aufgaben hatte er sich aus Altersgründen im vergangenen Jahr verabschiedet. Warum also nun die Bitte, zum Altar zu

kommen? Der Grund: Pastor Werner hatte Post von Papst Franziskus bekommen, die allerdings an Bernhard Steiner gerichtet war. Und die händigte er vor großer Gemeinde nun dem Adressaten aus. Der recht stattliche Umschlag enthielt die päpstliche Auszeichnung „Pro Ecclesia et Pontifice“ („Für Kirche und Papst“) in der Form eines Ehrenzeichens, bestehend aus einem stilisierten Kreuz mit dem päpstlichen Wappen. In der Mitte des Kreuzes sind die Apostel Petrus und Paulus dargestellt. Gestiftet wurde das Ehrenzeichen von Papst Leo XIII. am 17. Juli 1888 anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums und soll den Christen verliehen werden, die sich um die Katholische Kirche und ihren Oberhirten verdient gemacht haben.



Und für die Kaldauer Liebfrauenkirche hat sich Steiner, ein pensionierter Pädagoge, fast sein ganzes Leben lang engagiert, zuverlässig und ohne von seiner Person Aufhebens zu machen. Er hat stets gerne Verantwortung in seinem Kirchspiel übernommen, als Mitglied im Pfarrgemeinderat, Kirchenvorstand und Kirchenchor, als Lektor und Kommunionhelfer, als Katechet für die Ausbildung der Kommunionkinder und Firmlinge, als Vorbeter bei Fronleichnamprozessionen und in Andachten, als Kollektenzähler. „Ein treuer Katholik mit Vorbildfunktion, der ein gutes Zeugnis für unseren Glauben gegeben hat und weiter gibt“ – so Pfarrer Werner, als er dem Geehrten den Orden angeheftet hatte. Und die zahlreichen Teilnehmer der sonntäglichen Eucharistiefeier schlossen sich dieser Laudatio mit einem kräftigen Applaus an.

Ulrich Tondar, Siegburg

### Ferien auf dem Bauernhof 1956

Es war wie immer in den Sommern der 50er Jahre. Endlich Ferien.

Meine Eltern waren gebürtig aus dem Westerwald. Mutter aus Steineberg und mein Vater aus Langenhahn.

Ich, als Nachkomme und jüngster Sohn meiner Familie, durfte in den Ferien nach Steineberg, ein kleiner Ort im Westerwald, fahren. Rosa, die älteste Schwester meiner Mutter, hat die bescheidene Bauernschaft als Älteste weitergeführt. Ihr Ehemann Anton stand ihr zur Seite.

Sie hatten drei Kinder: Herrmann, Irmgard und Heinz. Irmgard hatte kein Interesse an der Landwirtschaft und war schnell im Nachbarort verheiratet. Mein Neffe Herrmann war im Krieg durch Fremdeinwirken einer Granate schwerstverletzt worden und hatte einen Gehirnschaden erlitten.

Er wohnte zu Hause und Tochter Irmgard kam jeden Morgen und bekochte die Familie. Oma Rosa hatte körperliche Defizite und machte Arbeiten, die sie konnte. Ebenfalls war ihr Mann Anton, von der schweren Bauernschaftsarbeit sehr beeinträchtigt.

Es war also kein Zuckerschlecken, eine solche arme Bauernschaft zu führen. Deshalb wurden einige Hände gebraucht.

Nun saß ich da, am Ortseingang von Siegburg an der Straße, die von Troisdorf nach Siegburg und weiter durch Hennef in den Westerwald führte.

Ich saß auf einem Ortsstein, den die Besatzer, die Belgier, gelb gestrichen hatten.

Ich wartete auf einen Kieslaster, dessen Fahrer im Nachbarort meiner Verwandtschaft, wohnte. Er fuhr diese Route jeden Tag, um Sand und Kies aus der Grube Limbach in den Westerwald zu bringen.

Ich hatte nicht viel Gepäck dabei: ein paar Strümpfe und Unterwäsche; würde wohl bei der Sommerhitze reichen und eine Badehose, aber für die gab es zunächst keine Verwendung.

Steineberg lag auf dem Gipfel eines Berges.

Ein Butterbrot mit Apfel hatte man mir mitgegeben. Ich sollte nicht hungern.

Eine Flasche feinstem Hagen-Korn belohnte den Fahrer.

Die Mittagshitze erreichte mich beim Ausstei-

gen aus dem LKW. Ich musste noch ein paar Kilometer laufen, um nach Steineberg zu gelangen.

Endlich kam ich an und wurde herzlich begrüßt. Tante Rosa hatte mir eine kalte Milch bereitgestellt. Ich lernte die mir bis dahin fremde Familie kennen.

Ich war überrascht von der Herzlichkeit, die mir entgegen schlug.

Es war, wie meine Mutter es geschildert hatte. Im selben Moment dachte ich mir: hier bist du ebenfalls wie zu Hause. Ich nahm mir vor, egal was kommt, zu helfen, wie ich konnte.



Es war eine kleine Bauernschaft, wie alle im Dorf. Im Stall sechs Kühe und vier Kälber, dazu drei Schweine und eine Geflügelschar ums Haus. Es waren etliche Katzen in und um die Scheune versammelt.

Ich habe mich direkt heimisch gefühlt. Es war ein Gefühl wie Weihnachten.

Ich war Haustiere gewohnt, aber es war eine andere Dimension auf diesem Hof.

Die erste Nacht konnte ich nicht so richtig schlafen. Hier tickten die Uhren ganz anders als gewohnt.

Ich war schon um 6.00 Uhr wach und hörte Geräusche aus Küche und Stall.

Tante Rosa war schon aufgestanden und melkte die Kühe im Stall. Die Hühner und sonstiges Federvieh wie Gänse und Enten, warteten auf ihr Frühstück.

Ich schlief in einem Zimmer auf der Tenne. Gegenüber, da war die Scheune mit Heu, die bis unter die Dachziegel gefüllt war. Einzelne Hühner suchten gackernd ihr morgendliches Nest. Das war die erste Aufgabe, die ich bekam: die Nester aufzusuchen, die Eier zu überprüfen, ob

sie bebrütet waren oder entfernt werden mussten.

Es war nicht so einfach, denn die Bruthennen, schlugen mit den Flügeln und verursachten einige blaue Flecken.

Zum Frühstück gab es Schwarzbrot mit Marmelade. Ein Frühstücksei war nicht möglich, denn alle Eier wurden verkauft.

So war es nun einmal: alle Milch wurde, bis auf den Hausverbrauch verkauft. Die Kälber erhielten ebenfalls ihre Portion.

Der Milchwagen kam jeden Morgen, die Kannen mussten auf ein Gestell gehoben werden, damit sie leichter ausgesaugt und geleert werden konnten. Es war eine der wenigen Einnahmequellen der Familie.

Nun hieß es, die Kühe aus dem Stall zu den saftigen Wiesen zu bringen. Es war nicht so wie heute, alles eingezäunt, die Wiesen waren offen und jeder wusste die Grenzen.

Es war eine 5-Meter lange Eisenkette, in deren Radius die Kuh grasen konnte. So war es; eine Kuh nach der anderen, bis um 5.00 Uhr die Dorflocke läutete.

Danach wurden alle Tiere zurück in den Stall geführt.

Dort wurden sie zur Nacht nochmals mit Heu und Kraffutter versorgt.

So war der Zyklus der Bauern, ein wahrhaftig armes Leben. Ich brachte mich voll ein, so gut ich konnte und habe trotz meiner Jugend verstanden: hier geht es auch um das Überleben.

Es war nur ein kleines Radio vorhanden und man musste immer genau zuhören.

Abends war der Küchenofen geheizt, man bereitete das bescheidene Abendmahl.

Die Küche war der Dreh- und Angelpunkt.

Man ging früh ins Bett.

Es war August und die Früchte der Felder mussten eingeholt werden.

Man kannte zu dieser Zeit noch keine Mäh- oder Dresch-Maschine.

Wir spannten zwei Kühe vor den Leiterwagen, rechts die Kuh Monika, links die Kuh Karla.

Mit großem Geschrei wurde die Steigung vor der Haustüre überwunden und das Gespann

war auf der ebenen Straße.

Das Getreidefeld war ortsnah, aber mit vielen Gefahren der Durchgangstraße verbunden.

Es ging in die Richtung außerhalb der Ortschaft.

Nun galt es, das Korn oder den Weizen zu mähen und zwar mittels der Hand-Sense.

Das Weizenfeld war voller Disteln.

Wir hatten Handschuhe an, aber die Disteln waren sehr hoch. Trotzdem haben wir Garben gebunden und aufgestellt.

So haben wir die Felder per Hand gemäht, in Garben geknotet und aufgestellt. Heute undenkbar.

Meine Arme waren blutig.

Am Hang, hinter der Scheune lief ein kleines Bächlein vorbei. Ich fragte Anton, den Bauern, ob ich den alten Waschmaschinen-Bottich als Ententeich einbuddeln könne.

Gesagt getan, ich grub den Bottich in Bachhöhe ein.

Es machte viel Spaß, den Enten und Gänsen zuzusehen, wie sie badeten und rege schnaterten. Durch den Bach war immer Wasser im Durchfluss vorhanden.

Aber es war eine Mehrarbeit, diesen Bottich immer rein zu halten.

Der Hof und seine Umgebung veränderte sich von Jahr zu Jahr.

So entstand ein kleiner Bauerngarten in Hofnähe. Ein Zaun hielt das Federvieh fern.

Auch ein Kartoffelfeld wurde erweitert, um wiederum mehr Futter, für die Tiere zu erhalten.

Die Winter in Steineberg waren immer fürchterlich. Bei üppigen Schneefall waren meterhohe Schneeverwehungen keine Seltenheit. Der Wind piff heulend ums Haus.

Alle waren froh, am warmen Ofen zu sitzen.

Die Versorgung der Tiere war wie immer, jedoch spielte sich alles im Stall-Scheune-Bereich und in der Wohnküche ab.

Die obere Etage des Hauses war vom Frost erfasst. Man musste mit einem erhitzten Ziegelstein ins Bett gehen, um ein wenig Wärme zu haben. Die Fenster der Etage waren zugefroren. Mit warmem Hauch wurde eine kleine Öffnung frei. Nun konnte man die Umgebung wahrnehmen.

Die Jahre vergingen, ehe ich mit meinem Bruder Albert beschloss, eine Zentralheizung zu in-

stallieren. Am vorhandenen Küchenherd konnten wir eine Warmwasserversorgung anbringen und mittels Pumpe in die Heizkörper sorgen. Das Ganze war eine Maßnahme, um etwas mehr Wohnbehagen zu erzielen. Herrmann musste nun mehr Holz und Kohlen beschaffen. Das war nicht so schwierig.

Nun blühte das Haus in den Wintermonaten auf. Endlich konnte man sich die schon in die Jahre gekommenen Knochen aufwärmen.

Die Jahre flogen so dahin und so gingen alle nacheinander zu Gott.

Diese Erinnerungen erzähle ich heute gerne meinen Enkeln, die immer erstaunt nachfragen.

Eingereicht von Werner Schneider, Siegburg

### TTC Viktoria Siegburg

Wer erinnert sich noch?

Trainingslokal war der Saal der Gaststätte Weber in Siegburg-Mülldorf, wo jetzt die Kreissparkasse steht. Einige Namen von Aktiven sind mir noch in Erinnerung geblieben:

Josef Nölle (genannt Stubbelkönig), er spielte ausschließlich Rückhand und verstand es, den Ball immer kurz hinter das Netz zu bringen, daher der Name.

Günter Walterscheid, Werner Stinner oder Stinnes, Theo Lenz, Karl-Heinz Wenigmann, Paul Eichen, Josef Wenigmann (Taxi), meine Wenigkeit. Da ich aus beruflichen Gründen samstags und sonntags immer arbeiten musste, bin ich irgendwann ausgetreten, weil ich keine Turniere mitmachen konnte.

Später hat man sich aus Mangel an Nachwuchs mit der Tischtennisabteilung des SSV 04 zusammengetan, man nannte sich dann TTC Blau-Weiß Viktoria Siegburg. Dazu gehörte auch der ehemalige Fußballspieler des SSV 04 Fritz Wolber.

So weit meine Erinnerung. Sollten sich noch Leser erinnern und mehr wissen, wäre ein ergänzender Bericht in den 65er Nachrichten interessant.

Hans Schiefen, Hennef-Söven

### Wallfahrten von Siegburg nach Bödingen

In der Tageszeitung hatte ich es gelesen und zunächst vergessen. Das Katholische Bildungswerk Rhein-Sieg hatte zu einer kostenlosen Krippenführung in der Wallfahrtskirche „Zur schmerzhaften Mutter“ nach Bödingen eingeladen, am Samstag, dem 18. Januar 2014 von 18.00 bis 20.00 Uhr. Gewöhnlich machen wir, meine Frau und ich, zuweilen auch zusammen mit Nachbarn oder Freunden, nachmittags einen Ausflug, an Rhein oder Ahr, zu Stadtfesten oder Weihnachtsmärkten. Es macht uns immer recht viel Freude und ist sehr interessant, besonders dann, wenn die Sonne scheint. Nun war das Wetter an diesem 18. Januar alles andere als einladend für einen Ausflug. Die Nachbarn hatten schon abgesagt. Meine Frau hatte sich schon in ein Buch vertieft und ich hatte mir ein Buch über die Methoden der „Stasi“ zu-rechtgelegt. Gegen 16.00 Uhr ist mir dann das Angebot des Bildungswerkes wieder eingefallen. Meine Frau konnte ich überzeugen mitzufahren, zumal wir uns ja auch etwas bewegen mussten und wollten.

Bei unserer Ankunft in Bödingen hatten sich schon einige Interessierte in der Kirche eingefunden, gegen 18.00 Uhr waren es dann schon rund 20 Personen. Peter Hilleke begrüßte uns und stellte sich als Kirchen- und Krippenführer vor. Er erzählte uns etwas über die Entstehung des Gotteshauses als Wallfahrtskirche der „Schmerzhaften Gottesmutter“, der „Heiligen Dreifaltigkeit“ und „Den Heiligen Dreikönigen“ geweihte Kirche, deren Bau 1397 begonnen und 1408 fertiggestellt wurde. In den folgenden Jahrhunderten erfolgten umfangreiche Änderungen und Erweiterungen. Auch die Krippe hat er uns umfassend erklärt und erläutert, jedes Detail, jedes Tier, selbst der Schmetterling hat einen Symbolcharakter, wir waren alle davon fasziniert. Die Führung dauerte über zwei Stunden und keine Sekunde davon war langweilig. Wir können das nur empfehlen, machen Sie es selbst einmal mit, es lohnt sich. An dieser Stelle Herrn Hilleke nochmals herzlichen Dank !!

Während dieser Führung wurde mir bewusst, dass ich die Wallfahrtskirche in Bödingen schon als Kind kennengelernt hatte. Damals, gegen Ende des 2. Weltkrieges, lebte unsere Familie, meine Mutter, mein Bruder und ich, unser Vater war an der Ostfront eingesetzt, in Siegburg.

Während der Angriffe alliierter Bomberverbände suchten und fanden wir Schutz in den Bunkerstollen unter dem Michaelsberg. Meine Mutter, ich war damals gerade vier Jahre alt, suchte und fand Anschluss bei anderen Schutzsuchenden. Darunter war auch ein Schwesternpaar, beide damals sicher schon über siebzig Jahre alt, die in der Georgstraße in einem Jugendstilhaus wohnten. Die Namen allerdings kenne ich nicht mehr, leider! Während der Angriffe, als Bomben über die Stadt niederfielen, wurde viel gebetet. Während eines besonders schweren Angriffs wurde von vielen gemeinsam ein Gelöbnis abgelegt. Wenn wir den Krieg überstehen, wollen wir für den Rest des Lebens jedes Jahr von Siegburg nach Bödingen wallfahren. Die beiden Schwestern und auch unsere Mutter, wie auch viele andere, es waren sicher 15 bis 20 Personen, haben dieses Versprechen ganz konsequent eingehalten.

In den ersten Nachkriegsjahren lief man noch zu Fuß hin- und zurück, über den Stallberg, Kaldauen, Seligenthal, Weingartsgasse, Allner nach Bödingen. Unterwegs wurde natürlich der Rosenkranz gebetet, oder vielleicht mehrere? Ich weiß es heute leider nicht mehr. Unterwegs wurde Rast gemacht, die mitgenommenen Lebensmittel und Getränke verzehrt und auch mal ein „Schwätzchen“ gehalten. Dass ich nicht immer so besonders begeistert war, kann sich der Leser wohl vorstellen. Meine Mutter hat das wenig interessiert und warum auch, geschadet hat es mir sicher nicht!

In den 50er Jahren wurde dann nur noch ein Weg gelaufen und zurück mit der Bundesbahn, vom Bahnhof Blankenberg, gefahren und später mit der Bahn hin- und zurück. Der Kreis der Pilger wurde immer kleiner und zum Schluss, nach dem Tode des Geschwisterpaares aus der Georgstraße, hat sich die Pilgergemeinschaft wohl aufgelöst. Ich bin davon überzeugt, dass Alter und Gebrechen der Beteiligten die Ursache dafür waren. Um ganz ehrlich zu sein, ich selbst war damals in den 50er Jahren gerade

mal 10 oder 12 Jahre alt, ich hatte auch kein Interesse mehr daran. Dies alles kam während der Führung durch die Wallfahrtskirche in mein Gedächtnis zurück.

Fakt ist doch, die Alliierten, Amerikaner, Briten und Franzosen, ja auch die Russen, haben uns letztendlich befreit, befreit vom Faschismus, von der Tyrannei. Dafür sollten wir dankbar sein. Was wäre wohl, wenn „Hitler-Deutschland“ den Krieg für sich entschieden hätte? Darüber wollen und müssen wir nicht nachdenken. Wir sollten nur allen danken, die nach dem verlorenen Kriege am Aufbau unseres Staates mitgewirkt haben. Das sollten wir bei aller Kritik, berechtigt oder unberechtigt, nicht vergessen!

Reiner Odenthal, Windeck-Leuscheid

### Der neue Hühnerstall

Diese Geschichte will ein alter Herr in einem Dorf unseres Kreises wirklich einmal vor vielen Jahren erlebt haben. Als er sie mir schmunzelnd erzählte, nannte er sogar den Ort, konnte sich aber angeblich nicht mehr an alle Namen der beteiligten Personen erinnern. Obwohl ich ihm das nicht so recht glaubte, drang ich nicht weiter in ihn ein. Ich entschloss mich dann sogar bei der Niederschrift, auch den Namen des Dorfes zu verschweigen. Aber kommen wir nun zum Inhalt der Geschichte. Spätestens nach dem viel beachteten Bericht von Wilhelm Busch über die Hühnerzucht der Witwe Bolte war auch dem letzten Bürger des Landes klar, was dieses Federvieh für die ausgewogene Ernährung der Menschen beitragen kann. Vor allen Dingen war das gemeine Huhn für jene Zeitgenossen kaum verzichtbar, die ein tägliches Frühstücksei zum Wohlbefinden den ganzen Tag über brauchten. Und so ist es auch durchaus verständlich, dass der Pfarrer des Dorfes plötzlich großes Interesse an der Hühnerzucht fand. Das Grundstück hinter seinem Haus schien dazu geeignet, zumal es bereits eingezäunt war. Was ihm allerdings fehlte, war ein Hühnerstall. Einige Wochen hielt ihn die Unwissenheit über diese Baumaßnahmen von der Realisation seines Planes ab. Aber der plötzlich eingebilddete schlechte Geschmack der gekauften Eier bestärkten ihn immer mehr, endlich eigene Hüh-

## Nostalgisches/Anzeige

ner anzuschaffen und den erforderlichen Stall zu bauen. Nachdem er sich bei einem Bauern in der Nachbargemeinde eingehend informiert hatte, begann er erst einmal mit der Planung. Die anschließenden Baumaßnahmen gestalteten sich allerdings nicht so einfach, wie er am Anfang gedacht hatte, und Sinn oder Ordnung bekam das Projekt erst, als ein Nachbarsjunge, der eine Schreinerlehre begonnen hatte, dem Pfarrer Hilfe anbot, die dieser in seiner Not nur allzu gerne annahm. Das Bauwerk bekam nun zusehends Konturen. Man hatte sich nach langem Überlegen zu einem zweistöckigen Gebäude entschlossen. Auf dem ersten Stockwerk, das über eine Leiter zu erreichen war, sollten die Hühner auf einer Stange schlafen, während im Parterre Nester für das Legen der Eier vorgesehen wurden. Beide Ein- oder Ausgänge ließen sich leicht mit einer Schiebetür verschließen. Ein schräges Dach mit aufgebracht Teerpappe verhinderte das Eindringen des Regenwassers. Auf eine Dachrinne hatte man dann allerdings verzichtet. Nach der Fertigstellung des Gebäudes feierte man ausgiebig das Richtfest, und der Pfarrer übergab dem treuen Gehilfen einen verschlossenen Umschlag, den der Nachbarsjunge hocherfreut entgegennahm und schnell in der Jackentasche verschwinden ließ. Erst am Abend und Zuhause öffnete er den Umschlag. Aber statt eines angemessenen Geldbetrages fand er nur einen Briefbogen. Äußerst irritiert las er die kurze Mitteilung:

„Mein lieber Junge!

Du bist ja auch ein Sohn Gottes und die brauchen keinen Lohn!“

Was danach geschah, wurde eigentlich nie richtig aufgeklärt. Der Nachbarsjunge hat immer wieder versichert, dass er an den späteren Ereignissen weder beteiligt gewesen sei noch eine Schuld trage. Und Gott könne das bezeugen. Allerdings wollte er nicht ausschließen, dass er die Geschichte dem einen oder anderen Bewohner der Gemeinde erzählt habe, und seine Angehörigen hätten sogar alle die wenigen Zeilen gelesen. Wie auch immer. Fest stand allerdings, dass der Pfarrer erst einmal sechs Hühner in den Stall einquartiert hatte. Als er aber dann eines Morgens die frisch gelegten Eier einsammeln wollte, waren die Nester alle

leer. Nur die Porzellaneier lagen noch dort. Aufgeregt und nichts Gutes ahnend, öffnete er die Schiebetür zum ersten Stock und musste nun betrübt feststellen, dass kein einziges Huhn mehr auf der Stange saß. Traurig und wütend ging er um den neuen Hühnerstall und fand schließlich unter dem etwas hervorstehenden Dach einen verschlossenen Umschlag, der dort mit einer Heftzwecke befestigt worden war. Mit zitternden Fingern löste er den Umschlag, öffnete ihn, nahm den Briefbogen heraus und las die kurze Mitteilung:

„Mein lieber Pfarrer“

Du bist ein Gottes Diener und die brauchen keine Hühner.“

Aber wie gesagt, der Diebstahl wurde nie richtig aufgeklärt. Nur die folgenden Hühner blieben bis zu ihrem Ableben im Hühnerstall. Im Dorf munkelte man allerdings, dass der Pfarrer das Verbleiben dieser Hühner noch nachträglich mit einer angemessenen Lohnzahlung an den Gehilfen beim Bau des Hühnerstalles sichergestellt habe. Aber das blieb schließlich auch nur ein Gerücht.

Willy Hänscheid, Alzenbach

### **PC- und Internet-Anwendungen effektiv lernen!**

**Hallo liebe Seniorinnen und Senioren,**

Sie möchten gerne lernen, mit einem Computer umzugehen oder im Internet zu surfen oder zu chatten?

Sie haben Berührungsängste? Sie meinen zu alt zu sein?

Gibt es nicht!!

Ich helfe Ihnen beim Start der Computer- und Internet-Anwendungen nach Ihren Wünschen und komme auch gerne zu Ihnen nach Hause! Auch beim Kauf eines PC und der Installation sowie bei Problemen eines bereits vorhandenen PC stehe ich Ihnen selbstverständlich zur Verfügung.

**Nur Mut!**

**Ein Anruf zur Terminvereinbarung genügt!**

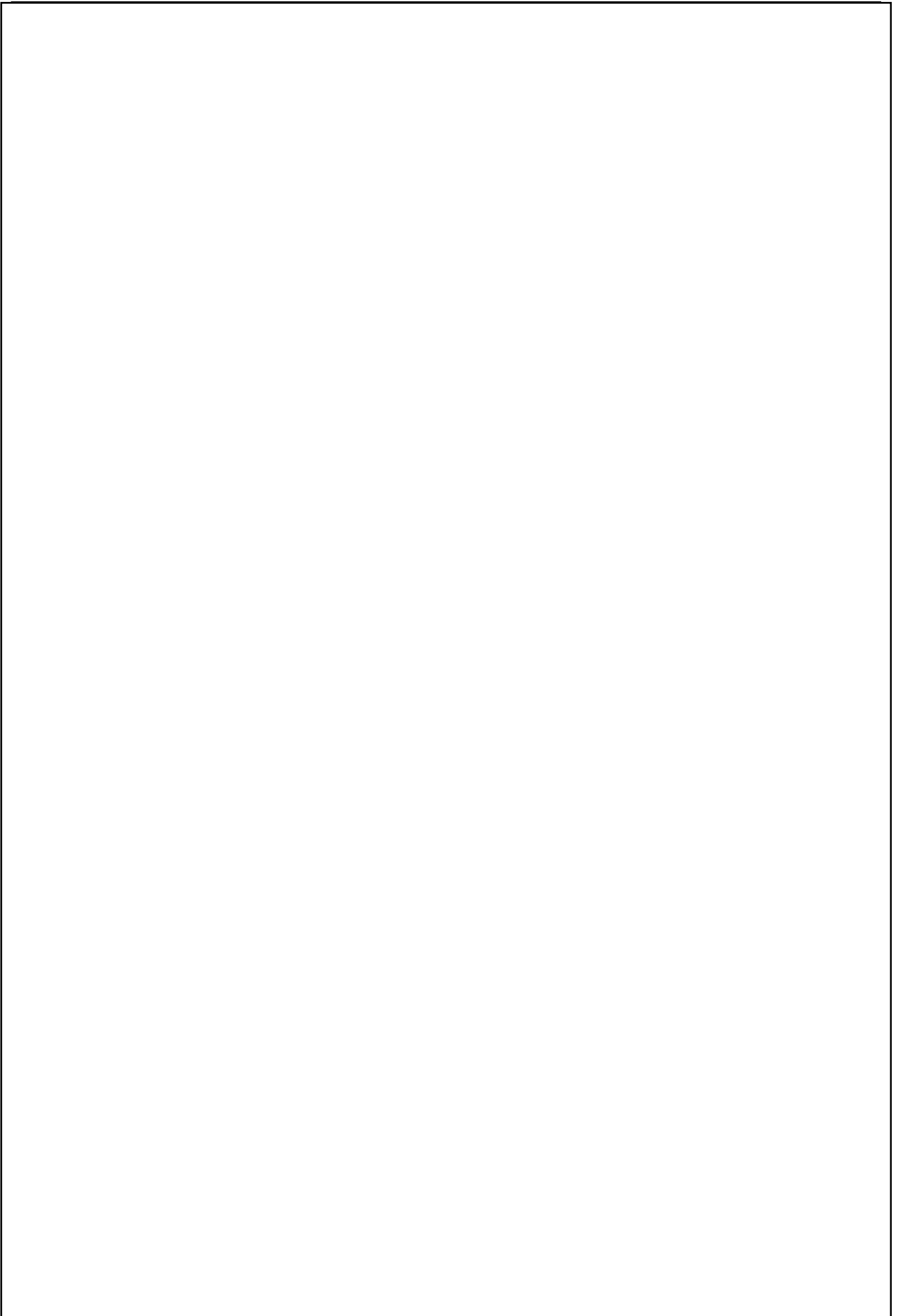
**Comp-I-S** Computer- & Internet-Service  
Renate Ballensiefen

Hohenzollernstraße 5, 53721 Siegburg

Tel.: 02241 / 958330 Fax: 02241 / 958331

E-Mail: r.ballensiefen@comp-i-s.de

Internet: <http://www.comp-i-s.de>







60 Jahre  
WAHNBACHTALSPERRENVERBAND



Der Wahnbachtalsperrenverband versorgt heute ca. 800.000 Einwohner in der Region Bonn/Rhein-Sieg/Ahr mit qualitativ hochwertigem Trinkwasser im Härtebereich "weich".

WAHNBACHTALSPERRENVERBANDSiegelsknippen · 53721 Siegburg · Telefon: 02241 128-104 · info@wahnbach.de



# Diabetiker-Schuhe ☎ 02241-57878

Mit Rezept kann ein Teil der Kosten von Ihrer Krankenkasse übernommen werden.  
Wir beraten Sie gerne bei einer kostenlosen Tasse Kaffee. Rufen Sie uns an!

## Modernstes computerunterstütztes Fußscan-System

Einlagen, Kompressionsstrümpfe, Fuß-u. Kniebandagen,  
Orthop. Maßschuhe, Orthop. Veränderungen an Normalschuhen, Schuhreparatur



ORTHOPÄDIE-SCHUHTECHNIK  **Kuentsch** Am Krankenhaus Siegburg, Ringstr. 42 Mo.-Fr. 9:00 - 18:00 Uhr - Parkhaus nebenan!

